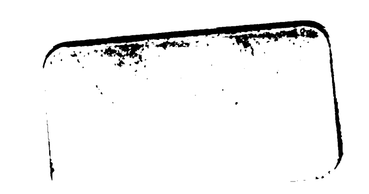


Südamerika

und die deutschen Interessen

Von

Dr. Wilhelm Sievers

Südamerika
und die deutschen Interessen

Eine geographisch-politische Betrachtung

von

Dr. Wilhelm Sievers
Professor der Geographie an der Universität Giessen



Stuttgart
Verlag von Strecker & Schröder
1903

Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Inhalt.

1. Die politische Entwicklung Südamerikas im Vergleich zu anderen Erdteilen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Südamerika als Erdteil sowohl in geographisch wissenschaftlicher Beziehung wie auch in bezug auf die allgemeine Wertschätzung vom handelspolitischen Standpunkt aus, namentlich aber auch in rein politischer Hinsicht seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr diejenige Beachtung findet, welche es verdient. Der Gründe dafür sind verschiedene. Zunächst kam seit der genannten Zeit, in der Tat ziemlich genau seit 1850, Afrika sozusagen in Mode — denn man darf sich nicht darüber täuschen, dass auch in dieser Beziehung eine deutlich erkennbare Mode das Tagesinteresse beherrscht. — Die Entschleierung zunächst des Sudans und der Sambesigebiete, dann auch nach und nach des äquatorialen Inneren Afrikas zeigte auf lange hinaus neue Aufgaben und hielt das öffentliche Interesse wach, und zwar so sehr, dass die gleichzeitig in Asien erfolgenden Vorstösse der Russen in Europa, ausgenommen in England, fast unbemerkt vorübergingen. Zu Anfang der 1880er Jahre verdichtete sich das Interesse für Afrika zur Begehrlichkeit, namentlich seitdem das Eintreten des Deutschen Reiches in die Reihe der Kolonialmächte die Eifersucht und den Neid der grossen Kolonialstaaten, Grossbritanniens und Frankreichs,

wachgerufen hatte. Dieser Wettbewerb um Land erzeugte binnen kaum zwei Jahrzehnten die fast vollständige Aufteilung Afrikas unter sechs europäische Kolonialmächte, denen nur noch die infolge der unter den europäischen Mächten herrschenden Eifersucht weiter bestehenden spärlichen türkischen Besitzungen in Nordafrika und Marokko, ferner das nur durch die machtvollen Persönlichkeiten ihrer Beherrscher zusammengehaltene Abessinien und die Karikatur einer Republik, Liberia, gegenüberstehen, nachdem man die Burenstaaten des Südens den Engländern überantwortet hat.

Sobald es in Afrika nichts mehr zu verteilen gab, wendete sich das Interesse der Europäer und, wie man gleich hinzufügen mag, der Nordamerikaner, demjenigen Erdteil zu, der noch Beute versprach, nämlich Asien. Hier hatten die Russen einstweilen recht gründliche Vorarbeit vollbracht und ihr Gebiet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts langsam aber sicher vorgeschoben, in Ostsibirien bis an den Amur, in Turkestan bis in den Tiënschan und über Pamir, was für die Zukunft sich als wichtiger erweisen dürfte als die Erwerbung der Mandschurei. Denn die von dem 20. Jahrhundert zu erwartende Entscheidung über die Vorherrschaft in Asien kann wohl nur im nordwestlichen Indien fallen, weil allein hier der Kern der englischen Kolonialmachtstellung ernstlich angegriffen werden kann. Am Ende des 19. Jahrhunderts griffen die Kolonisierungsbestrebungen in Form von Landerwerbungen in verschiedener Form nach Ostasien über und erreichten hier den Stillen Ozean an seinem Nordwestgestade. Rasch nacheinander setzten sich hier dieselben Mächte fest wie in Afrika, nämlich Frankreich durch Ausdehnung seiner schon seit 1860 begründeten Interessensphäre in Hinterindien über das Mekonggebiet und Tongking, Grossbritannien, abgesehen von Hongkong (1839), in Weihaiwei und das Deutsche Reich in Kiautschau (1898) als Kolonien, während für eine jede derselben gewisse

Interessensphären: für Frankreich in Südchina, für Grossbritannien im Yangtsetal, für Deutschland in Schantung festgesetzt wurden. Italien vermochte nicht rechtzeitig einen Anteil an der Beute zu erhalten und Belgien beschränkte sich auf die Erwerbung von Eisenbahn- und Handelskonzessionen in Nord- und Mittelchina. Da überdies Portugal seinen alten, aber nicht völlig gesicherten Besitz in Macao endgültig von China abgetreten erhielt, so finden wir tatsächlich dieselben Mächte auf dem Schauplatz wie in Afrika. Auch die Existenz ausgedehnter türkischer Besitzungen in Vorderasien und der noch unabhängigen, aber sehr von dem guten Willen der Europäer abhängigen Staaten erinnern an Afrika, wie Persien und Afghanistan, die zwischen England und Russland, Siam und Korea, die zwischen England und Frankreich bezw. zwischen Russland und Japan Pufferstaaten sind.

Ein durchaus anderes Bild aber erhält die Verteilung der Kolonialmächte in Ostasien durch die Anwesenheit von vier anderen Grossmächten als in Afrika und einer weiteren europäischen Kolonialmacht. Von diesen hat Russland, das in Afrika fehlt, aber in Asien vorwiegt, gerade im letzten Jahrzehnt das Stammland der chinesischen Herrscherfamilie, die Mandschurei, sich zu sichern verstanden, so dass man heute nicht nur Port Arthur, sondern auch die ganze Mandschurei als russische Statthalterschaft bezeichnen muss. Die beiden anderen Grossmächte sind Japan und China, deren nationalasiatischer Charakter der gesamten Kolonialpolitik in Asien einen anderen Stempel aufdrückt als in Afrika, wo eine politisch mächtige einheimische Rasse mit Grossmachtstaatenbildung fehlt. Wer etwa einwenden wollte, China sei keine Grossmacht, sei an die Tatsache erinnert, dass das Reich 400 Millionen Einwohner zählt und allein in den von den Fremden kontrollierbaren Häfen jährlich einen Handelsumsatz von 1400 Millionen Mark aufweist. Die vierte in Betracht kommende Grossmacht sind

die Vereinigten Staaten von Amerika, insofern sie 1898 aus der spanischen Kriegsbeute die Philippinen behielten. Dieses Ereignis ist teils deshalb besonders wichtig, weil Spanien damit aus der Reihe der Kolonialmächte in Asien gestrichen wurde, namentlich aber, weil die Vereinigten Staaten dadurch auf der Westseite des Grossen Ozeans festen Fuss gefasst haben. Endlich ist noch Niederland zu erwähnen, das in dem Malaiischen Archipel einen zunächst unbestrittenen und äusserst wertvollen Besitz hat, der sich auch noch auf Neuguinea erstreckt.

Da das Festland von Australien seit ungefähr einem Jahrhundert in unbestritten englischem Besitze war, so hat hier keine andere europäische Macht sich einnisten können. Dafür finden wir im Inselgewirr von Polynesien und Melanesien wiederum dieselben Kolonialmächte, und zwar drei alte: Grossbritannien, Frankreich und Niederland, und zwei neue: das Deutsche Reich und die Vereinigten Staaten. Freilich setzt die endgültige Aufteilung der sogenannten Südseeinseln unter die Kolonialmächte auch erst wieder mit dem Eintritt des Deutschen Reiches unter die Kolonialmächte 1884 ein. Die Verhältnisse erinnern also sehr an Afrika, doch werden die Belgier hier durch die Niederländer ersetzt, die Italiener durch die Vereinigten Staaten und an der Stelle der grossen portugiesischen Kolonien in Afrika hatte man im Südseegebiet, und zwar in Mikronesien spanische, die aber 1898/99 an das Deutsche Reich und die Vereinigten Staaten übergegangen sind. Selbständig sind nur noch die zwischen England und Frankreich streitigen Neuen Hebriden.

In Nordamerika haben wir es mit alleiniger Ausnahme von Mexiko heute nur noch mit Ländern angelsächsischen Charakters zu tun, nachdem die niederländische und schwedische Oberhoheit über einzelne Teile des Ostens bereits im 17. und 18., die französische über Kanada und das Mississippigebiet im 18. und 19. und der russische

Besitztitel auf Alaska im 19. Jahrhundert beseitigt worden waren. Bekanntermassen ist jedoch bereits im 18. Jahrhundert der südlich der grossen Seen gelegene östliche Teil des Kontinents der britischen Krone verloren gegangen und es hat sich aus ihm die Republik der Vereinigten Staaten von Amerika entwickelt, die sich im 19. bis an den Grossen Ozean ausgedehnt hat. Die politischen Verhältnisse liegen somit hier sehr einfach: Der weniger fruchtbare Norden gehört zu Grossbritannien, die fruchtbarere Mitte und der Süden sowie Alaska zu der genannten Republik. Drittens beherrscht das spanische Volkstum die südwestlichen Halbinseln des Erdteils, Mexiko und Niederkalifornien.

Was nun endlich Südamerika, den Gegenstand dieser Abhandlung betrifft, so hat dieser Erdteil eine von den übrigen abweichende Entwicklung genommen. Er bildete seit den Zeiten der Entdeckung einen Besitz der beiden romanischen Völker der Pyrenäischen Halbinsel. Diese teilten sich in ihn in der Art, dass die Portugiesen das heutige Brasilien, die Spanier alle übrigen Länder des Erdteils, also den ganzen Nordwesten, Norden und Süden kolonisierten. Zwar fanden zwischen beiden Kolonialmächten an den Grenzen ihres Besitzes Verschiebungen statt, indem die Portugiesen um 1700 von Osten her das Amazonastal bis nach Tabatinga besetzten und diese von den Spaniern vernachlässigte wichtigste Wasserader des Kontinents auch behielten, während andererseits die Spanier Uruguay, Paraguay und das Tiefland des jetzigen Bolivia zu behaupten vermochten; aber im ganzen gehört heute noch Brasilien den Abkömmlingen der Portugiesen, das ganze übrige Südamerika aber denen der Spanier. Nur in einer Landschaft gibt es eine Ausnahme davon, nämlich in Guayana, wo wir die drei alten europäischen Kolonialmächte, Grossbritannien, Niederland und Frankreich zwischen dem Orinoco und dem Oyapoc noch heute im Besitze der Küste und der an ihr

mündenden Stromsysteme finden. Im übrigen entwickelte sich die Kolonisation entgegen derjenigen in den übrigen Erdteilen dahin, dass es den Spaniern sowohl wie den Portugiesen gelang, den Wettbewerb der Briten, Niederländer und Franzosen zu überwinden und die namentlich im Osten, vor allem im 17. Jahrhundert häufigen Ansiedlungsversuche derselben zurückzudrängen, so dass heute ausser in Guayana nirgendwo eine europäische Macht ein Stück südamerikanischen Bodens besitzt, und nur noch im nordöstlichen Brasilien, z. B. in Pernambuco, die Bauart der Städte und Häuser an die niederländischen Kolonisationsbestrebungen erinnert.

Wie bemerkt, besitzen nur in Guayana Europäer einen auch noch überdies kleinen Teil Südamerikas, und gerade die Spanier und Portugiesen haben heute gar keinen Anteil mehr an dem Erdteil. Denn auch in der Beziehung weicht die politische Entwicklung Südamerikas von derjenigen der übrigen Erdteile ab, dass die Besitzungen der Spanier und Portugiesen nicht etwa an andere europäische Mächte übergegangen sind, sondern sich im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zu selbständigen Staaten umgebildet haben, die zwar auf spanischer und portugiesischer Grundlage beruhen, aber doch eben selbständige Staaten sind. Gegenüber den selbständigen Staaten in anderen Erdteilen sind sie einer europäischen Besitznahme einerseits deshalb ferner gerückt, weil ihre herrschenden Klassen nicht von mongolischer oder von Negerabstammung sind, sondern von europäischer, andererseits aber aus dem Grunde, weil die Vereinigten Staaten von Amerika in immer schärferem Masse die in den 1820er Jahren zuerst ausgesprochene sogenannte Monroedoktrin auf sie anwenden, welche irgendwelche Landerwerbung seitens einer europäischen Macht in irgend einem Teile ganz Amerikas auszuschliessen sucht.

Die Art der Entwicklung der südamerikanischen Freistaaten war freilich verschieden. Die portugiesischen

Besitzungen verwandelten sich zunächst 1821 in das Kaisertum und erst 1889 in die Republik Brasilien, die spanischen Vizekönigreiche dagegen und Generalkapitanate zerfielen sogleich in eine Anzahl von Republiken. Die Grenzen dieser einzelnen Staaten stehen freilich noch durchaus nicht fest, sondern unterliegen Streitigkeiten. Zwar sind zu Ende des 19. Jahrhunderts die Grenzen von Venezuela gegen Colombia und Britisch Guayana, von Brasilien gegen Argentina und Französisch Guayana und 1902 diejenigen zwischen Chile und Argentina durch die Schiedssprüche europäischer Regenten geregelt worden, aber z. B. im Amazonastieflande bestehen noch die schärfsten Widersprüche in den Auffassungen der einzelnen Staaten über die Ausdehnung ihrer Gebiete. Namentlich ist das der Fall bei der Abgrenzung von Brasilien gegen Bolivia, Perú, Ecuador und Colombia und bei derjenigen von Bolivia gegen Paraguay und gegen Perú, von Perú gegen Ecuador und von Ecuador gegen Colombia. So kommt es, dass die offiziellen Angaben der einzelnen Staaten über die Grösse ihres Gebietes sehr schwanken und dass z. B. die Grösse von Perú um 600 000 qkm verschieden angegeben wird. Will man daher Angaben über die Grösse und die Einwohnerzahl dieser Staaten machen, so dürfen diese nur mit einigem Vorbehalt aufgenommen werden; so ist z. B. die durch den Schiedsspruch zwischen Chile und Argentina erzeugte Gebietsveränderung nur in ganz allgemeinen Umrissen bekannt gegeben worden, so dass die wirkliche Grösse dieser Staaten heute überhaupt nicht genau feststeht.

Die gegenwärtig angenommenen Zahlen für die Fläche, die Einwohnerzahl und die Volksdichte der südamerikanischen Staaten stelle ich in folgender Tabelle zusammen und trenne dabei die atlantischen oder Oststaaten von den pacifischen oder Weststaaten auch Cordillerenstaaten genannt.

Staaten der Ostseite:

	qkm	Einwohner	Volksdichte
Argentina	2 885 620	4 800 000 (1900)	1,7
Uruguay	178 700	931 000 (1901)	5,2
Paraguay	253 100	636 000 (1900)	2,5
Brasilien	8 361 350	16 000 000 (geschätzt)	1,9
Europäische Kolonien in Guayana	454 470	408 000	0,9
Französisch Guayana	78 900	30 310 (1895)	0,4
Britisch Guayana . .	129 100	82 300 (1899)	0,6
Niederländisch Guayana	246 470	295 000 (1900)	1,2
Venezuela	1 027 030	2 445 000 (1894)	2,4
	13 614 740	25 628 000	1,9

Staaten der Westseite:

	qkm	Einwohner	Volksdichte
Colombia (mit Panamá).	1 203 100	3 879 000 (1881)	3,2
Ecuador (mit Galápagos)	307 243	1 400 000 (1900)	4,6
Perú	1 137 000 (1 769 804)	4 560 000 (1896)	4
Bolivia	1 334 200	2 270 000 (1893)	1,7
Chile	776 000	3 110 000 (geschätzt)	3,5
	4 757 543	15 219 000	3,1
Gesamtsumme (rund)	18 372 000	40 847 000	2,2

Der Fläche nach geordnet ist die Reihe der Staaten Brasilien, Argentina, Bolivia, Colombia, Perú, Venezuela, Chile, Ecuador, Paraguay und Uruguay, der Einwohnerzahl nach folgen aufeinander Brasilien, Argentina, Perú, Colombia, Chile, Venezuela, Bolivia, Ecuador, Uruguay und Paraguay; die Volksdichte ist am höchsten in Uruguay und in Ecuador und Perú, am geringsten in Bolivia, Argentina und Brasilien, in der Mitte stehen Chile, Colombia, Paraguay und Venezuela. Brasilien nimmt fast die Hälfte von Südamerika ein, hat aber nur zwei Fünftel seiner Einwohner, steht also in der Volksdichte ziemlich zurück, wie auch Argentina, der zweitgrösste und auch zweitstärkst bevölkerte Staat. Vergleicht man die Staaten der Ostseite mit denen

der Westseite, so überwiegen die ersteren sowohl an Fläche wie an Einwohnerzahl die letzteren bedeutend, stehen dagegen an Volksdichte erheblich gegen sie zurück, weil die ursprüngliche Indianerbevölkerung von jeher viel dichter in den Cordilleren als in dem brasilischen Bergland und in den Tiefebenen des Ostens sass. Die Zahlen für die Volksdichte gewähren jedoch kein deutliches Bild, weil innerhalb der einzelnen Staaten dicht und dünn bevölkerte Gegenden miteinander wechseln; so sind z. B. sowohl die grossen Waldflächen im Amazonastiefland, wie auch die Hochländer von Guayana, Patagonien und der Atacama fast menschenleer, während sich an den Küsten, besonders um Rio, Montevideo, Buenos Aires, Santiago, Valparaiso und Lima die Bevölkerung zusammendrängt. Unter den zehn selbständigen Staaten Südamerikas sind zwei Binnenstaaten ohne Küste, nämlich Paraguay und Bolivia, ersteres von jeher, letzteres erst, seitdem es 1880 im pacifischen Kriege durch Chile seiner Küste beraubt worden ist.

Der südamerikanische Kontinent unterscheidet sich von dem nordamerikanischen ganz besonders durch vollkommen verschiedene Bevölkerung. In Nordamerika haben wir dem Prozess der Ausrottung der Urbevölkerung beigewohnt, die wie ihre Jagdbeute, die Büffel, heutzutage auf eine geringe Zahl beschränkt und in Reservationen zusammengedrängt sind; eine Vermischung zwischen der eingewanderten germanischen Rasse und den Indianern hat so gut wie nicht stattgefunden, wenigstens nicht in dem Masse, dass man von einer Mischlingsbevölkerung im grösseren Stil reden könnte. In ganz ähnlicher Weise ist auch die Negerbevölkerung Nordamerikas ziemlich ungemischt geblieben, da der Gegensatz zwischen der weissen und der schwarzen Rasse in Nordamerika noch heute, wie man fast jede Woche in der Zeitung lesen kann, so stark ist, dass er in die heftigsten Fehden auszuarten pflegt. Dieser Rassengegensatz ist der Grund, dass die Bevölkerung auch der nordamerikanischen

Südstaaten ziemlich rassenrein geblieben ist, d. h. wir haben dort neben der weissen Rasse zwar eine sehr bedeutende Negerbevölkerung, die an Zahl bedeutend grösser ist als die Negerbevölkerung Südamerikas, nämlich etwa 10 Millionen Köpfe beträgt, allein eine Mischung zwischen den beiden Rassen ist so gut wie nicht eingetreten. Dagegen ist in Südamerika der Prozess der Vermischung zwischen den drei in Betracht kommenden Rassen, der weissen, der schwarzen und der indianischen bereits soweit vorgeschritten, dass man wohl die Hälfte der Gesamtbevölkerung von Südamerika heute zu den Mischlingen rechnen muss, so dass mit der Zeit der südamerikanische Kontinent durch diese Mischlingsbevölkerung seinen Stempel aufgedrückt bekommt. Ausserdem ist bemerkenswert, dass die Indianerbevölkerung sich in Südamerika in viel grösserer Zahl rein erhalten hat als in Nordamerika.

In den Cordilleren sassen die Indianer in Südamerika von jeher zum grössten Teile, und auch heute noch ist ihre Zahl daselbst weitaus am höchsten. Auf der ganzen Strecke vom mittleren Colombia an bis nach dem nördlichen Chile besteht bei weitem die Hauptmasse der Bevölkerung aus Indianern. Diese nehmen freilich nur die höher gelegenen Teile der Cordillere, die sogenannte Sierra und die Puna, sowie die Páramos ein, überwiegen aber hier der Zahl nach so sehr, dass man diese Staaten, vor allen Dingen Bolivia, Perú und Ecuador noch heute als die Indianerstaaten Südamerikas bezeichnen kann. In Bolivia dürfte der grösste Teil der Bevölkerung aus Indianern bestehen, in Perú mindestens die Hälfte, in Ecuador ebenfalls die Hälfte und in Colombia gegen 45 % der Gesamtbevölkerung. Die Indianer gehörten überall in diesen Ländern den Halbkulturvölkern an und sprechen heute noch das Quíchua. Dies war die Sprache des bedeutendsten Kulturvolkes des alten Perú, nämlich der Quíchua, die in Cuzco den Sitz ihrer Herrschaft begründet und diese bis

nach Ecuador und Südcolombia einerseits, bis nach Nordchile andererseits und im Osten bis in das Amazonastiefland ausgedehnt hatten. Sie hatten auch im Lauf der Jahrhunderte die gesamte, von ihnen abweichende Küstenbevölkerung unterworfen und ein verhältnismässig einheitliches Reich gegründet. Dieses brach bei der Ankunft der Spanier allerdings mit grosser Schnelligkeit zusammen, aber die indianische Rasse hat sich bis heute erhalten, und wenn auch die einzelnen Stämme der Küste von denen der Sierra abweichen, so stehen sie doch alle in einer geschlossenen Masse den fremden Einwanderern gegenüber und zwar durchaus nicht freundlich, sondern im Grunde ihres Herzens noch immer feindlich und in der geheimen Hoffnung, die Herrschaft der Eindringlinge doch noch einmal beseitigen zu können. Diese Eindringlinge sind Weisse, Neger und Chinesen.

Schon Pizarro führte im Jahre 1532 Neger nach Perú mit und ebenso gelangten diese mit Almagro nach Chile. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war ihre Zahl bereits grösser als die der Weissen, Anfang des 17. erreichten sie bereits 30000 Köpfe, und die Einfuhr von Sklaven setzte sich fort bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese für Perú geltenden Zahlen können für Ecuador dahin ergänzt werden, dass man etwa 10000 Neger heute für Ecuador annimmt, gegen etwa 125000 in Perú und etwa 200000 in Colombia. Diese Neger sitzen fast ausschliesslich in dem heissen Land, der Tierra caliente, dagegen so gut wie gar nicht in dem kalten Land, der Tierra fria, und nur in geringer Zahl in dem dazwischen liegenden gemässigten Land, der Tierra templada. Diese Verteilung gilt für alle Cordillerenländer von Colombia bis Chile und auch für Venezuela. Steigt man daher von der Küste des grossen Ozeans empor, so trifft man an der Küste vorwiegend auf Neger und Mischlinge von Negern mit Indianern und Weissen, im Gebirge dagegen auf die Weissen und Indianer und im Hochgebirge vorwiegend nur auf Indianer.

Die Weissen nämlich, die besonders die herrschende Rasse in allen diesen Staaten bilden, ziehen die mittleren Teile des Gebirges vor, wohnen jedoch auch in den höchsten Lagen desselben und an der Küste, aber mit entschiedener Bevorzugung der Tierra templada. Sie bestehen vorwiegend aus den Nachkommen der eingewanderten Spanier und sind nur noch selten reinen Blutes; die Mischung mit Negern und Indianern hat fast alle alten spanischen Familien mit fremdem Blut durchsetzt, und hierbei erkennt man nun das interessante Ergebnis, dass zwar die Mischung der Weissen und Negerinnen schliesslich eine der weissen sich immer mehr nähernde Mischrasse ergiebt, dass dagegen bei der Mischung der Weissen mit den Indianerinnen das indianische Element immer wieder und immer stärker durchschlägt. Somit kommt also das ursprünglich autochthone Element des Landes, gerade wie man es auch in Nordamerika bei den Mischlingen beobachtet hat, wieder zur Geltung, zum Teil auch deshalb, weil alle mit indianischem Blut Erfüllten den Verkehr mit Indianern vorziehen und daher ihre Rassenmerkmale zu verstärken pflegen, während dagegen alle Negermischlinge den Verkehr mit der weissen Rasse lieben und somit ihrer Rassenmerkmale auf die Dauer verlustig gehen. Aus diesem Grunde hat die indianische Rasse in den Cordillerenstaaten Südamerikas nicht nur keine Einbusse erlitten, sondern man möchte sogar glauben, dass sie wieder im Zunehmen sei, nachdem die ersten schweren Verluste während der Eroberungszeit überwunden und im allgemeinen friedliche Verhältnisse hergestellt worden sind. Allerdings werden beispielsweise in Perú 32 % der Bevölkerung auf die Mischlinge gerechnet, aber nur 15 % auf die Weissen, in Ecuador soll die Gesamtzahl der Weissen nur höchstens 50 000 Köpfe, d. h. $^1/_{20}$ der Bevölkerung, betragen, und in Colombia wird ihre Zahl auf 400 000 d. h. 10 % der Gesamtbevölkerung veranschlagt. Am reinsten gehalten haben sich die Weissen von allen Cordillerenstaaten in Chile, teilweise

deshalb, weil die Einwanderung hier als in ein gemässigtes Gebiet besonders stark war, dann aber auch, weil das kühlere Klima die Zahl der eingewanderten Neger beschränkte, und endlich, weil die Zahl der im Lande angesessenen Indianer an und für sich geringer war, als in den übrigen Cordillerenstaaten.

Ganz reinen Blutes geblieben sind unter den Weissen in allen diesen Staaten fast nur die eingewanderten Fremden. Zum Teil ist das deshalb der Fall, weil sie erst seit kurzer Zeit eingewandert sind, zum Teil aber auch, weil sie nach einem längeren oder kürzeren Aufenthalt im Lande den Erdteil wieder zu verlassen pflegen. Immerhin sind auch sie zum Teil mit den andern Rassen in Mischung begriffen, und mit der Zeit werden auch sie in die allgemeine Mischung einbezogen werden. Die Fremden sind fast ausschliesslich europäische Kaufleute, Eisenbahn- und Bergwerksbeamte. Ihre Zahl ist nicht sehr gross, wohl aber ihre Bedeutung, da sie fast überall den Handel, zum Teil auch die Eisenbahnen, Bergwerke und Finanzen der westlichen Staaten in Händen haben, namentlich in Bolivia, Perú, Ecuador und Colombia, weniger in Chile. Ihre Zahl ist nicht genau bekannt, vor allem nicht in Colombia; in Ecuador rechnet man etwa 1200, in Perú nahezu 10000, für Chile werden 20000 Deutsche angegeben. Insofern bildet Chile eine Ausnahme gegen die übrigen Staaten der Westküste, als hier eine ziemlich bedeutende deutsche Einwanderung stattgefunden hat, während in den übrigen Staaten gerade das germanische Element sehr zurücktritt gegen das romanische und beispielsweise in Perú etwa die Hälfte aller fremden Männer Italiener sind und der grösste Teil der übrigen Fremden Franzosen und Spanier.

Besonders erwähnenswert als fremde Einwanderer sind ferner die Chinesen. Sie wurden in Perú infolge der Schäden eingeführt, welche das Verbot der Sklaveneinfuhr der Landwirtschaft zufügte. Man rechnet, dass von 1850

bis 1875 etwa 90000 Chinesen nach Perú gelangt sind, die teils in den Zuckerpflanzungen, teils an den Eisenbahnen und auf den Guanoinseln beschäftigt wurden. Ihre Zahl nahm sehr rasch ab und hat sich auch nicht weiter vermehrt, weil die fernere Einwanderung verboten oder doch ganz beschränkt ist; immerhin haben wir noch mehrere 1000 Chinesen in Perú, die teils auf den Landgütern als Taglöhner, also Ackerbauer, teils in den Städten als Gewerbetreibende oder aber auch hier und da als Grosskaufleute leben und zum Teil wohlhabend geworden sind. Ihre Mischung mit den übrigen Rassen ist gering, ihre Zahl in den übrigen Cordillerenstaaten Ecuador, Colombia und Chile unbedeutend.

Die Mischlinge zwischen den verschiedenen Rassen werden nun mit sehr verschiedenen Namen genannt, der Ausdruck Mestizen für Mischlinge zwischen Weissen und Indianern ist wenig gebräuchlich und wird vielfach durch den Ausdruck Cholo ersetzt, der aber auch die Abkömmlinge von Mestizen und Indianerinnen oder auch alle Menschen mit Indianermerkmalen bezeichnen kann. In Colombia nennt man Cholos die Mischlinge aus Weissen und Indianern und rechnet auf sie wiederum etwa 40—45 %, so dass in Colombia noch Indianer und ihre Abkömmlinge rund 85 % der Bevölkerung ausmachen; in Perú versteht man dagegen unter Cholos die Abkömmlinge von Mestizen und Indianerinnen. Die Kreuzung zwischen Indianern und Negern ergiebt Zambos, doch heissen auch alle Negerblut verratenden Mischlinge Zambos. Der Ausdruck Mulatten ist ebensowenig üblich wie der Ausdruck Mestizen. Die Abkömmlinge von Negern und Mulattinnen werden als Chinos, diejenigen von Weissen und Mulattinnen als Quarteronen und diejenigen von Weissen und Quarteroninnen als Quinteronen bezeichnet, während Kreolen die im Lande geborenen Weissen sind. Die Unterscheidung dieser verschiedenen Mischungen geht sehr ins einzelne, wie man denn z. B. weisse Mestizen unterscheidet, und die Verbindung der Quinteronen mit Weissen

erzeugt endlich wieder Weisse, sodass schliesslich die reine Rasse gelegentlich wieder herauskommt, ganz besonders, wie gesagt, bei den Indianern, weil die weiblichen Mestizen sich wieder den indianischen Männern zuneigen.

Im Gegensatz zu den Cordillerenstaaten oder pacifischen Staaten stehen auch in dieser Beziehung wieder die atlantischen oder die östlichen Staaten, nämlich Venezuela und Brasilien. In diesen Staaten sind die Indianer sehr stark zurückgedrängt worden, so dass sie bei weitem nicht mehr diejenige Bedeutung haben wie in den Cordillerenstaaten. Man schätzt die Zahl der unabhängigen Indianer in Brasilien auf 600 000, in Venezuela auf 50 000, in Guayana ebenfalls auf 50 000. Ihnen gegenüber stehen die zivilisierten Indianer der Cordillerenstaaten mit mindestens 3 1/2 Millionen, und ausserdem haben wir noch in Perú 350 000, in Bolivia 245 000, in Ecuador 200 000, in Paraguay 70 000, in Argentina 120 000 unabhängige und unzivilisierte Indianer, auch etwa 50 000 in Colombia. Rechnet man diese alle den Oststaaten zu, wozu man deshalb ein gewisses Recht hat, weil sie östlich der Cordillere im Tiefland des Amazonas, Orinoco und La Plata, sowie in Patagonien zu sitzen pflegen, so bleibt immer noch ein gewaltiges Übergewicht der Indianer der Cordillerenstaaten über diejenigen der atlantischen Abhänge des Kontinents, nämlich etwa mindestens die doppelte Zahl ersterer gegenüber letzteren. Im ganzen rechnet man jetzt vielleicht 5 1/2 Millionen Indianer, wahrscheinlich ist dies aber noch zu wenig.

In Brasilien sind die Indianer sehr ungleich verteilt. Die Hauptmasse sitzt in Zentralbrasilien, wo wir an den einzelnen Flüssen noch eine reiche Musterkarte der verschiedensten Stämme haben, wenngleich diese an Volkszahl nicht gerade bedeutend sind und vielfach nur aus wenigen Hundert oder überhaupt nur noch aus wenigen Individuen bestehen. Auch das amazonische Tiefland ist noch ein Gebiet der Indianer und zwar sowohl der unabhängigen

Indianer zwischen den einzelnen Flüssen wie auch der halb oder ganz zivilisierten Indianer am Amazonas selbst. Vielleicht waren um das Jahr 1700 Indianer in grösserer Zahl am Amazonas angesiedelt als heute, aber im Jahre 1710 griffen die Portugiesen die reichhaltigen spanischen Missionen an, führten 20 000 Indianer hinweg und vertrieben die übrigen in die Wälder. Auch sonst wurde durch das rücksichtslose Vorgehen der Spanier und Portugiesen gerade in den tropischen, tieferen Teilen des Erdteils eine sehr grosse Anzahl von Indianern vernichtet. Von den Küsten wurden sie verdrängt, ins Innere getrieben, zu Sklaven gemacht oder getötet. Zahlreiche Stämme sind vollkommen verschwunden oder ihr Name hat sich nur noch in den Ortsnamen erhalten.

Einen ernstlichen Versuch zur Kultivierung der Indianer haben nur die Mönchsorden gemacht. Einerseits siedelten die Franziskaner, Dominikaner und Kapuziner am unteren Amazonas Indianer aus den verschiedensten Stämmen zusammen an. Aus dieser Vermischung ergab sich dann eine colluvies gentium, welche Tapuya genannt und durch die aus dem Tupi abgeleitete Missionssprache, die lingua geral, zusammengehalten wurde. Weiter haben die Jesuiten namentlich im Innern von Paraguay und in den Llanos de Mojos im Laufe des 18. Jahrhunderts zahlreiche Missionen gegründet. Diese waren ausgezeichnet eingerichtet. Ihre Verteidigung übernahmen die Indianer selbst, die Aufrechterhaltung der Ordnung ebenfalls, ihre Verwaltung war kommunistisch, die Ländereien wurden gemeinschaftlich verwaltet, der Betrag zur Bezahlung der Verwaltung verwendet; Schulen waren reichlich vorhanden. Leider sind diese Anfänge der Kultur durch die Austreibung der Jesuiten 1767 im ganzen Innern von Südamerika zerstört worden. Am schlimmsten hatte Paraguay darunter zu leiden, das durch die Vertreibung der Jesuiten geradezu aus einem Kulturland in eine halbe Wildnis verwandelt wurde und ein Jahrhundert brauchte, um sich von dem ihm zugefügten Schlage zu erholen. Das

Ergebnis war nämlich, dass die Indianer, denen die Behandlung seitens der Zivilbehörde unerträglich wurde, sich in das Innere zerstreuten, die Missionen verliessen, und dass somit die Pflanzungen verwilderten und der Wohlstand rasch zugrunde ging. Immerhin haben sich gerade in Paraguay die Indianer noch ziemlich rein erhalten, ja man kann sagen, dass diese dem grossen Stamme der Tupi zugehörenden Indianer einen sehr grossen Teil der Gesamtbevölkerung von Paraguay bilden. Man rechnet noch etwa 16% unabhängige und halbzivilisierte Indianer in Paraguay, und die Sprache des Landes ist vielfach noch das Guaraní, sowohl bei den Indianern wie bei den Mischlingen.

Auch ein grosser Teil der Bevölkerung von Amazonien ist den Indianern zuzurechnen. Dagegen haben diese in allen Küstenländern Brasiliens nur noch eine geringe Zahl aufzuweisen. In Nordostbrasilien sind die Indianer teils durch die Blattern teils durch die Goldsucher zugrunde gerichtet worden. In den meisten Staaten des Nordostens zählt man nur 1—5, in Ceará 7% der Bevölkerung zu den Indianern, und wilde Indianer gibt es in Nordostbrasilien fast gar nicht mehr. Die Gesamtzahl der Indianer in Nordostbrasilien ist nicht genau bekannt. In Ostbrasilien sind die Botokuden die hervorragendsten wilden Indianer seit der Entdeckung geblieben und ihre Zahl wird auch immerhin noch auf 7000 angegeben, aber sonst treten die Indianer überall stark zurück. In Bahia bilden sie nur noch 4, in Rio, in Espirito Santo und São Paulo je 8% der Bevölkerung, und in Südbrasilien haben die Ansiedler ihre geringen Reste, die sogenannten Bugres, ebenfalls soweit zurückgedrängt, dass sie heute nicht mehr ernstlich lästig fallen; wenn ihre Zahl 10000 noch erreicht, so dürfte es recht viel sein. Unbestrittene Jagdgebiete der Indianer sind nur noch der nördliche Chaco, im Norden des Pilcomayo, und das Innere von Guayana, über das wir gar keine näheren Zahlen besitzen. Hier leben noch zahlreiche unabhängige

Indianerstämme, wenn auch in beschränkter Individuenzahl, und hier haben sich sogar die Neger unabhängige Gemeinwesen geschaffen, nämlich an der Grenze von Niederländisch und Französisch Guayana, wo sie eine Art Staat im Staate bilden. In Venezuela sind die Indianer so stark zurückgedrängt, dass sie abgesehen von Guayana nur noch in geringen Resten im Nordosten des Landes vorkommen, und endlich in Argentina wurden sie in den 1880er Jahren aus den Pampas nach Norden und nach Süden verdrängt. Nach Norden hin gelangten sie auf diese Weise in den Chaco und leben dort noch in Unabhängigkeit und als gefährliche Nachbarn der am weitesten vorgeschobenen Ansiedler, im Süden dagegen pflegen sie den Ansiedlern kaum noch gefährlich zu werden; hier sind sie auf die Cordillere beschränkt und über das patagonische Hochland spärlich zerstreut. Im ganzen ist daher die Zahl der Indianer in den atlantischen Staaten nicht besonders gross, wohl aber enthalten diese, wenigstens die atlantischen Abhänge des Erdteils, so gut wie alle noch unabhängigen, ursprünglichen Indianerstämme.

Charakteristisch ist nun gerade für die atlantischen Staaten von Venezuela bis nach Uruguay die Einwanderung der Neger. Diese wurden im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts in sehr grossen Mengen im Osten Brasiliens und in Venezuela eingeführt. 1818 bestand die Hälfte der Bevölkerung Brasiliens aus Negersklaven und erst im Jahre 1888 ist die Sklaverei offiziell in Brasilien aufgehoben worden. Man rechnete damals noch immerhin 600 bis 700000 Sklaven für das Land, wenngleich 1871 noch etwa 2 Millionen derselben vorhanden waren. Die Aufhebung der Sklaverei erfolgte in Brasilien deshalb so spät, weil man an den üblen Erfahrungen anderer Länder, wie namentlich der europäischen Kolonien in Guayana, gelernt hatte. Bei diesen zeigte sich nämlich infolge der Aufhebung der Sklaverei alsbald ein gewaltiger Rückgang in dem wirtschaftlichen Wohlstand.

Um diesen zu vermeiden, schaffte man in Brasilien die Sklaverei nur nach und nach ab und erreichte in der Tat damit, dass das Land auch nicht im entferntesten eine derartige Erschütterung erlitt wie die meisten europäischen Kolonien in Westindien und Guayana. Heute nehmen die Neger im Staate Maranhão noch 23 %, in Pernambuco 14, in Rio Grande do Norte und Alagoas 12, in Ceará aber nur 6 % der Bevölkerung ein. In Ostbrasilien sind sie am zahlreichsten in Rio mit 34 %, am wenigsten häufig in São Paulo mit 10 %, während Espirito Santo und Bahia dazwischen in der Mitte stehen; nur in Minas ist die Zahl der Neger an sich nicht sehr gross gewesen und überdies noch in der Verminderung begriffen, weil die freigewordenen Sklaven aus Minas wegzuziehen beginnen. Für Südbrasilien ist bemerkenswert, dass infolge des kühler werdenden Klimas die Zahl der Neger mehr und mehr abnimmt; sie sitzen hier im warmen Küstenlande, und je mehr man nun nach Süden kommt, desto geringer wird ihre Zahl, so dass Uruguay und Argentina nur eine geringe Zahl Neger beherbergen, und auch das im übrigen tropischere Paraguay an ihnen nicht reich ist. Dagegen sitzen Neger noch in grosser Zahl in Guayana und zwar hier an den Küsten der europäischen Kolonien und in deren Innerem. Für Niederländisch Guayana nimmt man 71 000 Neger und Mulatten, für Cayenne 23 000, für Britisch Guayana 130 000 an, so dass überall mehr als die Hälfte der Bewohnerzahl Neger und Negermischlinge sind. Geringer ist ihre Zahl in dem brasilischen Teil von Guayana, dagegen steigt ihre Zahl wiederum in dem eigentlichen Venezuela, wo sie etwa 5 % der Bevölkerung bilden.

Asiaten und zwar Indier leben nur in Guayana, besonders in Britisch Guayana, in der Zahl von etwa 140 000, sowie auf Trinidad etwa 85 000, also in den britischen Kolonien; Chinesen fehlen an der Ostküste fast ganz.

Die Mischlinge sind für die tropischen atlantischen Staaten charakteristisch, ganz besonders für Venezuela und

für einen Teil von Brasilien. In Venezuela nehmen sie bei weitem den grössten Teil der Bevölkerung ein, man kann sagen über 90 %, wenn man nämlich 5 % Neger und je 2 % Weisse und Indianer abzieht. Von ihrer Bedeutung für Guayana ist eben die Rede gewesen und für Brasilien lässt sich anführen, dass sie in Amazonien verhältnismässig nicht allzuhäufig sind, dagegen in den Oststaaten Brasiliens vielfach vorherrschen. In Alagoas nehmen sie 60, in Pernambuco 50 und in Maranhão nahezu 50 % ein und bilden auch in Parahyba und Ceará fast die Hälfte der Bevölkerung; in Bahia, wo stets ein grosser Sklavenmarkt war, betragen sie 46, in Rio 26, dagegen in São Paulo nicht mehr 14 %. Man nennt die Abkömmlinge von Weissen und Negern Mulatten, die von Weissen und Indianern Mamelucos und die von Indianern und Negern Cafuzos und aus der Kreuzung aller dieser untereinander ergibt sich die für die atlantischen Staaten charakteristische Mischlingsrasse, deren Zunehmen rascher ist als das der reinen Rassen. Für Brasilien rechnet man jetzt 2½, für ganz Südamerika 4 Millionen Neger, für Brasilien ungefähr 10 Millionen Mischlinge, im allerhöchsten Falle 1 Million Indianer und noch etwa 4 Millionen Weisse.

Die Weissen der atlantischen Staaten Südamerikas sind sehr verschieden verteilt. In Venezuela nimmt die rein weisse Bevölkerung nur noch wenige Prozente der Gesamtbevölkerung ein, da sie wie in den Cordillerenländern zum grössten Teil durch Mischung verändert worden ist; am reinsten gehalten haben sich auch hier nur die eingewanderten Spanier. Ebenso ist in Guayana die Zahl der Europäer und der von Europäern abstammenden Südamerikaner nur gering; für Cayenne rechnet man nur 100, für Surinam nur 750, für Britisch Guayana freilich nahezu 5000. In Brasilien sind sowohl Amazonien wie auch Zentralbrasilien arm an Weissen. In Nordostbrasilien sitzen sie in grösserer Zahl, nämlich in Rio Grande do Norte

mit 43, in Ceará mit 38 und in Parahyba mit 38 %, machen aber in Pernambuco nur 34, in Maranhão nur 28 und in Alagoas nur 25 % der Bevölkerung aus. In Ostbrasilien sind neben den Portugiesen und ihren Abkömmlingen die Italiener bereits besonders zahlreich, und in Südbrasilien haben wir geschlossene italienische und deutsche, sowie auch polnische Kolonien, so dass sich hier der eigentliche Kern der Weissen Brasiliens befindet; ja man kann sagen, dass die indianische Rasse in Südbrasilien von den Weissen vollkommen verdrängt worden ist, und dass sich auch die Negerrasse auf die Küste beschränkt. Heute rechnet man für Brasilien 2 700 000 Weisse und darunter allein 1 300 000 Italiener; zahlreich sind auch die aus den Azoren und Madeira eingewanderten Isleños. In Paraguay ist die Zahl der Weissen verhältnismässig gering, dagegen ist Argentina vorwiegend von Weissen besiedelt, und wenn irgendwelche Länder als eigentliche Domäne der Weissen in Südamerika angesehen werden können, so sind es die Südstaaten Südbrasilien, Uruguay, Argentina und Chile. Heute rechnet man für Uruguay nahezu 1 Million, für Argentina nahezu 5 Millionen Einwohner, und diese sind zum weitaus grössten Teile Weisse. Wenn also die Gesamtzahl der Weissen in Südamerika auf 10—11 Millionen veranschlagt wird, so kommt davon bei weitem der grösste Teil auf Argentina, Chile und Uruguay, Chile mit fast 3 Millionen, Uruguay mit fast 1 Million Einwohner.

Demgemäss sind auch die Städte in denjenigen Ländern, welche von Weissen besiedelt worden sind, am grössten, doch ist auch die Fruchtbarkeit der Negerrasse für das Anwachsen der brasilischen Grossstädte von Bedeutung geworden. Die grössten Städte Südamerikas sind heute: Buenos Aires und Rio mit etwa 850 000 und 700 000 und Santiago mit 300 000 Einwohnern; dann folgen São Paulo mit 260 000 Einwohnern, Montevideo mit 200 000, Bahia mit 200 000, Valparaiso mit 140 000, Pernambuco und Rosario

mit je 120 000, Lima mit 110 000, Pará und Porto Alegre mit je 100 000, Bogotá mit 90 000, Carácas mit 80 000 und La Paz in Bolivia mit 60 000 Einwohnern. Etwa eben so gross ist Córdoba in Argentina, und auch Quito, die Hauptstadt von Ecuador, soll annähernd 60 000 Einwohner besitzen, ja auch Georgetown in Britisch Guayana hat 60 000 Einwohner bereits überschritten. Wenn daher das Anschwellen der Städte in Südamerika auch nicht annähernd so bedeutend ist wie das derjenigen von Nordamerika, so ist doch auch in Südamerika eine Tendenz zur Füllung der grossen Gemeinwesen mit Menschen vorhanden und das Land ist nicht mehr allzuweit von einer Millionenstadt entfernt. Zugleich aber hat das Anwachsen des Handels an den Mündungen der grossen Flussgebiete z. B. in Pará, Montevideo, Rosario, Städte von 100 000 Einwohnern entstehen lassen, welche die grösste Aussicht haben, sich in der Zukunft ins Ungemessene zu vermehren, da sie an den Mündungen der Lebensadern eines grossen Kontinentes liegen. Überhaupt pflegt man im allgemeinen die Grösse der südamerikanischen Städte zu unterschätzen, und es dürfte zu den am wenigsten bekannten Tatsachen gehören, dass sich an der Mündung des Amazonas eine Stadt von 100 000 Einwohnern entwickelt hat, und dass die beiden an der Mündung des La Plata gelegenen grossen Hauptstädte von Argentina und Uruguay zusammen eine Million Einwohner bereits weit überschritten haben. Auch ist das gewaltige Anwachsen von São Paulo auf mehr als $^1/_4$ Million Einwohner durchaus nicht bekannt; es erklärt sich aus der Anhäufung der Kaffeedistrikte im Staate gleichen Namens. Verhältnismässig weniger rasch schreiten die ostbrasilischen Städte Rio, Bahia und Pernambuco fort, ja die beiden letzteren sind anscheinend stehen geblieben in ihrer Entwicklung, da sich die allgemeine Entwicklung des südamerikanischen Kontinents von ihnen hinweg und den grossen Stromgebieten sowie Südbrasilien zuzuwenden beginnt, wenngleich sich an der Mündung des Orinoco noch

keine grössere Stadt entwickelt hat. Auch Santiago de Chile hat nicht die gewaltigen Dimensionen erreicht wie Buenos Aires und Rio, aus dem einfachen Grunde, weil es ihm an dem nötigen Hinterlande fehlt, und ebenso sind die Hauptstädte der übrigen Cordillerenstaaten aus denselben Gründen verhältnismässig klein geblieben, auch Lima, dessen berühmte Vergangenheit auf eine grössere Einwohnerzahl schliessen lässt. Wenn man voraussagen darf, wo Gelegenheit zur Entwicklung grosser Städte gegeben ist, so dürfte das vor allen Dingen in den Tiefländern des La Plata und Amazonas der Fall sein; ähnlich wie sich Asuncion in Paraguay allmählich auch zu einer Stadt von 50 000 Einwohnern entwickelt hat, ebenso bildet sich in ganz ähnlicher Lage, nämlich am Zusammenfluss der hauptsächlichen Nebenflüsse und zwar nahe der Mündung des Rio Negro in den Amazonas ein neues Zentrum für die Bevölkerung aus, nämlich Manáos, das zwischen 40 bis 50 000 Einwohner bereits erreicht hat. Wenn einmal die Hilfsquellen der grossen Wasserwege des Amazonas, des La Plata und auch wohl noch des am weitesten zurückgebliebenen Orinoco besser entwickelt sein werden, so werden sich auch hier Städte erheben, wie wir sie von den grossen Stromgebieten Nordamerikas kennen.

---

2. Die wirtschaftliche Entwicklung Südamerikas.

Südamerika ist von den Spaniern gegenüber anderen Kolonien ganz besonders deshalb bevorzugt und so lange wie irgend möglich gehalten worden, weil es sich bald nach der Entdeckung als eines der reichsten Silberländer erwies, die im Laufe der Geschichte hervorgetreten sind. Von den drei reichen Hauptgebieten für den Bergbau des

amerikanischen Festlandes fanden die Spanier das eine, Kalifornien, nicht, obwohl sie in der Mitte des 16. Jahrhunderts an seinen Gestaden entlang fuhren und sogar Züge ins Innere gemacht haben. Das zweite, Mexiko, wurde seit 1519 bekannt, fällt aber ausserhalb unserer Betrachtung; dagegen hat Spanien bereits seit der Mitte desselben Jahrhunderts im Vizekönigreich Perú ein wahrhaft unerschöpfliches Edelmetallgebiet in Südamerika besessen, nämlich das heutige Bolivia und Teile des jetzigen Perú. Nachdem zuerst 1545, also kaum ein Jahrzehnt nach der Eroberung Perús durch Pizarro, der Silberminenbetrieb am Cerro de Potosí, im jetzigen Bolivia, in grossem Massstabe aufgenommen worden war, zog man in etwa $2^1/_2$ Jahrhunderten, bis 1800, rund 1800 Millionen Pesos zu 3,2 Mark, also 5760 Millionen Mark Silber aus diesem, wenn man so sagen darf, Eldorado. Ganz Perú soll nach A. v. Humboldt in derselben Zeit für über 2800 Millionen Mark Silber geliefert haben. Überdies aber war die Ausbeute an Gold in Perú und Bolivia recht bedeutend, und diesen Ländern gesellten sich in geringerem Masse Chile und Colombia zu, von denen Chile im 18. Jahrhundert die dritte, Colombia zu Anfang des 19. sogar die erste Stelle unter allen Gold erzeugenden Ländern der Erde einnahm. Dazu kamen ferner die sehr wertvollen Quecksilbergruben von Huancavelica in Perú und die Smaragde von Muzo in Colombia, während das Kupfer von Chile, die Zinnerze von Bolivia und das Salz Colombias bei den Spaniern noch nicht die genügende Beachtung fanden, andere Bodenschätze, wie der Salpeter und der Borax von Nordchile, das Wismut Bolivias, das Petroleum von Perú erst für die Neuzeit einen Wert hatten, das wirkliche Dorado jedoch, Guayana, damals noch nicht aufgefunden wurde. Riesige Summen aber zogen die Spanier jahrhundertelang aus dem Erdteil, und manche Silberflotte ist den englischen und französischen Schiffen zum Opfer gefallen.

Weniger grossartig und weniger bekannt waren die Bodenschätze Brasiliens, also des portugiesischen Teils von Südamerika, allein auch dieses Land soll bis zum Jahre 1800 fast 4000 Millionen Mark an Bergbauprodukten geliefert haben. Sie beschränkten sich auf zwei äusserst wertvolle Erzeugnisse, nämlich Gold und Diamanten, namentlich aus dem Staate Minas, der seinen Namen von diesem Reichtum an Edelmetall und Edelsteinen hat. Überdies wurden die Entdeckungen von Gold- und Edelsteingruben in Brasilien später gemacht als im cordillerischen Südamerika, und doch soll Minas allein von 1700 bis 1900 für 1500 Millionen, ganz Brasilien bis 1800 für 1950 Millionen Mark Gold ergeben haben. Dazu kamen seit dem Jahre 1730 Diamanten, über deren Gesamtwert nichts Sicheres bekannt ist, und ferner zahlreiche Berylle, Smaragde, Topase, Spinelle, Korund und Lazulith. Von der Existenz von Eisen, Mangan, Kohlen und Salz hatte man in der Kolonialzeit entweder keine Kenntnis, oder man beutete diese Vorkommnisse nicht aus.

In der Zeit nach Abschüttlung der Herrschaft der Mutterländer trat im ganzen ein bedeutender Rückgang in der Förderung von Edelmetallen ein und gerade die hauptsächlichen Silber- und Goldländer, Bolivia, Perú, Chile und Colombia, auch Brasilien, stehen in dieser Beziehung gegen die Jahrhunderte vor 1800, namentlich gegen das 17. und 18. Jahrhundert zurück. Die Diamantengräberei Brasiliens hat seit Entdeckung der Kapdiamanten bedeutend nachgelassen und der Ausfuhrwert der Diamanten aus Brasilien ist heute geradezu gering zu nennen, während noch für 10 bis 20 Millionen Mark Gold jährlich aus diesem Lande kommen. Bolivia liefert jetzt nur noch für 25 Millionen Mark Silber im Jahre, Perú für 35, Chile für 11—12; und die Goldgewinnung ist in Chile auf $2^1/_4$, in Colombia auf etwa 5 Millionen Mark herabgegangen, während Venezuela vorübergehend 1885 deren 20, jetzt nur noch 2, Guayanas

europäische Kolonien aber alljährlich für etwa 15—20 Millionen Mark ergeben. Guayana ist daher heute das wichtigste Goldland Südamerikas.

Man würde jedoch irren, wenn man glaubte, Südamerika sei heute und im 19. Jahrhundert nicht reich an Ausfuhrprodukten des Bergbaus gewesen; es ist auch jetzt noch reich daran, doch haben andere Erzeugnisse grössere Bedeutung erlangt als Gold und Silber. An der Spitze der Bergbauprodukte Südamerikas steht heute der Salpeter, und an derjenigen der Ausfuhrländer Chile mit einer Ausfuhr von 180 Millionen Mark allein an Salpeter, von 239 Millionen Mark überhaupt. Eine sehr wichtige Rolle unter den Bergbauprodukten spielt heute auch das Kupfer, wovon allein aus Chile für 36 Millionen Mark ausgeführt wird, während Venezuela, das 1884 noch für 5 Millionen ergab, heute nur noch wenig Kupfer liefert. Modern ist auch die Gewinnung von Jod und Borkalk, wovon Chile für $5^1/_2$ bezw. 2 Millionen Mark jährlich ausführt und die bedeutende Steigerung der Ausfuhr von Zinn und Wismut aus Bolivia, 1901 für 16,4 und fast 2 Millionen Mark. Ganz aufgehört hat der Export von Guano aus Chile und Perú, während von 1840—1870 letzteres Land sehr grosse Mengen Guano ausführte, dagegen ist die Förderung von Kohlen in Chile, jedoch nur für den Gebrauch im Lande selbst, namentlich zur Speisung der Bunker der Seedampfer, erheblich gestiegen, während andere kohlenführende Länder, wie Perú, zur Zeit noch keinen Nutzen aus diesem wertvollsten aller Bodenschätze ziehen. Einen Aufschwung hat auch die Gewinnung von Petroleum zu verzeichnen, und zwar namentlich in Perú und Venezuela, wo gewaltige Naphtalager entdeckt worden sind. Salz dient in Colombia und Perú zur Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung, kommt aber nur in geringem Masse zur Ausfuhr.

Als wirkliche Bergbauländer, in denen der Bergbau in der Ausfuhr überwiegt, können heute nur noch

Chile und Bolivia angesehen werden; in Chile fällt fast die ganze Ausfuhr, 1901 von 263 Millionen Mark nicht weniger als 239, auf den Bergbau, in Bolivia im selben Jahre von 66 Millionen Mark 48, während in Perú Erze nur 35 von 86 Millionen Mark einnahmen. Einen geringeren Betrag der Ausfuhr nimmt der Bergbau in Colombia, Venezuela und Brasilien ein, einen sehr geringen in Ecuador, Paraguay, Uruguay und der argentinischen Republik.

Nach der Ausnützung der Minen begann man sich in Südamerika dem Ackerbau im grossen Stile zu widmen. Der Ackerbau war in einigen Ländern in der Kolonialzeit ebenfalls blühender als heute, allein im ganzen hat er einen gewaltigen Aufschwung genommen. Diejenigen Gebiete, in denen er zurückgegangen ist, sind Niederländisch und Französisch Guayana, wo die Aufhebung der Sklaverei die Veranlassung zum Rückgange gab. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden hier und anderswo zuerst Zucker, dann Indigo und Baumwolle angebaut und Zucker schon 1670 von Surinam nach Niederland ausgeführt; dazu traten im 18. Jahrhundert Kaffee und Kakao, womit sogleich die wichtigsten tropischen Ackerbaupflanzen bezeichnet sind, wenngleich andere, wie Bananen, Ruku, Pfeffer, Maniok, Muskatnüsse, Gewürznelken damals ebenfalls angebaut wurden. Um 1760 erzeugte Cayenne dreimal mehr Kakao, zweimal mehr Zucker, viermal mehr Ruku und zwölfmal mehr Baumwolle als zu Ende des 19. Jahrhunderts, und auch in Surinam verfielen Mitte des 19. Jahrhunderts die Pflanzungen infolge des Wegzugs der Negersklaven, während Britisch Guayana die Krise überwand. Ein anderes Land, dessen Ackerbau zurückging, ist Paraguay, und zwar in zwei Abschnitten, einmal in der Kolonialzeit seit 1768 infolge der Austreibung der Jesuiten, welche die Indianer sesshaft gemacht und zum Ackerbau angehalten hatten, und andererseits seit 1870 infolge des vernichtenden Krieges der drei Mächte Brasilien, Uruguay und Argentina gegen Paraguay.

In den meisten übrigen Ländern erfolgte die Aufhebung der Sklaverei viel vorsichtiger und langsamer, in Brasilien, wie bereits bemerkt, endgültig erst 1888. Infolgedessen waren sie nicht so grossen Erschütterungen ausgesetzt wie die genannten europäischen Kolonien und brauchten ihre Kulturen nicht zu wechseln, wie Guayana und Westindien. Überdies kommt die Frage der Sklaverei nur für die tropischen Länder in Betracht und man unterscheidet daher wohl am besten von vornherein tropische und subtropische Ackerbauländer in Südamerika.

Von den tropischen Ackerbauprodukten ist zur Zeit der Kaffee das bei weitem wichtigste und zwar vor allem für Brasilien, Venezuela und Colombia, während Ecuador, Perú und Bolivia keine ausgesprochenen Kaffeeländer sind. Der Kaffeebaum ist keine südamerikanische Pflanze, sondern als ein Spross Arabiens und Afrikas dort eingeführt, 1717 nach Martinique, dann allmählich in die genannten Länder. Er bedarf eines nicht zu feuchten, aber auch nicht zu trockenen warmen Klimas und gedeiht am besten auf leicht geneigtem Boden, der den Abfluss des Wassers gestattet. Daher ist er in den tropischen Cordillerenländern Venezuela und Colombia sowie in Brasilien am Gehänge der Küstengebirge nach Osten zu am häufigsten und kommt auch auf den warmen regenreichen Ostgehängen der Cordilleren von Perú und Bolivia sowie von Ecuador vor; da jedoch die Entfernung dieser letztgenannten Gebiete vom Meere zu gross ist, so rentiert sich der Anbau des Kaffees nicht gut und er bleibt in grossem Umfange beschränkt auf die küstennahen Teile der Staaten Brasilien, Venezuela, Colombia. An der Westküste Perús gedeiht der Kaffee wegen der grossen Trockenheit dieser Landschaften nicht mehr.

Mit der Zeit hat der Kaffee für Südamerika eine ungeheure Bedeutung erlangt und ist ohne Zweifel jetzt der dominierende Artikel für die genannten drei Länder,

vor allen für Brasilien. Leider aber hat die Überproduktion zu einem schweren Preisfall geführt. Während man 1887 allein in Brasilien schon 400 Millionen kg Kaffee erntete, stieg die Ernte 1895 auf 600 Millionen und steigerte sich trotz des Preissturzes von 1898 noch weiter, so dass 1901 14 1/8 Millionen Sack Kaffee aus Brasilien ausgeführt wurden gegen 9 300 000 im Jahre 1891. In diesem Jahre erzeugte Brasilien 57 % der Gesamtkaffeeernte der Erde, 1901 sogar 75 %, und 1901 hatte die Kaffeeausfuhr aus Brasilien noch den Wert von 260 Millionen Mark. Dazu kommt Venezuela mit 60 bis 70 Millionen Mark jährlicher Kaffeeausfuhr und Colombia mit geringeren Summen; auch in Venezuela war die Produktion so gesteigert worden, dass 1895/96 für 68 Millionen Mark Kaffee ausgeführt wurden gegen 28 im Jahre 1885/86 und dass in erstgenanntem Fiskaljahre der Kaffee 70 % des Ausfuhrwertes einnahm. Es ist wohl begreiflich, dass Kaffeeländer von derartiger Einseitigkeit unter den Schwankungen des Marktpreises eines solchen Artikels sehr zu leiden haben. Ist der Preis hoch, so befinden sie sich in blühendem Zustande, ist er niedrig, so geht der Wohlstand in allen Klassen der Bevölkerung zurück.

Das zweitwichtigste tropische Ackerbauprodukt für die Ausfuhr ist der Kakao, dessen Ausfuhrwert jetzt über 60 Millionen Mark betragen wird. Davon kommen allein 25—30 Millionen aus Ecuador, 7—8 aus Venezuela, 18 aus Brasilien, 4 aus Surinam und geringere Mengen aus Colombia, Perú und Bolivia. Der Kakao erfordert neben grosser Wärme auch bedeutende Feuchtigkeit und kann daher nur an feuchtheissen Küstenniederungen, wie in dem westlichen Tieflande von Ecuador mit Erfolg gedeihen. Colombia, das Kakao in grosser Menge erzeugen könnte, führt nur wenig davon aus, und auch Guayana kommt nur noch mit geringen Mengen in Betracht, während im 18. Jahrhundert nach der 1730 erfolgten Errichtung der ersten

Kakaopflanzungen Cayenne ein bedeutender Lieferant von Kakao war; jetzt erzeugt Cayenne nur wenig Kakao, Britisch Guayana ebenfalls ein geringes Quantum, Niederländisch Guayana dagegen jährlich für nahezu 4 Millionen Mark. Brasiliens hauptsächliche Kakaoregion sollte das Amazonas-Tiefland sein, doch kommen daher nur etwa 16 % der ganzen brasilischen Kakao-Ausfuhr, immerhin für über 3 Millionen Mark.

Eines der wichtigsten und allgemeinsten Erzeugnisse des Ackerbaus des tropischen Südamerika ist das bald nach der Entdeckung eingeführte Zuckerrohr. Obwohl aber die Bevölkerung überall Zuckerrohr pflanzt, kommt Zucker doch nur in wenigen Ländern Südamerikas zur Ausfuhr. Die wichtigsten sind Brasilien mit einer Ausfuhr von 32 und neuerdings Perú mit einer solchen von 20 Millionen Mark und ebensogross (1900/01 21,6 Millionen Mark) ist der Wert des aus Britisch Guayana ausgeführten Zuckers; dagegen bleibt der Zucker Venezuelas, Colombias und Ecuadors im Lande. Zu den Zucker erzeugenden Ländern Südamerikas ist aber neuerdings auch Argentina getreten, da in der Provinz Tucuman im Jahre 1900 schon 50 000 ha mit Zucker bepflanzt waren und in 33 Zuckerfabriken 80 000 Tonnen Zucker und 6,8 Millionen Liter Rum erzielt wurden. Allerdings unterliegt auch der Preis für Zucker wie derjenige für Kaffee, starken Schwankungen, und so ist denn auch z. B. in Brasilien die Zuckerproduktion sehr zurückgegangen, im Jahre 1900 wurden aber immerhin noch 240 000 Tonnen Zucker geerntet und davon 30 000 ausgeführt. Die Gesamtausfuhr von Zucker aus Südamerika mag heute etwa den Wert von 75—80 Millionen Mark haben.

Eine weit geringere Rolle spielen heute im tropischen Südamerika Baumwolle und Tabak. Die Baumwolle war den Indianern bereits vor der Entdeckung bekannt und sie verfertigten aus ihr z. B. in den Cordilleren von Venezuela und Colombia Kleidungsstücke. Im 18. Jahrhundert wurde

die Baumwolle dann in Pflanzungen gezogen und ergab namentlich in Guayana, z. B. in Cayenne, aber auch in Venezuela, Colombia und Brasilien einen recht bedeutenden Ertrag. Ihr Anbau wurde aber infolge der Aufhebung der Sklaverei lahmgelegt und fiel in den genannten Ländern fast ganz aus, mit Ausnahme des trockenen Nordostbrasiliens, von Maranhão bis Pernambuco, wo sie noch heute kultiviert wird und einen Ausfuhrwert von 9—10 Millionen Mark erzielt. Ausserdem führt Perú, dessen Küstenklima dem Nordostbrasiliens in bezug auf Trockenheit nahesteht, Baumwolle im Werte von 7—8 Millionen Mark aus, so dass der Gesamtausfuhrwert heute gegen 20 Millionen betragen mag. Ähnlich steht es mit dem Tabak, der zwar überall in Südamerika angepflanzt, aber nur aus wenigen Ländern ausgeführt wird. Zu diesen gehört in erster Linie Brasilien, wo in den Nordost- und Oststaaten infolge der verhältnismässig geringen Niederschläge eine gute Gelegenheit zum Tabakbau gegeben ist, so dass der Gesamtausfuhrwert von Tabak aus Brasilien 33,5 Millionen Mark beträgt und Tabak dort an dritter Stelle in der Ausfuhrliste steht. Auch Colombia war bis vor kurzem ein durch seine Ambalema-Tabake berühmtes Tabakland, aber der Tabakbau ist hier sehr zurückgegangen und mit ihm die Ausfuhr von Zigarren und Tabaken. Im übrigen kommen nur Venezuela, Perú, Bolivia und Paraguay mit geringen Ausfuhrwerten für Tabak in Betracht.

Von sonstigen Erzeugnissen des tropischen Ackerbaus sind für Südamerika sehr wichtig: Mais in allen und Maniok, Mandioca oder Yuca in vielen Ländern, letztere besonders in Brasilien, wo sie im Osten die wichtigste Grundlage für die Ernährung des Volkes bildet. Ihnen kann man als dritte hochwichtige Nahrungspflanze die Banane hinzugesellen, die in einigen Gebieten dieselbe Rolle spielt wie die Mandioca in Brasilien. Für die Ausfuhr aber kommen alle diese Produkte nicht in Betracht und

somit auch nicht für den Handel mit dem Auslande, sondern nur für den Binnenhandel. Auch selbst der Bananen hat sich der Handel noch nicht bemächtigt, obwohl für Venezuela, Colombia und Guayana die Möglichkeit bestände, ein ebenso grosses Geschäft in diesen Früchten mit Nordamerika zu machen, wie es Jamaica und alle zentralamerikanischen Staaten mit ausgedehnter atlantischer Küste bereits tun.

Eines der wichtigsten Produkte der Kolonialzeit, Indigo, der z. B. in Venezuela im 18. Jahrhundert den Markt beherrschte und auch in den meisten übrigen tropischen Ackerbaustaaten angepflanzt wurde, wird infolge des gefährlichen Wettbewerbs der Anilinfarben fast nicht mehr angebaut und ist aus der Ausfuhrliste Südamerikas geradezu verschwunden. Gewürze, spanischer Pfeffer, Vanille spielen nur eine untergeordnete Rolle, Kopra und Kokosöl, werden zwar an den Küsten, z. B. Venezuelas, aus Pflanzungen gewonnen, aber nur in geringer Menge, und Reis, der ähnlich wie Mais und Zucker in den feuchten Flussauen ausgezeichnet gedeiht, wird nur wenig angebaut und gelangt nur in Perú zu einem Ausfuhrwert von 1—2 Millionen Mark. Orangen kommen allerdings in gewaltigen Mengen aus Paraguay, die Ausfuhr darin erreicht aber trotzdem kaum den Wert von einer Million, und Erdnüsse (Mani) bürgern sich mehr und mehr an den Grenzen der Tropen ein.

In dem subtropischen Südamerika hat der Ackerbau erst neuerdings einen gewaltigen Aufschwung genommen. Die Spanier haben sich niemals die Mühe gegeben, das weite Pampagebiet in ein Ackerbauland zu verwandeln, ja sie wünschten überhaupt nicht, dass die Möglichkeit der intensiven Kultur bekannt würde, weil sie für den Bestand ihrer Kolonien und die Einmischung fremder Mächte fürchteten. Erst nachdem die Kolonien sich infolge der Engherzigkeit der spanischen Handelspolitik und der allgemeinen Misswirtschaft der Spanier selbst von Spanien losgerissen

hatten, begann eine langsame, dann in den letzten Jahrzehnten eine äusserst rasche Ausdehnung des Ackerbaus über die Pampa von Argentina und Uruguay, in geringerem Masse auch über Mittelchile. Vor allem sind die argentinischen Pampaprovinzen Santa Fé, Buenos Aires, Córdoba und Pampa mit zusammen etwa 4 Millionen ha die Träger des Ackerbaus. Im Jahre 1902/03 wurden allein mit Weizen 3,6 Millionen ha bestellt und von ihnen eine Ernte von 3 Millionen Tonnen, davon wieder eine Ausfuhr von 2,2 Millionen Tonnen erwartet. Schon 1901 erreichte Argentina mit einem Ausfuhrwert von 181 Millionen Mark für Getreide die dritte Stelle unter den Getreide exportierenden Ländern, hinter den Vereinigten Staaten und Russland, so dass heute durchaus nicht mehr die Viehzucht allein für die Republik bezeichnend ist, und im Jahre 1900 ergaben Weizen, Mais und Leinsaat zusammen einen Ausfuhrwert von 291,6 Millionen Mark, wobei jedoch der sehr mächtige Anbau von Luzerne (Alfalfa) als Viehfutter noch nicht eingerechnet ist. In demselben Jahre nahmen von der Anbaufläche ein: Weizen 3,3, Mais 1,25, Luzerne 1,13 und Leinsamen 0,78 Millionen ha; demgegenüber sind Gerste und Roggen mit zusammen 80 000, Zuckerrohr mit 46 000, Weinreben mit 45 000, Tabak mit 12700, Vogelfutter mit 6200 und Reis mit 2800 ha nicht zu rechnen. Auch Uruguay hat einen bedeutenden Aufschwung im Ackerbau genommen und 1900 für 1½ Millionen Mark Mais, 1897 für 4 Millionen Mark Weizen ausführen können, während Wein und Tabak nicht zur Ausfuhr kamen; dagegen wurden Leinsaat, Vogelfutter und Kanariensamen in geringeren Mengen ausgeführt. Im Jahre 1899 waren mit Weizen 378 000, mit Lein 132 000, mit Vogelfutter 101 000, und mit Gerste 64 000 ha bestanden, aber in der Ausfuhr Uruguays spielt der Ackerbau doch nicht die bedeutende Rolle wie in Argentina.

Was endlich Chile betrifft, so stand der Ackerbau hier stets gegen den Bergbau zurück; doch kam Weizen

vor einem Jahrzehnt zur Ausfuhr, Getreide erreichte mit etwa 15 Millionen Mark 1892 die zweite Stelle in der chilenischen Ausfuhr, und an Gerste wurden 1899 25 Millionen kg ausgeführt. Im Jahre 1901 aber sank der Ausfuhrwert des Getreides auf 1,1 Millionen Mark, so dass Chile jetzt nicht mehr von Bedeutung für den Getreideexport ist. Immerhin kann Mittelchile als ein Ackerbaugebiet hier angeschlossen werden, und in hervorragendem Masse gilt das auch von den inneren Hochländern von Südbrasilien, Rio Grande, Santa Catharina und Paraná sowie von Paraguay, doch ist die Ausfuhr von Getreide aus diesen Landschaften noch gering und beschränkt sich hauptsächlich auf Rio Grande und hier wieder auf Maniokmehl und etwas Mais, von sonstigen Ackerbauprodukten auf Wein und Tabak. Auf den Hochbecken und in den hochandinen Tälern der Cordilleren ist der Ackerbau zwar seit der frühesten Zeit heimisch, aber zu gering, um zur Ausfuhr Anlass zu geben. In Bolivia, Perú und Chile wurden seit den Zeiten der Incas die Quinoa-Hirse, Mais, Kartoffeln und Oca, sowie sonstige Knollenfrüchte wie Arracache, Apio, Batate, seit der Entdeckung auch Gerste, Roggen, Weizen, Klee angepflanzt, in den nördlichen Cordillerenländern Colombia und Venezuela dieselben Nahrungspflanzen mit Ausnahme der Quínoa und Oca.

Eine Mittelstellung zwischen den Ackerbau- und Walderzeugnissen nehmen Chinarinde und Coca ein, da sie ursprünglich aus dem Walde gewonnen, dann aber in Pflanzungen gesammelt worden sind. Die Ausfuhr von Chinarinde oder Quinarinde, also der Rinde zahlreicher Waldbäume der Gattungen Cinchona und Calisaya, war noch um das Jahr 1880 in Colombia so bedeutend, dass ihr Wert 20 Millionen Mark betrug, 1889 aber findet sich die Chinarinde gar nicht mehr unter den wichtigeren Ausfuhrgegenständen angegeben. Ähnlich ging es in Ecuador, Perú und Bolivia, wo überall die Chinarindenbäume durch rohes

Niederschlagen vernichtet wurden. In den Yungas, den östlichen Cordillerenthälern Bolivias, begann man jedoch bald in Pflanzungen Chinarindenbäume zu ziehen, deren Zahl 1887 schon auf 7—8 Millionen angegeben wurde; heute ist aber die Ausfuhr von Chinarinde aus Bolivia sehr gering, für Perú und Ecuador kommt sie überhaupt fast nicht mehr in Betracht, und da auch Venezuela von jeher nur sehr geringe Mengen von diesem Gegenstand ausgeführt hat, so ist die Gesamtausfuhr von Chinarinde aus Südamerika jetzt ganz unbedeutend. Ebenso wird Coca nur in geringen Mengen ausgeführt. Die Coca wächst in denselben Staaten, ausgenommen Venezuela, unter ähnlichen Bedingungen und in denselben Höhen und wird jetzt ebenfalls in den Yungas in sehr ausgedehnten Pflanzungen gezogen und in Bolivia in der Menge von 5 Millionen kg im Lande verbraucht; in Perú gibt sie dagegen Anlass zur Darstellung des Cocains in Fabriken und repräsentiert einen Ausfuhrwert von über 3 Millionen Mark.

Unter den Waldprodukten Südamerikas nimmt jetzt der Kautschuk bei weitem den ersten Rang ein. Natürlicherweise stammt er aus dem hauptsächlichen Waldlande Südamerikas, nämlich aus Amazonien, also aus Brasilien. Hier wird er in so grossen Mengen gewonnen, dass Amazonien in den letzten Jahren mit etwa 27—29 Tausend Tonnen nahezu die Hälfte der Gesamtkautschukproduktion der Erde erreichte. Im Jahre 1900 lieferte allein das Mündungsgebiet des Amazonas gegen 9000, das Flussgebiet des Purús 4000 Tonnen (zu 1000 kg), 1901 das bolivianische Acregebiet 2 $^{1}/_{3}$, 1899 ganz Bolivia 5 $^{1}/_{6}$ Millionen kg. Im Jahre 1901 führte der Staat Amazonas 15,7, der Staat Pará 13,47 Millionen kg, zusammen im Werte von 178,4 Millionen Mark aus, was 99,1 % der brasilischen Kautschukausfuhr überhaupt ausmachte. Heute ist die Kautschukgewinnung über ganz Amazonien verbreitet und nicht bloss über Brasilien und Bolivia, sondern auch über Perú, Ecuador,

Colombia, Venezuela und Guayana. Kautschuksammler durchziehen jetzt in Scharen die ungeheuren Wildnisse zwischen den Flüssen Amazoniens und verbreiten Verwüstung, Raub, Diebstahl und Mord über das ganze Innere; sie erzeugen eine vollkommene Veränderung im Leben der noch vorhandenen Indianerstämme, tragen aber keineswegs zur festen Besiedelung des Landes bei, sondern eher zur Entvölkerung der vorhandenen Ortschaften, deren Bewohner sich ihnen in der Hoffnung auf Erlangung raschen und leichten Verdienstes massenhaft anschliessen. Sie errichten ihre leichtgezimmerten Hütten und Handelshäuser, Barracâos, am Rande des Waldes, zapfen die Kautschukbäume, Seringa, an, schütten den gewonnenen Milchsaft in über dem Feuer stehende Metallgefässe, heizen ein flaschen- oder bienenkorbähnliches Gerät mit den getrockneten Früchten der Inajápalme, tauchen eine Schaufel in den so erwärmten Milchsaft und drehen diese in dem entstehenden Rauche bis zur Verdickung der Flüssigkeit um; an dem Holze hängt dann eine meist 2—5 kg schwere dunkle Kautschukmasse. Die Kautschuksucher und die plötzliche Erkenntnis des Wertes dieses Produktes haben auch bereits zu politischen Gegensätzen und Grenzstreitigkeiten Veranlassung gegeben, wie zwischen Brasilien und Bolivia über das Acregebiet und zwischen Bolivia und Perú. Neu ist auch für viele Staaten Südamerikas das Erscheinen sehr bedeutender Erträge für Kautschuk in den Ausfuhrlisten. In der Tat ist die Gesamtausfuhr dieses Artikels aus Südamerika so gross geworden, dass Kautschuk jetzt das zweitwichtigste Produkt des Erdteils ist und selbst die Getreideausfuhr Argentinas übertrifft. Brasilien allein führte 1901 für 182,6 Millionen Mark Kautschuk aus, davon für 178,4 Millionen Mark aus Amazonien, und in der Ausfuhrliste Bolivias erscheint der Kautschuk mit 16 Millionen Mark 1901 an vierter Stelle, in derjenigen Venezuelas 1901 mit über 4 Millionen an dritter Stelle, und auch in Guayana nimmt

die Ausfuhr von Kautschuk eine beachtenswerte Stelle ein. In Ecuador erreichte sie 1901 1,14 Millionen Mark und auch für Colombia und Perú dürfte sie noch von Wichtigkeit werden, da ersteres Land inzwischen zur Ruhe gekommen ist und in letzterem grosse Anstrengungen zur Ausbeutung des Kautschukreichtums am Ucayali, Yavari, Purús und Acre gemacht werden. Schon jetzt kann man den Wert der Kautschukausfuhr aus Südamerika auf weit über 200 Millionen Mark veranschlagen.

Das zweite wichtige Walderzeugnis Südamerikas ist der Paraguay-Tee Mate oder Yerba. Es handelt sich hier um die Blätter des Paraguay-Teebaumes (Ilex paraguayensis), die, mit kochendem Wasser ausgezogen, ein Getränk liefern, das im ganzen südlichen Südamerika üblich ist und aus kleinen Kürbissen mit einer Röhre geschlürft wird. Die Ursprungsländer des Mate sind die an den Grenzen der Tropen und Subtropen gelegenen Landschaften, besonders Paraguay und Südbrasilien, doch ist der Gesamtausfuhrwert für Mate nicht genügend bekannt, weil die Ausfuhrstatistik Brasiliens mangelhaft ist; Paraguay lieferte in den letzten Jahren je etwa 6 1/2 Millionen kg im Werte von 3 Millionen Mark.

Die übrigen Waldprodukte von Südamerika ergeben nur geringe Werte. Man sollte erwarten, dass ein so waldreiches Land ungeheuer viel Holz ausführen müsse, doch sind die in den Ausfuhrlisten stehenden Beträge für Holz gerade in den Tropenländern äusserst gering. Die einzig bedeutenden Beträge ergeben die subtropischen Staaten Argentina und Paraguay. Hier handelt es sich um das zum Gerben wichtige Quebrachoholz (Quebrachia Lorentzii), von dem Argentina in den letzten Jahren für 7—8, Paraguay für etwa 1 1/2 Millionen Mark ausführte. Auch Venezuela liefert etwas Holz, das holzreiche Ecuador jedoch viel weniger als man bei der Nähe des holzarmen Perú erwarten sollte. Im übrigen liefert der Wald namentlich

Palmstämme, Bretter, Copaivabalsam, Sarsaparille, die Brechwurz Ipekakuanha und Ruku, den Farbstoff der Bixa orellana, die Tonkabohne des Sarrápiabaumes (Dipteryx odorata) und endlich Vanille. Von einiger Bedeutung sind jedoch für die Ausfuhr nur die Steinnüsse, die Früchte der palmenähnlichen Cyclanthacee Phytelephas macrocarpa und auch diese nur für Ecuador und Colombia; in Ecuador nahmen sie 1901 mit 3,24 Millionen Mark sogar die zweite Stelle in der Ausfuhrliste ein. Endlich kann hier noch für die trockeneren Gegenden Brasiliens angeführt werden die Faser der Piassavapalme und das Wachs der Carnaubapalme mit je über einer Million Mark, sowie für Venezuela und Colombia die einen Färb- und Gerbstoff enthaltende Schote des Dividivi (Caesalpinia coriaria) und die Rinde der die Küsten umsäumenden Mangrovebäume. Endlich ergeben die Paránüsse, die Castanhas und daher oft fälschlich Kastanien genannten Früchte des Castanheiro (Bertholletia excelsa), eines riesigen Waldbaumes Amazoniens, etwa eine Million Mark für die Ausfuhr.

Weitere Rohprodukte liefert die Viehzucht, welche naturgemäss hauptsächlich in den subtropischen Staaten entwickelt ist. Wie in allen der subtropischen Zone angehörigen Ländern sind auch in den pampinen Staaten Südamerikas die Bedingungen für Viehzucht gegeben in Form ausgedehnter Grasländereien, auf denen vornehmlich Schafzucht, aber auch Rinderzucht im grössten Massstabe getrieben wird. Wenn wir im vorigen sahen, dass Argentina ein Hauptackerbaugebiet ist, so ist es das doch erst seit neuester Zeit geworden, denn früher hielt man die Pampa überhaupt nur zur Viehzucht geeignet. In der That sind die wichtigsten Produkte Argentinas, Uruguays und des südlichen Teils von Rio Grande do Sul solche der Viehzucht und zwar vor allen Dingen Wolle, Häute, Fleisch, aber auch Talg, Hörner, Knochen, Fleischextrakt, Butter, Fett, lebendes Vieh, seit einiger Zeit auch gefrorenes Fleisch,

Fleischpepton und andere weniger wichtige kleinere Produkte. Zur Zeit steht Argentina bei weitem voran, sowohl im Viehstand wie in der Ausfuhr von Viehzuchtprodukten und ist als das eigentliche Viehzuchtland par excellence zu betrachten. Die Spanier haben nicht allzuviel für die Viehzucht getan; die ersten Pferde sollen 1535 von Spanien, die ersten Schafe und Ziegen 1549 von Perú nach Argentina gekommen sein, die ersten Rinder kurz vorher nach Paraguay. Eine grössere Entwicklung der Viehzucht trat aber nicht ein, ebensowenig wie in den übrigen Pampastaaten, sondern erst im Jahre 1819 soll ein Deutscher die Einzäunung der grossen Viehweiden eingeführt haben und erst 1853 begann man mit der Ausfuhr von Schafwolle. Im Jahre 1901 aber zählte man 100 Millionen Schafe, 24 Millionen Rinder, 5½ Millionen Pferde, eine halbe Million Maultiere und Esel, 3 800 000 Ziegen und 800 000 Schweine, im ganzen ungefähr 135 Millionen Stück Vieh, und dabei wird auch noch in anderen Quellen die Zahl der Schafe auf 110 Millionen angegeben. Demgemäss ist die Ausfuhr von Viehzuchtprodukten gewaltig gewachsen, denn man kann jährlich auf einen Export von ungefähr 200—220 Millionen Mark Schafwolle rechnen, dazu 110 bis 120 Millionen Mark für Häute, 52—53 Millionen Mark für Fleisch und Fleischwaren, 16 für Fett, 13 für Vieh; auch gefrorenes Fleisch wird jetzt jährlich aus Argentina für etwa 13 Millionen Mark exportiert.

Dazu muss man aber nun noch die Viehzuchtprodukte von Uruguay rechnen, sowie auch die der benachbarten südlichen Teile der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul; Uruguay ist ein ganz charakteristisches Viehzuchtgebiet, das von Herden von Rindern, Schafen, seltener von Pferden belebt wird und nahezu 98 % seiner Ausfuhr sind Viehzuchtprodukte. Man rechnet jetzt auf Uruguay etwa 16 Millionen Schafe, 6 Millionen Rinder und etwa eine halbe Million Pferde, im Wert von zusammen

mehreren 100 Millionen Mark. Auch hier versendet man seit neuerer Zeit das frischgeschlachtete Fleisch in Kühlschiffen mit Eiskammern nach Europa und verwendet neuerdings neben den Häuten, die früher das einzige Viehzuchterzeugnis waren, auch Knochen, Haare, Hörner, Talg und Wolle, ja sogar die Exkremente, die man zu künstlichem Dünger verarbeitet. Ganz besonders aber sind die grossen Anstalten für die Fleischverwendung der Rinder bemerkenswert, die sogenannten Einsalzereien oder Saladeros, die gerade in Uruguay im Verhältnis zu der Einwohnerzahl ganz besonders zahlreich sind; dazu kommen die Fleischextraktfabriken seit 1862, und so ist es erklärlich, dass nur etwa 2% der Ausfuhr von Uruguay auf andere Gegenstände entfallen. Die Ausfuhr von Uruguay an Viehzuchtprodukten betrug im Jahre 1900 37½ Millionen Mark für Wolle, 36½ Millionen Mark für Häute und Felle, 6½ Millionen für Talg, 5½ Millionen für Fleischextrakt, je über 2 Millionen für Fleisch und für lebendes Vieh. Die Zahl der geschlachteten Rinder betrug 1900/01 gegen 700 000, im vorhergehenden Jahre nahezu 750 000. Über die Ausfuhr aus Rio Grande do Sul fehlen genauere statistische Zahlen, doch nimmt man an, dass für 10 Millionen Mark Fleisch aus den Schlachtanstalten des südlichsten Brasiliens, den sogenannten Xarqueadas, ausgeführt wird.

Das dritte Land des südlichen Südamerika, Chile, ist seiner Natur nach für die Viehzucht weniger geeignet, doch entwickelt sich letztere auf den äussersten südlichsten Teilen von Patagonien und Feuerland, also noch auf chilenischem Gebiet, doch sehr ansehnlich, während der Norden von Chile gar keine Viehzucht hat, sondern nur Bergbau, und die Mitte vorwiegend Ackerbau, daneben aber auch nicht unerhebliche Viehzucht treibt. Im ganzen aber tritt diese gegen den Ackerbau in Chile zurück und namentlich gegen den Bergbau; immerhin grasen auf den mittleren Hängen

der Cordillere die Rindviehherden, deren Fleisch als Charqui gedörrt wird, deren Häute zu Leder gegerbt, deren Milch in den Städten verkauft oder zu Käse verarbeitet wird. Die Schafzucht hat in Mittelchile eine Stätte und bringt ein wenig Wolle zur Ausfuhr, im übrigen das Material für die Kleidung, für das Lager und das Reitzeug der niederen Klassen des Landes. Bei der allgemeinen Neigung zum Reiten sind Pferde, Maultiere und Esel überall verbreitet, zu einer wirklichen Ausfuhr von Viehzuchtprodukten kommt es aber eigentlich nur im südlichen, von den Deutschen bewohnten Teile von Chile, wo die 1844 eingeführte Bienenzucht jährlich 2 Millionen Mark Honig für die Ausfuhr ergibt, und die sehr beträchtliche Schweinezucht ein geringes Quantum von Schinken; weiter darf man noch die 3¼ Millionen betragende Ausfuhr von Leder auf die Viehzucht zurückführen und ferner etwa 1½ Millionen für Wolle, 1 Million für Häute, nahezu 1 Million für Wachs.

Was endlich **Paraguay** betrifft, so ist auch dieses in den dem Flusse Paraguay zunächst gelegenen Ebenen für die Viehzucht sehr geeignet. Auf den Fettböden des Chaco und am Ufer des Paraguay findet sich trockenes Land, nasses Land, Wasser und Salzleckplätze für das Vieh; der früher sehr bedeutende Viehstand ist aber in dem zerstörenden Kriege von 1865—1870 ungeheuer zurückgegangen, man kann sagen buchstäblich aufgegessen worden, so dass die Zahl der Rinder 1901 nur etwa 2½ Millionen betrug; dazu kamen 236 000 Schafe und 94 000 Pferde, und es ist zu erwarten, dass bei fortdauernder Ruhe im Lande der Viehstand sich bedeutend steigern wird. Schon heutzutage sind Häute mit 3 Millionen Mark Ausfuhrwert der zweitwichtigste Gegenstand des Exports, und es werden auch Hörner und lebendes Vieh ausgeführt, während die erste Einsalzanstalt erst im Jahre 1900 gegründet worden ist. Rechnet man alles zusammen, so gelangt man für das subtropische Südamerika zu einer Gesamtsumme der aus Viehzuchtprodukten

bestehenden Ausfuhr von 500—520 Millionen Mark; darunter befinden sich für Wolle gegen 250 Millionen Mark, für Häute und Felle 130—140 Millionen Mark, Fleisch und Fleischwaren für etwa 65 Millionen, Talg und Fett für gegen 25 Millionen, lebendes Vieh für rund 16 Millionen, Fleischextrakt mindestens 8 Millionen Mark und Klauen, Hörner, Haare, Knochen, künstlicher Dünger in geringeren Mengen.

Kann man Paraguay noch allenfalls zu den subtropischen Ländern rechnen, so ist Brasilien als Gesamtstaat nicht mehr darunter unterzubringen, wir müssen also den subtropischen die tropischen Viehzuchtstaaten gegenüberstellen. Diese liefern bei weitem nicht so viel Viehzuchtprodukte für die Ausfuhr wie die subtropischen, und wenn für das Jahr 1901 für Brasilien eine Ausfuhr von 19—20 Millionen Mark für lebendes Vieh, und von 22—23 Millionen Mark für Häute und Felle angegeben wird, so ist darin ein grosser Teil der Produkte des subtropischen Brasilien: von Rio Grande do Sul, von Paraná und von Santa Catharina enthalten; denn in Santa Catharina soll allein der Distrikt Lages an 300 000 Stück Vieh besitzen und in Pelotas in Rio Grande do Sul sollen jährlich 250 000 bis 400 000 Stück Rinder geschlachtet werden, während die Gesamtzahl der Rinder in Rio Grande do Sul auf 5 Millionen geschätzt wird. Aber auch andere Staaten Brasiliens treiben bedeutende Viehzucht, so das Innere von São Paulo, Minas, Bahia und die Nordoststaaten, kurz überall wo die Campos, die grossen Grasfluren des Innern, eine geeignete Grundlage gewähren. Hier zieht man vorwiegend Rinder und Schweine, aber auch Pferde und Maultiere und verwendet die Rinder mehr zum Ziehen der Ochsenkarren und zum Schlachten, weniger zur Gewinnung von Milch. Aus den Viehhöfen des Innern, die meist einsam über das Land zerstreut sind, führt man Talg, Fleisch, Speck, Horn, Knochen, Häute und von Minas auch Käse aus. In Nordosten leidet die Viehzucht unter den häufigen

Dürren, aber das Innere ist auch dort mit Viehhöfen bedeckt, und überall, wo Salz vorkommt, entwickelt sie sich günstig. Diese Viehzuchtzone geht sogar hinüber nach Amazonien, wo die Campos an den Amazonas herantreten; hier in der Savannenzone wechseln Häuser und Viehstationen am Flusse, erzeugen eine besonders dichte Besiedelung der Flussufer und veranlassen die Dampfergesellschaften, häufige Stationen zu machen, um die Viehzuchtprodukte aus dem Lande zu schaffen; namentlich auf der Strecke zwischen Serpa und dem Delta des Amazonas herrscht auf beiden Seiten des Stromes die Viehzucht und auch auf der grossen Mündungsinsel des Amazonas, Marajó, liegen weite Savannen mit bedeutendem Viehreichtum, so dass auch Amazonien zu der Ausfuhr von Viehzuchtprodukten Brasiliens beiträgt.

Verfolgen wir diese Viehzuchtzone über die tropischen Teile des Erdteils weiter, so müssen wir in Guayana die Fortsetzung der Campos von Brasilien erkennen. Auf dem brasilischen Anteil von Guayana findet man Rinder auf den Savannen in grösserer Zahl, in Cayenne gibt es ebenfalls Savannen genug, doch muss man hier Vieh und tierische Produkte einführen, obwohl das Land sie selbst liefern könnte. In Niederländisch Guayana ist die Viehzucht äusserst gering, in Britisch Guayana ebenfalls schwach entwickelt. So gelangt man nach Venezuela und damit in ein weiteres grosses Viehzuchtgebiet, die Llanos. Diese würden imstande sein, ganz ungeheure Herden von Rindern zu ernähren, doch haben die häufigen Bürgerkriege den Viehstand so reduziert, dass im ganzen genommen die Summe der vorhandenen Rinder im Verhältnis zu der sehr grossen Fläche nur gering ist. Immerhin spielen Viehzuchtprodukte für Venezuela eine nicht unbedeutende Rolle; vor etwa 20 Jahren standen Häute mit etwa 5 Millionen Mark an dritter Stelle der Ausfuhr, heute dürften Häute und Vieh mit je etwa 3 Millionen Mark an vierter und fünfter Stelle

derselben stehen. Dazu kommen Hörner, Klauen, Ziegenfelle aus den trockenen Gegenden des Landes, besonders aus Coro und Maracaibo, doch ist die Gesamtsumme der Viehzuchtprodukte Venezuelas im Verhältnis zu den riesigen Grasländereien noch sehr gering. Dasselbe kann man auch von Colombia sagen, das auch an der Zone der Llanos in sehr hohem Grade teilnimmt und zwar Vieh, Pferde, Maultiere für das Ausland, auch Käse für das Inland in grosser Zahl liefert, aber doch verhältnismässig geringe Summen für die Erzeugnisse seiner Viehzucht erhält. Diese beiden Länder könnten bei systematischem Betriebe der Viehzucht den Ausfuhrwert ihrer Viehzuchterzeugnisse in kurzer Zeit verzehnfachen; hat doch keines von beiden bisher auch nur eine einzige Einsalzanstalt, die in den tropischen Ländern ebensowohl eingerichtet werden könnte wie in den etwas milderen subtropischen.

Was endlich die Cordillerenländer betrifft, so haben wir hier ein zweites Viehzuchtgebiet in der Höhe auf den Bergweiden und den Alpenmatten der Cordillere. Ein Teil der für Colombia erwähnten Produkte stammt von diesen Hochweiden zwischen den Ketten besonders aus der Ostcordillere; in Ecuador wird die Viehzucht auf den Savannen der trockenen Küste nur in geringem Massstabe getrieben, dagegen ist sie die Hauptbeschäftigung der armen Indianer der Sierra, weil die weiten Páramos eine das ganze Jahr hindurch unerschöpfliche Weide geben. Hier weiden die Indianer ihre Schafe, die aber eine schlechte Wolle geben, die Rinder, deren Milch gut ist, während der Käse, der aus ihr verfertigt wird, nichts taugt, und Pferde, für deren Zucht auch nichts getan wird. Immerhin führt Ecuador jährlich für nahezu 1 Million Mark Häute aus. In Perú erlauben die weiten Grasflächen der Puna den Indianern Llamas, Alpacas, Schafe, Rinder und Pferde zu halten, und auch die trockene Küste gestattet einige Viehzucht namentlich von Schafen, Eseln und Maultieren. Vor dem chilenischen

Kriege war der Viehbestand sogar recht erheblich, wenigstens in einigen Provinzen wie in Huaráz, aber durch diesen Krieg ist er sehr zurückgekommen und überdies hat die Unsicherheit der Verhältnisse und die geringe Sorgfalt, welche auf die Viehzucht verwendet wird, ihr geschadet. Trotzdem wurde im Jahr 1900 für fast 6 Millionen Schaf- und Alpacawolle und für 3 1/2 Millionen Häute sowie auch Vieh ausgeführt und die Wolle stand sogar an vierter, die Häute an fünfter Stelle der Ausfuhr. Was endlich Bolivia betrifft, so umfasst auch hier die Viehzucht viele Tausende von Llamas und Schafen und gestattet eine Ausfuhr von Wolle, aber sie wird auch hier nicht ernstlich betrieben und die riesigen Weideflächen der Puna kommen daher nicht genügend zur Ausbeutung; der Viehbestand auf den Llanos des Tieflandes kann wegen des Mangels geeigneter Verbindungen nicht nach den Küsten gelangen, und so spielt denn auch in der Ausfuhr von Bolivia die Viehzucht eine nur sehr geringe Rolle und beschränkt sich fast nur auf Häute.

Die Industrie ist in Südamerika noch verhältnismässig gering entwickelt und das ist es vor allem, was den von Jahr zu Jahr immer mehr sich verschärfenden Gegensatz zu Nordamerika geschaffen hat. Während die Vereinigten Staaten sich zu einem Industriegebiet ersten Ranges entwickelt haben, ist Südamerika im ganzen genommen wenig weiter gekommen und bleibt mehr und mehr gegen Nordamerika zurück. Dafür liegt der Grund wieder darin, dass die Bevölkerung von Nordamerika eine europäische ist, während nahezu drei Viertel der Bevölkerung von Südamerika aus Indianern und Negern besteht, und überdies gehört ja der grösste Teil von Südamerika zu der Tropenzone, die an und für sich für die Entwicklung der Industrie weniger geeignet erscheint als die gemässigte Zone, und die gerade in Südamerika eine viel grössere Fülle von Rohprodukten birgt als z. B. in Afrika und in dem tropischen Australien. Endlich

fehlt eine Grundbedingung der hohen und raschen Entwicklung der Industrie in Südamerika fast ganz, nämlich die Steinkohlen, die, soviel man heute weiss, nur in geringer Ausdehnung und verhältnismässig schlechter Qualität vorhanden sind. Häufig wird behauptet, dass auch Eisenerze in Südamerika nicht in nennenswertem Masse vorhanden seien, doch ist dies ohne Zweifel zuviel gesagt; man hat nur die Ausbeutung der Eisenerzlager noch nicht in Angriff genommen, weil eine ganze Reihe von zunächst wichtigeren Metallen und Bergbauprodukten vorhanden sind wie Salpeter, Borax, Silber, Kupfer, Diamanten.

Wenn dennoch mit industriellen Unternehmungen in Südamerika schon ein bedeutender Anfang gemacht worden ist, so hat man das vor allem wieder den in der gemässigten Zone liegenden südlichen Staaten zu verdanken. Chile, Argentina, Uruguay und Südbrasilien haben infolge der mächtigen Entwicklung ihres Ackerbaus und ihrer Schafzucht eine nicht unbedeutende Industrie entfaltet, die allerdings meist mit europäischem und nordamerikanischem Kapital begründet worden ist. Vor allem gründet sich die Industrie auf die Viehzucht; die Zahl der Schlachthäuser und Einsalzereien, diejenige der Gefrieranstalten und Fleischextraktfabriken und die Zahl derjenigen Anstalten, in welchen die Häute, Hörner, Haare, Knochen, Klauen, Borsten, das Fett und der Talg der Tiere bearbeitet werden, hat sich mächtig gehoben, und wenn auch unter den Ausfuhrgegenständen die Industrieprodukte in allen diesen Staaten zunächst noch eine untergeordnete Rolle spielen, darf man doch nicht vergessen, dass es vor allen Dingen darauf ankommen muss, die Industrieprodukte in dem eigenen Lande einzuführen und dadurch den Wettbewerb der Fremden zurückzudrängen, die Einfuhr aus dem Ausland zu beschränken und das sonst dafür bezahlte Geld im Lande zu behalten. Können wir auf die Viehzucht noch die Grossgerbereien zurückführen, so sind eine Reihe von industriellen

Betrieben auf den Ackerbau gegründet, insofern das im Land gebaute Getreide, namentlich der Weizen und der Mais in zum Teil riesigen Mühlen vermahlen wird, neuerdings auch in grossen Dampfmühlen, von denen die Hauptstadt Buenos Aires allein mehr als 30 besitzt. Dazu kommen zahlreiche Anstalten zur Gewinnung von Öl aus dem sehr ausgedehnten Anbau von Lein und Raps, sehr zahlreiche Bierbrauereien, welche Gerste und Hopfen verwenden, Zigarren- und Zigarettenfabriken auf Grund der Tabakkultur, und weiter die auf Holzreichtum basierten Papier- und Zündholzfabriken, ferner Hutfabriken, Likör- und Parfumfabriken; auch werden Nudeln und Cakes, sowie eingemachte Früchte in grossen Mengen hergestellt, eine Holzindustrie ist in der Entwicklung begriffen und mit der Textilindustrie ist ein vielversprechender Anfang mit etwa 20 Fabriken in Buenos Aires gemacht worden.

Diese für Argentina gegebene Übersicht ist im Kleinen auch für Uruguay und Südbrasilien anwendbar. In Südbrasilien finden wir an industriellen Anstalten besonders die grossen Schlachtereien in Pelotas, Jaguarâo, Porto Alegre und Cachoeira, in denen das Fleisch gedörrt und gesalzen wird, auch Ochsenzungen präpariert werden; ferner wird das Fett zu Seifen und Kerzen verarbeitet. Auf den Holzreichtum der Serra Herval gründen sich die Schneidemühlen und Tischlereien, auf den Ackerbau die Brennereien, Ziegeleien, Bierbrauereien, die Reisschälmühlen, die Öl- und Mahlmühlen, die Fabriken zur Herstellung von Orangenwein; endlich gibt es solche von Mineralwasser, von Zigarren, Fässern, Drahtstiften und Maschinen. In dem noch nördlicher gelegenen Paraná treten die Schlachtanstalten zurück, dagegen gibt es ausser Zündholz-, Hut-, Seifenfabriken und Brauereien bereits grössere Zuckersiedereien und Mahlmühlen. Hieran lässt sich noch ein Land schliessen, das früher mit dem andern vom Meere abgesperrten Lande Südamerikas, mit Bolivia, in bezug auf den

Mangel an Industrie auf gleicher Stufe stand, nämlich Paraguay. Heute enthält jedoch auch Paraguay infolge seiner leichteren Zugänglichkeit auf dem Wasserwege bereits industrielle Unternehmungen, ganz besonders Holzschneideanstalten, die sogenannten Obrajes, sowie Einsalzereien, Zuckerfabriken, Zigarrenfabriken, Ölmühlen und Fruchtkonserveanstalten; die ältesten dieser Art sind die Zigarrenfabriken und Fruchtkonserveanstalten und dazu kommt eine Hausindustrie in Baumwollartikeln.

Was endlich Chile als letzten Südstaat Südamerikas betrifft, so pflegte seine Bevölkerung von jeher Wolle und Baumwolle zu bearbeiten und tut dies auch noch jetzt zur Herstellung von Schuhen und Kleidern; im übrigen werden Seife, Möbel, Kerzen, Ziegel, Bier, Öl, Wachsprodukte, Parfumerien im Lande angefertigt, in der Hausindustrie Töpfe, Körbe und Decken. Auf den Reichtum an Weizen gründet sich in Mittelchile die Mahlindustrie, auf den von Holz in Südchile die Schneidemüllerei, und die Zuckerrüben geben Veranlassung zur Zuckergewinnung.

Von den tropischen Staaten Südamerikas steht Brasilien, abgesehen von den schon behandelten südlichen Teilen, als Gesamtstaat in industrieller Beziehung noch ziemlich tief, hat jedoch auch bereits einige Fortschritte gemacht; naturgemäss hält sich die Industrie nur an die grossen Städte wie São Paulo, Rio, Bahia und Pará und beschränkt sich hier auf Webereien, Brauereien, Eisenwerke, Zündholzfabriken, auf die Anfertigung von Kerzen, Seife, Hüten, Öl, und in allen Staaten Zucker, Zigarren, Schokolade aus den vorhandenen Produkten des Landes. Dagegen müssen fast alle Kleider, Schuhe, Möbel, Steingut, Glaswaren und alle Arten Luxusartikel aus Europa eingeführt werden, gerade wie auch im allgemeinen noch in den Südstaaten von Südamerika. In allen diesen Staaten findet man in dieser Beziehung noch dieselben Verhältnisse. Guayana, Venezuela und Colombia stehen in industrieller Beziehung

auf einer niedrigen Stufe. Vorhanden sind meistens Zuckerraffinerien, Schokolade- und Likörfabriken, auch Seifen-, Zündhölzer- und Wagenfabriken und ebenso werden Nudeln, Essig, Öl, Limonade, Bier und Mineralwasser in Venezuela hergestellt, in Colombia ausserdem Glas und Möbel und überdies ist in allen grösseren Städten dieser tropischen Länder eine Eisfabrik zu finden, während die Bevölkerung des Innern aus den Fasern der Agave Seile, Stricke, Hängematten und (aus den Blättern der Palme Carludovica palmata) die sogenannten Panamahüte, in der Cordillere von Bogotá auch wollene und baumwollene Kleider und Mäntel herstellt. In beiden Ländern sowie auch in Ecuador müssen im allgemeinen Kleider, Schuhe, Filzhüte, Möbel, Strumpf-, Wollen-, Leinen- und Seidenwaren, ferner alle Steingut-, Porzellan- und Farbwaren und endlich Drogen und Chemikalien eingeführt werden. Die grösseren Städte besitzen eine Gasanstalt, häufig sogar elektrisches Licht und Eisengiessereien, und der Gegensatz zwischen der modernsten Kultur in ihnen und der vollkommensten Unkultur unmittelbar ausserhalb ihrer Tore tritt hier ganz besonders schroff zu Tage.

Die Cordillerenländer Ecuador, Perú, Bolivia und Nordchile, sowie zum Teil auch noch Colombia, das heisst also die Länder mit ursprünglich indianischer Halbkultur und noch in der Jetztzeit mit vorwiegend indianischer Bevölkerung zeigen wie überhaupt in fast allen Dingen so auch in bezug auf die Industrie gemeinsame charakteristische Züge. Auf den Páramos von Ecuador bereiten die Indianer Tücher, Decken, Mäntel, Leibgürtel, Binden aus Baumwolle und Wolle, Spitzen und Seidenstickereien teilweise von ausgezeichneter Schönheit und Güte, meist aber einfach und grob; ferner Korbflechtwaren, Schuhe und Fussdecken, dann Käse, Töpfe und eingemachte Früchte. In Perú webten die Quíchua baumwollene Gewänder, Sandalen, Kopfbinden, Mäntel und die Obergewänder der Frauen, verfertigten Topf- und Metallarbeiten und bearbeiteten Gold,

Silber und Kupfer zu Geräten und zu Waffen; sie versahen die hölzernen Lanzen, Äxte und Keulen mit Kupferbeschlägen und waren wohl erfahren in vielen Zweigen der gewerblichen Tätigkeit, namentlich auch im Bauwesen, wie die berühmten Strassen, Brücken, Wasserleitungen, Festungen und einzelne Tempel des Landes zeigen. Heute geht die Hausindustrie zurück, da es bequemer ist, aus dem Auslande eingeführte wertlose und unhaltbare, aber fertige Kleider zu kaufen. Immerhin wird noch manches der oben erwähnten Gewerbe ausgeübt und die indianische Bevölkerung der Sierra und Puna verhält sich ähnlich wie diejenige von Ecuador und man kann auch gleich hinzusetzen, von Bolivia. An den Gehängen der Cordillere, wo die Hutpalme (Carludovica palmata) wächst, werden überall Strohhüte verfertigt, die Cocapflanzungen geben Veranlassung zu Cocainfabriken in Lima und Callao; der Anbau von Zucker und Reis ruft Branntweindestillerien hervor, der von Reis die Ausfuhr von etwa für 1 ¼ Millionen Mark geschälten Reises aus den Reismühlen der nördlichen Küstengebiete von Perú. Aus der Yuca ziehen die Stärkefabriken ihr Material und im Süden der Küste wird Wein und Öl aus den reichen Pflanzungen der Reben und Oliven gewonnen; aus Lima werden Zigaretten, Streichhölzer, Seife, Kerzen, Decken, Hüte, Tische und Möbel, auch Wollenwaren und Baumwollenwaren ausgeführt, jedoch meist nur nach der benachbarten Küste, während im übrigen auch in Perú die meisten Industrieprodukte von Europa bezogen werden müssen; doch soll nicht verschwiegen werden, dass es auch in Perú Gerbereien, Ziegeleien und Eisengiessereien gibt, wodurch dieses Land weit über Bolivia hervorragt, das jetzt in bezug auf die Industrie wohl das zurückgebliebenste des Kontinentes ist, wenn man nicht etwa das Bergbau- und Hüttenwesen, wie es vielfach geschieht, als eine Industriegruppe ansehen will.

Die vier wichtigsten Länder für den Handel mit Südamerika sind selbstverständlich das Deutsche Reich,

Grossbritannien, die Vereinigten Staaten und Frankreich, die wichtigsten Kulturländer der Erde. Sie empfingen zusammen von Südamerika im Jahre 1900 Waren im Werte von fast 1800 Millionen Mark und gaben dafür an Südamerika solche ab im Werte von etwa 880 Millionen Mark, so dass ihr Gesamthandel mit dem Erdteil fast 2700 Millionen Mark betrug. An erster Stelle stand natürlich Grossbritannien mit einem Warenumsatz von 968,6 Millionen Mark, wovon 534,7 auf die Ausfuhr von Südamerika, 433,9 auf die Einfuhr nach Südamerika kamen. An zweiter Stelle steht Deutschland mit 678 Millionen Mark, darunter 489,6 für die Ausfuhr von, mit 188,3 Millionen Mark für die Einfuhr nach Südamerika. Die dritte Stelle beanspruchen jetzt die Vereinigten Staaten mit 524,1, 371,7 und 152,4, die vierte Frankreich mit 501,2, 396,9 und 104,3 Millionen Mark. Vergleicht man diese Zahlen mit denen von 1890, so ergibt sich für das Deutsche Reich ein grosser Fortschritt sowohl in der Ausfuhr wie in der Einfuhr: die Ausfuhr nach Deutschland stieg von 300,1 auf 489,6 die Einfuhr von Deutschland von 139,1 auf 188,3 der Warenumsatz demnach von 439,1 auf 677,9 Millionen Mark. Grossbritannien hat sogar eine Verdoppelung seiner Empfänge von Südamerika von 268,3 auf 534,7 Millionen Mark zu verzeichnen, dagegen hat seine Ausfuhr nach Südamerika von 517,3 auf 433,9 Millionen Mark abgenommen, so dass der Gesamtwarenumsatz sich auf 968,6 Millionen Mark stellt. Das Deutsche Reich hat daher in dem genannten Jahrzehnt eine Steigerung seines Handels mit Südamerika um 238,8, Grossbritannien eine solche um 185 Millionen Mark zu verzeichnen. Bedeutend geringer sind die Veränderungen bei den Vereinigten Staaten und Frankreich. Erstere empfingen von Südamerika 1890 für 355,3, 1900 371,7 Millionen Mark und gaben 1890 für 147,8, 1900 für 152,4 Millionen Mark an Südamerika ab, so dass der Gesamtumsatz von 503,1 auf 524,1 Millionen Mark stieg. Frankreich endlich hat zwar eine Steigerung

in der Ausfuhr von Südamerika von 334,0 auf 396,9 Millionen Mark zu verzeichnen, lieferte dagegen nach Südamerika anstatt 236,6 im Jahr 1890 nur noch 104,3 Millionen Mark im Jahre 1900, so dass sein Gesamtwarenumsatz mit Südamerika von 570,6 auf 501,2 Millionen Mark gefallen ist. Während also im Jahre 1890 die Reihenfolge der wichtigsten für den Handel mit Südamerika in Betracht kommenden Staaten Grossbritannien, Frankreich, die Union und Deutschland war, ist sie jetzt Grossbritannien, Deutschland, die Union und Frankreich, so dass Frankreich und Deutschland die Stelle getauscht haben. In bezug auf die Ausfuhr von Südamerika folgten aufeinander 1890 die Union, Frankreich, Deutschland und Grossbritannien, jetzt Grossbritannien, Deutschland, Frankreich und die Union, so dass einerseits Frankreich und Deutschland, andrerseits die Union und England ihre Stelle getauscht haben. In der Einfuhr nach Südamerika folgte 1890 auf Grossbritannien Frankreich, dann die Vereinigten Staaten und endlich Deutschland, im Jahre 1900 aber Grossbritannien, Deutschland, die Vereinigten Staaten und Frankreich, so dass wiederum Frankreich und Deutschland ihre Stelle vertauscht haben, die beiden anderen Länder an der ihrigen stehen geblieben sind. Es ergibt sich daraus, dass in allen Fällen Frankreich in der Reihenfolge zurückgegangen, Deutschland emporgekommen ist, während Grossbritannien in der Einfuhr aus Südamerika von der vierten an die erste Stelle gerückt ist, in der Ausfuhr nach Südamerika aber auf dem ersten Platze stehen geblieben ist, während die Vereinigten Staaten umgekehrt in der Einfuhr aus Südamerika von der ersten auf die vierte Stelle zurückgedrängt worden, in der Ausfuhr nach Südamerika aber auf dem dritten Platze stehen geblieben sind. Fasst man den Gesamtumsatz ins Auge, so hat Deutschland die grössten absoluten und relativen Fortschritte gemacht, und auch der Aufschwung Grossbritanniens ist sehr bemerkenswert, was allerdings allein auf Rechnung der Ausfuhr

von Südamerika zu setzen ist; die Vereinigten Staaten zeigen eine geringe Besserung ihres Handelsumsatzes auf Grund einer geringen Steigerung sowohl in Einfuhr wie in der Ausfuhr, Frankreich dagegen lässt einen Rückgang erkennen, der auf die starke Minderung seiner Ausfuhr nach Südamerika zurückzuführen ist.

Der Anteil Deutschlands an dem südamerikanischen Handel zeigt ein ähnliches Bild wie der Handel Südamerikas mit dem Auslande überhaupt, insofern die Ausfuhr aus Südamerika nach Deutschland viel grösser ist als die Einfuhr aus Deutschland nach Südamerika. Ich beziehe mich hier auf das Jahr 1900, weil das Jahr 1901 infolge des wirtschaftlichen Niedergangs einen Rückgang in der allgemeinen Handelsbewegung mit sich brachte. Von 1890 bis 1900 hob sich die Ausfuhr Südamerikas nach Deutschland unter Weglassung von Paraguay und der drei europäischen Kolonien in Guayana von 300 Millionen Mark auf fast 490 Millionen Mark, die Einfuhr von Deutschland nach Südamerika von 139 auf 188 Millionen Mark, während das Jahr 1901 nur die Werte von 468 $^{1}/_{2}$ für die Ausfuhr und 163 Millionen Mark für die Einfuhr ergab. Natürlicherweise war dieses Ansteigen von 1890 bis 1900 sowohl für die Ausfuhr wie für die Einfuhr mit einigen Schwankungen verknüpft; 1895 wurden besonders hohe, 1897 besonders niedere Zahlen erreicht. Von den 678 Millionen Mark des Gesamthandels zwischen Deutschland und Südamerika kam bei weitem der grösste Teil auf die drei Staaten Argentina, Brasilien und Chile. Der Gesamthandel mit Argentina betrug 1900 296,3, der mit Brasilien 158,2 und der mit Chile 128,4, zusammen 582,9 Millionen Mark von im ganzen 678, so dass der Handel mit Argentina noch etwas grösser war als der mit Brasilien und Chile zusammen. Demnach ist das wichtigste Land Südamerikas für den Handel mit Deutschland die argentinische Republik; von der Ausfuhr von Südamerika entfielen auf Argentina 232,5 Millionen Mark,

also fast die Hälfte der Gesamtausfuhr, von der Einfuhr nach Südamerika 63,8 also rund $^1/_3$ der Gesamteinfuhr. Von der Ausfuhr Südamerikas nach Deutschland kamen auf Brasilien 1900 112,6, auf Chile 88,5 Millionen Mark, und die Zahlen für die Einfuhr nach den betreffenden Ländern lauten 45,6 und 39,9 Millionen Mark. Der Handel mit allen anderen übrigen Ländern Südamerikas ist weit geringer und stellt sich wie folgt: von Uruguay bezog Deutschland 1900 15,4, von Ecuador 10,7, von Venezuela 9,3, von Bolivia 7,5, von Perú 6,9 und von Colombia 6,2 Millionen Mark und ebenso betrug die Einfuhr von Deutschland nach diesen Ländern für Uruguay 11,9, für Perú 9,9, für Ecuador 5,5, für Venezuela 5,0, für Bolivia 4,4 und für Colombia 2,3 Millionen Mark. Demnach ist die Reihenfolge dieser Länder im Gesamthandel mit Deutschland folgende: Uruguay 27,3, Perú 16,8, Ecuador 16,2, Venezuela 14,3, Bolivia 11,9 und Colombia 8,5 Millionen Mark. Das Jahr 1901 zeigte eine Steigerung nur für die Ausfuhr von Chile nach Deutschland auf 100,7 und für die Einfuhr nach Perú auf 11,1, Venezuela auf 7,0 und Colombia auf 4,3 Millionen Mark. In dem Jahrzehnt von 1890 bis 1900 ist der Wert der Ausfuhr nach Deutschland bei allen südamerikanischen Ländern gestiegen mit Ausnahme von Brasilien und zwar letzteres deshalb, weil der Preis des Hauptproduktes von Brasilien stark gefallen ist. In der Einfuhr von Deutschland nach Südamerika ist für Brasilien, Venezuela und Colombia ein bedeutender Rückgang zu verzeichnen, was nach dem Gesagten verständlich sein wird; denn gerade diese Länder sind die Hauptkaffeeländer des Erdteils und infolge der Entwertung ihres Hauptproduktes musste ihre Bevölkerung an Kaufkraft natürlich einbüssen. Bei allen übrigen Ländern ist eine Steigerung der Einfuhr von Deutschland erkennbar, doch weisen die einzelnen Jahre auch in dieser Beziehung erhebliche Schwankungen auf.

Was nun die einzelnen Länder betrifft, so ist der grösste Fortschritt im Handel Deutschlands mit Argentina zu verzeichnen. Dieses Land lieferte 1900 mehr als dreimal soviel Erzeugnisse an Deutschland als 1890, hauptsächlich Wolle, Häute und Weizen und kaufte fast zweieinhalbmal soviel von Deutschland wie 1890. Eine ähnliche, wenn auch nicht so starke Aufwärtsbewegung zeigte der Handel mit Uruguay, das 1890 13,7, 1900 aber 15,4 Millionen Mark Ausfuhrwert nach Deutschland besass, während sich die Einfuhr von 7,8 auf 11,9 Millionen Mark hob. Eine sehr starke Hebung der Ausfuhr nach Deutschland beweist auch Ecuador mit 10,7 Millionen Mark im Jahre 1900 gegen 3,3 im Jahre 1890 und Chiles Ausfuhr stieg von 1890 bis 1901 von 60 auf 100 Millionen Mark. Demgemäss hob sich auch die Einfuhr nach Ecuador von 1,4 auf 5,5, diejenige nach Chile allerdings nur von 30 auf 40 Millionen Mark. Daraus ergibt sich, dass ein ganz besonderer Wert auf die Handelsbeziehungen Deutschlands zu Argentina und Uruguay gelegt werden sollte, also zu den Ländern der Pampa mit ihrer riesigen Ausfuhr von Schafwolle, Rinderhäuten und sonstigen Viehzuchtprodukten, sowie von Getreide und Leinensaat; zählte doch Argentina 1901 an 110 Millionen Schafe und führte es doch für 300 Millionen Mark Weizen, Weizenmehl, Mais und Leinsaat, sowie für fast 200 Millionen Mark Häute und Wolle aus.

Der Verkehr Südamerikas mit dem Auslande war während der spanisch-portugiesischen Kolonialherrschaft überaus gering, da die Spanier und Portugiesen den Wunsch hatten, ihre Kolonien von jeglicher europäischen Berührung fernzuhalten und sie besonders der europäischen Einwanderung direkt verschlossen; es ist bekannt, dass die Portugiesen z. B. Befehl gegeben hatten, Alexander von Humboldt, sobald er portugiesisches Gebiet betrete, zu verhaften. Infolge dessen waren die Interessen der Fremden auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Südamerika nur

gering, und eine ernstliche Veränderung erfolgte erst mit der Einführung der Dampfschiffahrt etwa seit dem Jahre 1850; denn diese erleichterte den Verkehr mit dem Ausland ungeheuer und führte zum Einströmen von Kaufleuten, Bergbaubeamten und Kapitänen, sowie auch von sonstigen intelligenten Elementen aller Kulturvölker. Je mehr nun die Verbindung mit dem Ausland verbessert wurde, um so grösseren Aufschwung nahmen alle Wirtschaftszweige in Südamerika und dies führte alsbald wieder zu einer Verbesserung der Zahl und der Schnelligkeit der Schiffahrtslinien. Naturgemäss wurden zunächst die Europa am nächsten gelegenen Teile von Südamerika von Dampfschifflinien besucht, nämlich die Nordküste, dann die Ostküste und erst später die Westküste. Namentlich waren es zunächst englische und französische Schiffe, später aber auch deutsche, nordamerikanische und italienische, die den Verkehr mit Südamerika betrieben, und heute sind dazu auch noch österreichische und holländische gekommen, während die spanischen Linien mehr und mehr zurückgehen. Von diesen Nationen hat wie überall so auch heute noch England die erste Stelle im Schiffsverkehr mit Südamerika inne, und man kann sagen, dass es Deutschland noch sehr bedeutend übertrifft. Dennoch hat sich die deutsche Schiffahrt nach Südamerika, ja gerade nach Südamerika, in den letzten Jahrzehnten derart entwickelt, dass sie für einzelne Teile dieses Erdteils alle Konkurrenten ausser den Engländern aus dem Felde geschlagen hat oder im Begriff ist, sie zurückzudrängen, und endlich ist die Qualität der deutschen Dampfer gerade in letzter Zeit wenigstens für die Ostküste von Südamerika so verbessert worden, dass heutzutage auch Nichtdeutsche die deutschen Dampfer vorzuziehen pflegen.

Betrachten wir zunächst die deutschen Dampferlinien, so gibt es vier deutsche Hauptlinien nach diesem Erdteil. Unter diesen hatte die Hamburg-Amerika-Linie merkwürdigerweise bis vor wenigen Jahren nur die Nordküste des

Erdteils in ihren Bereich gezogen, während die Ostküste der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft und dem Norddeutschen Lloyd, die Westküste der Hamburgischen Kosmoslinie wenigstens bis nach Callao überlassen blieben. Von diesen hatten die besten Ergebnisse die Hamburg-Südamerikanische und die Kosmoslinie, während die beiden andern grossen Gesellschaften weniger günstig abschnitten. Seit dem Jahre 1900 haben sich jedoch die Hamburg-Südamerikanische Linie und die Hamburg-Amerika-Linie zu einem gemeinsamen Vorgehen vereinigt, und es ist auch eine Vereinbarung mit dem Norddeutschen Lloyd getroffen worden, so dass man sagen kann, es bestehe zur Zeit eine Einheitlichkeit im Vorgehen der deutschen Dampfschiffgesellschaften. Da nun die Hamburg-Südamerikanische Linie und der Norddeutsche Lloyd ganz besonders für die Ostseite des Kontinents bequeme, grosse und luftige Dampfer brauchten und von diesen einige in den letzten Jahren hergestellt haben, so kann man diese beiden Linien zur Zeit als die besten bezeichnen, welche nach Südamerika laufen. Ausserdem aber ist ihre Verbindung mit dem südamerikanischen Kontinent auch eine besonders häufige, denn die Hamburg-Amerika-Linie und die Hamburg-Südamerikanische Linie zusammen lassen jetzt ihre Dampfer sechsmal im Monat nach Montevideo, Buenos Aires und Rosario laufen, viermal im Monat nach Rio und Santos über Bahia oder Pernambuco, dreimal im Monat nach Nordbrasilien und zweimal im Monat nach Südbrasilien; und dazu kommen noch die zweiwöchentlichen Fahrten des Norddeutschen Lloyd an der brasilischen Küste südwärts bis Santos und die ebenfalls zweiwöchentlichen direkten Fahrten desselben nach Montevideo und Buenos Aires. Ganz neu ist die nordbrasilische Linie der Hamburgischen Gesellschaften; denn bis zum Jahre 1900 bestanden nach dem Amazonas und auf dem Amazonas selbst nur englische Dampferverbindungen, seit diesem Jahre aber lassen die beiden deutschen

Gesellschaften abwechselnd Dampfer nach Pará und den Amazonas hinauf über Manaos nach Iquitos laufen, wozu nach dem vorhin über den Kautschukhandel Gesagten allerdings auch eine kommerzielle Veranlassung besteht. Die dritte Abfertigung nach Nordbrasilien findet nicht nach Pará und Manaos statt, sondern nach Maranhão und Ceará. In Südbrasilien wird angelaufen Paranaguá in Paraná, Desterro in Santa Catharina, Rio Grande und Porto Alegre in Rio Grande do Sul, in Ostbrasilien Cabedello, Pernambuco, Natal, Maceió, Parahyba, Bahia, Victoria, Rio und Santos. Ausserdem ist seit dem Jahre 1901 von Buenos Aires aus durch zwei Anschlussdampfer eine ganz neue Verbindung von den beiden genannten Gesellschaften mit Patagonien geschaffen worden, das bis zum Jahre 1900 nur von argentinischen Regierungsschiffen angelaufen wurde.

Nach der Ostküste sind überdies die meisten andern Linien gerichtet, unter denen die englischen voranstehen und zwar nicht bloss wegen ihrer Bedeutung, sondern auch wegen ihrer Schnelligkeit, die alle übrigen Linien, einschliesslich der deutschen, übertrifft. Die Dampfer der Royal Mail Steam Packet Co. laufen nämlich in 16—17 Tagen von Southampton über Lissabon nach Rio, die Hamburger Schiffe dagegen von Antwerpen bis Rio in etwa 20 Tagen. Dazu kommen die Liverpool-Brasillinie und die Riverplatedampfer mit wöchentlicher Verbindung nach Rio und zweiwöchentlicher nach Montevideo und Buenos Aires, sowie die Schiffe der Booth Steamship Co. in Liverpool nach Nordbrasilien mit wöchentlichem Verkehr nach dem Amazonas und monatlichem nach Maranhão und Ceará; auf dem Wege nach der Westküste berühren auch die Dampfer der englischen Pacific Steam Navigation Co. Rio und Montevideo, neuerdings Bahia Blanca alle zwei Wochen. Die französischen Dampfer der Messagéries maritimes erreichen von Bordeaux aus Rio in 17 und Buenos Aires in 23 Tagen, verkehren jedoch nur alle zwei Wochen. Dazu kommen die Chargeurs réunis von Havre aus nach Rio

und Buenos Aires und die Société des transports maritimes nach denselben Häfen. Einen bedeutenden Aufschwung hat neuerdings auch die italienische Schiffahrt nach Südamerika genommen, teils, weil Italien an sich im Fortschritt begriffen ist, dann aber auch, weil die Zahl der Einwanderer aus Italien in Argentina, Uruguay und Brasilien ungeheuer angeschwollen ist. So bestehen jetzt nicht weniger als fünf italienische Dampferlinien nach der Ostküste von Südamerika, nämlich die Navigazione generale italiana und die Gesellschaft La Veloce nach Buenos Aires einerseits und Santos andrerseits, sowie die Gesellschaften Italia und die Puglia nach Buenos Aires allein; die Dampfer dieser Gesellschaften gelten im allgemeinen nicht für sehr brauchbar, doch sind neuerdings neue, schnelle und gute Schiffe eingestellt worden, gerade wie bei den deutschen Linien. Von diesen hat auch die Hamburg-Amerikalinie eine direkte Verbindung zwischen Genua und Buenos Aires eröffnet. Die drei erstgenannten Linien laufen monatlich drei- oder viermal nach Rio und Santos, fünf- bis sechsmal nach Montevideo und Buenos Aires, und zwar von Genua und Neapel aus in nur 16—18 Tagen nach den ersteren und 18—20 nach den letzteren Häfen. Zwischen Italien und Brasilien allein, nämlich dem ganzen östlichen Brasilien vom Amazonas bis nach Santos verkehrt die italienische Gesellschaft La Ligure Brasiliana alle zwei Wochen, so dass den Amazonas also heute ausser den englischen und deutschen auch eine italienische Liniebe fährt. Weiter sind zu erwähnen zwei österreichische Linien von Triest nach Brasilien und den La Platahäfen, eine nordamerikanische von New-York nach Bahia und Rio und endlich die brasilische Linie des Lloyd Brazileiro, welcher die Häfen Pará, Maranhão, Amarracão in Piauhy, Ceará, Natal, Parahyba, Pernambuco, Maceió, Bahia, Victoria, Rio, Santos, Iguapé, Cananea, Paranaguá, Antonina, São Francisco, Desterro, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires anläuft.

Gegenüber der Ostküste wird die Westküste von Südamerika naturgemäss seltener besucht; die beiden ältesten Linien sind hier die englische Pacific Steam Navigation Co. und die deutsche Kosmoslinie. Erstere erreicht von Liverpool über Lissabon, Brasilien, Argentina und die Falklandsinseln den peruanischen Hafen Callao in 49 Tagen, die Kosmoslinie von Antwerpen aus Valparaiso in 41 Tagen; beide Gesellschaften liefen ursprünglich alle 14 Tage, die Kosmoslinie jetzt wöchentlich abwechselnd über Antwerpen und Genua. Seit dem Jahr 1900 hat die Kosmoslinie ihre Fahrten an der Westküste bis Mexico und sogar bis San Francisco in Kalifornien ausgedehnt, braucht aber infolge des Anlaufens von 20 Häfen zwischen Callao und San Francisco 45 Tage. In Südamerika werden gewöhnlich angelaufen: die Häfen Punta Arenas, Corral, Coronel, Talcahuano, Valparaiso, Coquimbo, Huasco, Caldera, Antofagasta, Cobija, Iquique, Pisagua, Arica, Mollendo, Pisco, Callao, Salaverry, Pacasmayo, Eten, Pimentel, Payta, Guayaquil, Manta, Esmeralda, Tumaco, Buenaventura und Panamá. Zu diesen Gesellschaften kommen die Compañia Sudamericana de Vapores, eine gut gedeihende chilenische Gesellschaft, die bis nach Panamá fährt, eine spanische Gesellschaft von Bordeaux über Cadix nach Valparaiso und Callao und eine italienische Linie, während die französischen Messagéries maritimes ihre Fahrten nach der Westküste aufgegeben haben. Endlich erreichen zuweilen die grossen Segler des Hauses Laeisz in Hamburg, die teilweise fünf Masten haben, die Salpeterhäfen in Nordchile in kaum 70 Tagen.

Was endlich die Nordküste von Südamerika betrifft, so ist hier nur eine deutsche Linie tätig, nämlich die Hamburg-Amerika-Linie, die schon seit frühester Zeit bald nach der Einführung der Dampfschiffahrt die Häfen von Westindien, Venezuela und Colombia befahren hat; dazu kommt die französische Compagnie générale transatlantique, die ausser La Guaira, Puerto Cabello, Sabanilla und Colon auch noch

Carúpano anläuft und immer noch wegen ihrer grösseren Passagierschiffe, die abwechselnd von Saint-Nazaire, Bordeaux, Havre und Marseille ausgehen, am empfehlenswertesten ist. Die englische Royal Mail und andere kleinere englische Linien berühren obige Häfen ebenfalls und dazu holländische Dampfer von Amsterdam und spanische und italienische von Genua. Die schnellste Linie ist die französische, die in 15 Tagen La Guaira erreicht, während die englische in Barbados ihre Passagiere und Post auf kleinere Dampfer übersetzt. Endlich besteht eine amerikanische Linie zwischen New-York und den Häfen der Nordküste von Südamerika.

---

3. Die Beziehungen Deutschlands zu den einzelnen Staaten.

Die Bedeutung des Handels Deutschlands mit den einzelnen Staaten Südamerikas kann man nur verstehen, wenn man über die Art der Produkte und Ausfuhrgegenstände derselben unterrichtet ist. Ich will daher hier kurz eine Übersicht über die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Staaten geben und dann hinzufügen, welcher Anteil davon auf Deutschland fällt.

Die Oststaaten. Man hält hier am besten die in der politischen Übersicht vorgenommene Einteilung in Ost- und Weststaaten oder in atlantische und pacifische fest. Von den atlantischen oder Oststaaten ist der wichtigste zur Zeit die Argentinische Republik. Ihre Fläche umfasst etwa ein Sechstel Südamerikas und ist fünf- bis sechsfach grösser als das Deutsche Reich; von diesem mächtigen Areal sind jedoch nur etwa 1 $^{1}/_{2}$ Millionen qkm (noch nicht drei Fünftel) leidlich bevölkert. Auf dieser mittleren, der Pampa angehörenden, gut besiedelten Fläche wohnen gegen 3 Millionen Einwohner, auf dem ganzen übrigen Gebiet nur 1800000 und auch

diese sind in der Weise verteilt, dass die äussersten südlichen und äussersten nördlichen Landschaften, nämlich Patagonien einerseits und der Chaco und Misiones andrerseits fast menschenleer sind. Daher ist die Volksdichte im ganzen auch nur 1,7, in der Pampa meist etwa 4, nur in Tucuman 11, dagegen in den südlichsten und nördlichsten Territorien wenig über Null. Dennoch muss man sagen, dass die Bevölkerung sich rasch vermehrt hat, da im Jahre 1869 die ganze Republik weniger Menschen enthielt als jetzt die Stadt und die Provinz Buenos Aires allein; zum Teil ist das zurückzuführen auf die mächtige Einwanderung, die in den Jahren 1876—97 1 370 000 Menschen umfasste, in den Jahren 1857—97 1 700 000. Von diesen 1 700 000 waren über eine Million aus Italien, dazu 300 000 aus Spanien und 150 000 aus Frankreich, aus welchen Zahlen man deutlich erkennen kann, wie die an sich von romanischen Völkern gegründeten südamerikanischen Freistaaten ihre Hauptanziehungskraft eben wieder auf die Romanen äussern. Sogleich aber fällt auf, dass die Zahl der Ausländer in Argentina sehr gross ist; denn sie betrug 1901 den vierten Teil der Gesamtbevölkerung, und dabei ist noch zu berücksichtigen, dass ein sehr grosser Teil der zur argentinischen Nationalität Gerechneten Söhne und Töchter von Fremden sind.

Mit dem Einströmen dieser europäischen Einwanderer haben die wirtschaftlichen Verhältnisse Argentinas eine Veränderung erlitten. Einerseits wurde die Viehzucht durch die Europäer auf einen sehr hohen Stand gebracht, den ich bereits oben in bezug auf die Zahl des vorhandenen Viehes erläutert habe. Daneben aber hat sich der Ackerbau in dem letzten Jahrzehnt ungeheuer gehoben, die Ausfuhr von Weizen von 58 $^2/_3$ Millionen Mark im Jahre 1889 auf über 180 Millionen Mark im Jahre 1901. Diese Verdreifachung verdankt das Land ohne Zweifel der Tätigkeit der fremden Einwanderer, die in mühsamer Arbeit und mit gewaltigen Anstrengungen die unkultivierten Pampaprovinzen

für den Ackerbau hergerichtet haben, insbesondere den Italienern. Schon jetzt ist Argentina in der Weizenproduktion und überhaupt in der Reihe der Getreide ausführenden Länder an die dritte Stelle getreten und es dürfte in nicht allzuferner Zeit sogar die Vereinigten Staaten im Getreideexport übertreffen, weil der Arbeitslohn in Argentina niedriger ist als in den Vereinigten Staaten, und weil die italienischen Landarbeiter genügsamer sind als die germanischen Landleute in Nordamerika.

Dass neben Weizen ganz besonders Mais, Luzerne und Ölpflanzen angebaut werden, ist schon oben erwähnt worden, sowie auch, dass von diesen die Luzerne für die Ausfuhr nicht in Betracht kommt. Von den übrigen Exportartikeln hat sich Weizen, wie bemerkt, verdreifacht, die Ausfuhr von Leinsaat seit 1890 von 4,8 auf 42,8 Millionen Mark erhöht, während die von Mais starken Schwankungen unterliegt und keine besondere Steigerung erfahren hat; ausserdem werden Gerste, Roggen, Zucker, Weizenmehl und Kleie als Ackerbauprodukte ausgeführt. Die Viehzucht liefert vor allen Dingen Wolle und Häute. Die Ausfuhr von Wolle schwankt stark; 1890 hatte sie einen Wert von 142, 1899 von 285, 1900 von 112 und 1901 wieder von 179 Millionen Mark. Häute wurden 1890 für 71, 1901 für 93 Millionen Mark ausgeführt, dazu Fleisch und Fleischwaren für 53 Millionen (darunter gefrorenes Fleisch für 13 Millionen), Fett für 16 und Vieh für 13 Millionen Mark, endlich Talg, Hörner, Fleischextrakt, Butter, Klauen, Borsten und andere Viehzuchtprodukte. Für die Waldproduktion kommt nur die Quebrachorinde in Betracht.

Von der genannten Ausfuhr empfing im Jahre 1901 England fast 120, Frankreich 114,5, Deutschland nahezu 86 Millionen Mark; die folgenden Länder in der Ausfuhrliste sind Belgien 53,8, Brasilien 38,8, Vereinigte Staaten 37,2, Uruguay 14,8, Italien 14,3, Spanien 8,6, Chile 2,3, Bolivia 2,1 und Paraguay 0,9 Millionen Mark. Demnach steht

Deutschland an dritter Stelle in der argentinischen Ausfuhrliste. Es empfing im Jahre 1900 von den genannten Ausfuhrgegenständen Schafwolle für 91, Weizen für 63, Häute für 25, Leinsaat und Mais für je 11, Quebrachoholz für 8, Felle für 8 und Kleie für 5 Millionen Mark, dazu in geringeren Beträgen Rosshäute, Fleischextrakt, Quebrachoholzextrakt, Ölkuchen, Pferdehaare, Kupfererze, und Blasen, Därme und Magen der geschlachteten Tiere. Sehr bemerkenswert ist die Steigerung der Einfuhr von Weizen aus Argentina nach Deutschland, da sie 1897 noch nicht 5, 1898 13, 1899 32½ und 1900 63 Millionen Mark betrug, worauf allerdings seit 1901 wieder ein Abfall folgte; ebenso ist die Steigerung der Einfuhr von Leinsaat beträchtlich, nämlich von 7 Millionen (1897) auf 11 Millionen (1900) und 19 Millionen (1901), und ebenso wuchs die Ausfuhr von Mais nach Deutschland von 7 Millionen Mark (1897) auf 15½ Millionen (1901). Die Ausfuhr von Wolle nach Deutschland erreichte 1899 mit 101 Millionen Mark ihren höchsten Stand, sank dann aber bis 1901 auf nahezu 76 Millionen, die von Häuten stieg nicht sonderlich von 19 auf 25 Millionen Mark. Man ersieht hieraus, dass Argentina 1900 den dritten Teil seines Weizens und nahezu die Hälfte seiner Wolle, sowie fast ein Drittel seiner Rindshäute nach Deutschland abgab, so dass in der Tat ein grosser Teil der argentinischen Produkte nach Deutschland ausgeführt wird.

In bezug auf die Einfuhr von Deutschland nach Argentina hat Deutschland seit 1897 die zweite Stelle erobert, und zwar steht es mit 67 Millionen Mark (1901) noch weit zurück gegen England mit 146 Millionen und hat einen heftigen Wettbewerb mit den Vereinigten Staaten (62,1) und Italien (59) zu erwarten; Frankreich (39,8) aber, das 1891 den zweiten, und Belgien (34,7), das bis 1897 den dritten Platz einnahm, hat es überflügelt. Im weiten Abstand folgen dann Brasilien (17,5), Spanien (15,6), Paraguay

(7,1), Uruguay (2,7), Bolivia und Chile mit je 1/2 Million Mark Einfuhr nach Argentina. Die wichtigsten Einfuhrgegenstände nach Argentina sind Baumwollenwaren (67,7), Eisen (47,2) und Eisenwaren (30), ferner Wollenstoffe (25), Wein (22), Pakettuch (20), Drogen (17), Paraguaytee (14 1/2), Maschinen (10), Papier- und Metallwaren (je 8), Töpfer-, Glas- und Seidenwaren (je 7) und Holzwaren (6 1/2 Millionen Mark). Von diesen Gegenständen lieferte das Deutsche Reich 1901 15 Millionen Eisen- und Eisenwaren, also etwa 1/5 dieses Gegenstandes, fast 9 Millionen Baumwollenwaren, fast 1/8 der Gesamteinfuhr dieses Artikels, ferner Kurzwaren für 7 1/2, Wolle und Wollenwaren für 5 1/2, Papier- und Pappwaren für 3, Instrumente, Maschinen, Fahrzeuge für fast 4, Kupferwaren für 2 1/3 Millionen Mark, dann namentlich Drogen und Farbwaren, Holz- und Glaswaren, Leder und Leinwand, Spezereiwaren, Seidenwaren, endlich Kleider, Leibwäsche, Kunstgegenstände und Gummiwaren. Besonders zugenommen hat seit 1897 die Einfuhr von Eisen und Eisenwaren und die von Baumwollenwaren, die sich beide ungefähr verdoppelt haben, ferner die von Kurzwaren, die verdreifacht worden ist und die von Wollenwaren, die sich etwa um 70 % gehoben hat. Wenn somit das Deutsche Reich in Argentina eine sehr bedeutende Handelsstellung einnimmt, so lässt sich doch nicht leugnen, dass das deutsche Kapital mit der Ausdehnung des deutschen Handels nicht gleichen Schritt gehalten hat. Man schätzt die Summe des in Argentina angelegten deutschen Kapitals weit geringer als das englische und französische. Nach amtlichen französischen Quellen sollen Franzosen Grundbesitz in Argentina für 269, Eisenbahnen für 80, Banken für 44 und Fabriken für 26 Millionen Mark besitzen, was im ganzen 419 Millionen Mark ergibt, wozu noch 248 Millionen in Staatspapieren kommen. Gegen derartige Summen tritt das deutsche Kapital noch stark zurück, doch ist zu hoffen, dass mit zunehmendem Handel nach Argentina auch der Wert des

deutschen Grundbesitzes und des dort verwandten Gesamtkapitals erheblich steigen wird.

Uruguay ist gegenüber Argentina ein nur kleines Land von etwa ein Drittel der Fläche des Deutschen Reiches; seine Einwohnerzahl aber nähert sich einer Million, und seine Volksdichte hat 5 überschritten. Auch hier ist mindestens der zehnte Teil der Bevölkerung in Europa geboren und ein sehr grosser anderer Teil stammt von europäischen Eltern in Uruguay, und wiederum sind es namentlich Spanier, Italiener, Brasilier, Argentiner und Franzosen, welche die Fremden und die fremde Einwanderung zusammensetzen. In wirtschaftlicher Beziehung ähnelt Uruguay sehr der argentinischen Republik, doch kommt ein noch grösserer Prozentsatz seiner Ausfuhr auf Viehzuchtprodukte, nämlich ungefähr 98 %; zunächst entfielen im Jahre 1900 37 $^1/_2$ Millionen Mark auf Wolle, 36 $^2/_3$ auf Felle und Häute, 6 $^2/_3$ auf Talg, 5 $^1/_3$ auf Fleischextrakt, 2 $^1/_7$ auf Fleisch und 2 Millionen auf Vieh, ausserdem Knochen, Haare, Hörner und künstlicher Dünger. Die Ackerbauprodukte treten in der Ausfuhr ganz zurück, da nur für 1 $^1/_2$ Millionen Mark Mais, 1897 allerdings auch schon für 4 Millionen Mark Weizen ausgeführt wurde. Weizen, Mais, Lein, Vogelfutter und Gerste gelangten demnach in den letzten Jahren nur in geringem Masse zur Ausfuhr, und von weniger wichtigen Artikeln der Viehzucht und des Ackerbaus erwähne ich noch Asche, Zungen, Därme, Fett, getrocknetes Blut, Früchte, Kleie und Konserven. Die Ausfuhr betrug 1901 120 $^1/_2$ Millionen Mark und ging vorwiegend nach Frankreich, Brasilien, Argentina, Belgien, Deutschland, England und Nordamerika. Im Jahre 1901 erhielt Deutschland Fleischextrakt für 7,4, Rindshäute für 4,3 und Schafwolle für 1,0 Millionen Mark, zusammen Waren für 14 $^1/_2$ Millionen Mark, etwas weniger als 1900. Die Vereinigten Staaten empfingen 8, England 9,7, Frankreich aber 16,7 Millionen Mark von Uruguay. Die Einfuhr betrug im Jahre 1901

103 Millionen Mark und setzte sich vorwiegend zusammen aus europäischen Industrieartikeln, aus Mate, Öl, Zucker, Tabak, Wein, Holz, Kohlen und Eisen; beteiligt waren daran der Reihenfolge nach England, Argentina, Deutschland, Frankreich, Italien, Nordamerika, Spanien, Brasilien und Belgien, und zwar Deutschland mit 11,9, England mit 35,4, die Vereinigten Staaten mit 6,7 und Frankreich mit 9,4 Millionen Mark.

Demnach hat Deutschland zwar auch eine günstige Stellung im Handel mit Uruguay, doch steht es in der Ausfuhrliste des Landes erst an fünfter, in der Einfuhrliste an dritter Stelle. Ausgeführt werden aus Deutschland nach Uruguay besonders Baumwollenwaren, Eisenwaren, Kurzwaren, Spezereiwaren und Wollenwaren und im übrigen dieselben bei Argentina erwähnten Artikel, aber auch Nahrungsmittel wie Zucker, Reis, Malz, Spirituosen, getrocknete Fische, ja sogar Käse und Butter trotz der ungeheuren Viehzucht von Uruguay. Auch für Uruguay gilt, dass das deutsche Kapital sich etwas weniger zurückhaltend verhalten sollte. Allerdings sind etwa 40 Millionen Mark in den deutschen Häusern in Montevideo gegen 16 Millionen Mark in den französischen angelegt, aber die Deutschen besitzen auch in Uruguay gegenüber den Franzosen nur sehr wenig Grundbesitz und wenig Staatsrenten, ebenso sind sie nicht ernstlich in industriellen Anlagen und Banken beteiligt. Man schätzt den deutschen Anteil am Landbesitz auf 15, an Industrieunternehmungen auf 10 und an Krediten auf 20 Millionen Mark gegen 12 in französischen Industrieunternehmungen, 6 in französischen Banken und etwa 62 Millionen Mark in den von Franzosen hergestellten Hafenanlagen des Haupthafens Montevideo, der jetzt allerdings von Deutschen gründlich umgebaut wird.

Als das wichtigste Land für Deutschland in Südamerika gilt meistens Brasilien, weil eine grössere Anzahl von Deutschen in Südbrasilien lebt. Brasilien nimmt nahezu

die Hälfte des Erdteils ein und ist beinahe 16mal grösser als das Deutsche Reich. Da seine Einwohnerzahl aber nur 16—17 Millionen beträgt, so ist die Volksdichte kaum 2 auf 1 qkm und zwar im Innern und in Amazonien wenig über 0, in Ostbrasilien dagegen 6 und an den Küsten häufig 10—20, ja um Rio noch höher. Gegenüber Argentina und Uruguay ist die Bevölkerung Brasiliens aber bereits ganz anders zusammengesetzt, da wir es hier nicht mehr mit einem subtropischen, sondern mit einem tropischen Lande zu tun haben. Demgemäss nehmen die Neger mit mindestens 2 1/2 Millionen hier eine wichtige, und die von ihnen und den Weissen abstammenden Mischlinge mit etwa 10 Millionen sogar den Kern der Bevölkerung ein. Herrschend sind zwar die Weissen mit 4 Millionen, aber sie sind viel weniger von Fremden durchsetzt als in Argentina, wenngleich die absolute Zahl der Fremden höher sein soll als die der Fremden in Argentina. Unter den 2,7 Millionen Fremden sollen wiederum 1,3 Millionen Italiener, 800000 Portugiesen und 100000 Spanier leben, d. h. 2,2 Millionen Romanen. An dem Rest von 500000 nehmen die Deutschen mit etwa 300000, die Südamerikaner mit ungefähr 100000 und die Polen mit an 80000 teil. Demgemäss ist das romanische Element auch unter den Fremden und Einwanderern bei weitem vorherrschend, doch lässt die Zahl der Deutschen, zumal da diese in Südbrasilien vielfach in geschlossenen Ansiedlungen leben, auch grösseren deutschen Einfluss erwarten. Die reichen Hilfsquellen Brasiliens ergeben einen bedeutenden Handel. Für 1901 wird die Ausfuhr auf 860,8, die Einfuhr auf 415 Millionen Mark angegeben, so dass die erstere die letztere ungefähr um das Doppelte übertrifft.

Die Ausfuhr besteht vorwiegend aus Ackerbau- und Waldprodukten, vermischt mit Erzeugnissen der Viehzucht und des Bergbaus. Die Ausfuhr von Kaffee überwiegt bei weitem die aller andern Produkte und nimmt mehr als

die Hälfte der gesamten Ausfuhr ein, nämlich 1901 506 Millionen Mark, und da sie vorwiegend aus dem Osten des Landes von Bahia bis São Paulo stammt, so sind schon aus diesem Grunde Santos und Rio die wichtigsten Häfen des Landes. An zweiter Stelle steht der Kautschuk mit fast 183 Millionen, so dass diese beiden Produkte zusammen 689 Millionen Mark von 861 ausmachen. Ist der Kaffee ein Produkt des Ostens, so ist der Kautschuk dasjenige des Nordens, Amazoniens, während sich die übrigen Produkte über das ganze Land verteilen. Es sind namentlich Tabak und Zucker mit je etwa 33, Vieh und Häute mit je etwa 19 bis 20, Kakao mit 18,4, Gold mit 9,6, Baumwolle mit 9,4, Felle mit 3,3, Manganerz mit fast 3, Edelsteine mit 2,2, Piassava mit 1,06, Paránüsse mit 1,05 und Karnaubawachs mit 1,04 Millionen Mark. Hierbei ist nicht gerechnet das Fleisch von Rio Grande do Sul und der Mate oder die Yerba von Südbrasilien. Der Kakao ist vornehmlich das Produkt Amazoniens, Baumwolle, Tabak und Zucker kommen aus dem Nordosten, Vieh und Häute aus dem gesamten Innern, soweit die Campos reichen, Erze und Edelsteine vornehmlich aus Minas.

Die wichtigsten mit Brasilien handeltreibenden Staaten sind die Vereinigten Staaten mit 423, England mit 244, Deutschland mit 165 und Frankreich mit 133, auch Argentina mit 75 Millionen Mark. In der Ausfuhr von Brasilien nach diesen Staaten ist es begründet, dass die Vereinigten Staaten die erste Stelle in der Handelsbewegung einnehmen, denn sie empfangen den grössten Teil des Kaffees. Im Jahr 1900 lieferte Brasilien an die Vereinigten Staaten Waren im Gesamtwert von 244, 1901 von 296,5 und 1902 von 332,6 Millionen Mark, während die Ausfuhr nach Deutschland 1900 und 1901 nur 112,6 und 113,9, nach England 121,3 und 101,1 und nach Frankreich 63,1 und 56,3 Millionen Mark betrug. Deutschland empfing von Brasilien im Jahre 1901 für 70,6 Millionen Mark Kaffee, für 15,34 Millionen Mark Rindshäute

und ferner Tabak für 14,5 und Kakao und Kautschuk für je etwa 4 Millionen Mark. Die Kaffeeausfuhr nach Deutschland ist trotz des Sinkens der Preise noch immer im Steigen, denn 1897 wurden nur 60 900 Tonnen, 1902 aber 112 000 Tonnen dahin ausgeführt. In der Ausfuhr von Tabak und Häuten nach Deutschland ist ein Rückgang eingetreten, während Kakao und Kautschuk eine Steigerung erfuhren, doch nicht dem entsprechend, wie es die ungeheure Entwicklung der Kautschukproduktion hätte erwarten lassen.

In der Einfuhr nach Brasilien steht England im Jahre 1900 mit 125,8, 1901 mit 90,6 Millionen voran, dann folgen die Vereinigten Staaten mit je etwa 49, Deutschland mit 45 und 35 und Frankreich mit 30—31 Millionen Mark. Bei allen diesen Staaten ist ein Rückgang der Einfuhr nach Brasilien eingetreten. England erreichte das Maximum 1891 mit 175, Deutschland 1895 mit 75, die Vereinigten Staaten 1895 mit 63,4 und Frankreich 1891 mit 81,6 Millionen Mark. Die Einfuhr des Deutschen Reiches nach Brasilien setzte sich 1901 vorwiegend aus Baumwollenwaren, Eisen, Eisenwaren, Spezereiwaren, Kurzwaren, Papier und Wollenwaren, also aus Industrieartikeln zusammen, doch wurden auch bedeutende Mengen von Nahrungsmitteln: Reis, Fische, Butter, Malz, Hopfen, Pfeffer, Käse und anderes nach Brasilien geliefert, was dieses Land recht wohl selbst erzeugen könnte und zum Teil auch erzeugt. Im ganzen bemerkt man einen Rückgang der deutschen Einfuhr nach Brasilien mit Ausnahme der Kurzwaren, Kunstgegenstände und Tonwaren, was, wie oben gesagt, auf die verminderte Kaufkraft der Bevölkerung infolge des Sturzes des Kaffeepreises zurückzuführen ist.

Sehr verschieden verteilt sind die deutschen Interessen in Brasilien, sie vereinigen sich einerseits in Südbrasilien, andrerseits in den Städten. Südbrasilien ist der eigentliche Sitz der deutschen Einsiedler und Kolonisten, die erst einwandern konnten, nachdem die portugiesische

Herrschaft über das Land gebrochen war; in der Tat wanderten auch bereits 1824 die ersten Deutschen in Rio Grande ein. Ein zweiter Strom kam in den Jahren der Reaktion 1849—1859, dann aber wurde die Auswanderung aus Preussen nach Brasilien durch das von der Heydt'sche Rescript lahm gelegt, und erst neuerdings ist die Zahl der Einwanderer aus Deutschland wieder gestiegen. Die lange Unterbrechung der deutschen Einwanderung ist jedenfalls für das deutsche Volkstum nicht von Vorteil, sondern für die Stellung der Deutschen in Brasilien im Gegenteil wahrscheinlich von grossem Nachteil gewesen, weil die Deutschen inmitten der übrigen Nationen ihr Volkstum verteidigen mussten, lange Zeit keine Hilfskräfte, keine Unterstützung, keinen neueren Nachschub erhielten. Im Gegenteil, an ihrer Stelle erschienen andere Einwanderer in grossen Scharen, namentlich die Italiener und später die Polen. Die Italiener wurden seit 1874 von der brasilischen Regierung mit dem ausgesprochenen Zweck, ein Gegengewicht gegen die Deutschen zu bilden, in denselben Gegenden angesiedelt wie diese, die Polen seit den 1880 er Jahren namentlich in Paraná. Heute schätzt man die Deutschen auf 250 000, die Italiener bereits auf 500 000 und die Polen auf 80 000; sie alle sitzen in den Waldgebieten am Abfall des Küstengebirges gegen das Meer im Gegensatz zu den Brasiliern und ihren Abkömmlingen, welche die Grasfluren, und den Negern, welche die Küste selbst bevorzugen.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, auf die deutschen Kolonien und Kolonisten in Südbrasilien des näheren einzugehen; wer sich darüber unterrichten will, findet eine reiche Literatur über das Deutschtum in Südbrasilien. Hier möge nur bemerkt werden, dass die deutschen Kolonien in Südbrasilien der Volkszahl nach im starken Wachsen begriffen sind, dem Wohlstande nach in mässigem Fortschritte. Dass dieser nicht grösser ist, liegt einerseits in dem Mangel rasch einschlagender Ackerbauprodukte wie z. B. des Kaffees, der hier kaum noch gebaut werden kann, dann aber in dem

Mangel günstiger Verkehrswege und in der geringen Fürsorge, ja der geheimen Abneigung der Regierung gegenüber den Deutschen, endlich auch in der üblen nationalen Eigenschaft der Deutschen, ihr Volkstum rasch aufzugeben. Auch heute sind die deutschen Kolonisten in Südbrasilien im wesentlichen auf eigene Kraft angewiesen, da die brasilische Regierung sie, wie gesagt, scheel ansieht, die deutsche Regierung anscheinend wenig für sie übrig hat, und das deutsche Kapital sich auch hier auffallend zurückhält. Immerhin sind einige Fortschritte zu verzeichnen, unter anderen die Gründung der hanseatischen Kolonisationsgesellschaft zur Unterstützung der deutschen Interessen, und so ist denn auch die Bedeutung der Deutschen in Südbrasilien nicht zu unterschätzen.

Namentlich ist es wieder der Handel, welcher in deutschen Händen liegt. In Rio Grande do Sul haben 16 deutsche Handelshäuser der Stadt Porto Alegre Kapital und Kredite von zusammen etwa 32 Millionen Mark, in Santa Catharina arbeiten die deutschen Firmen mit etwa 6 Millionen Mark Kapital und Kredit und in Paraná mit nahezu 15 Millionen Mark. Da ausserdem die Vorstände und Inhaber sehr vieler anderer Firmen Deutsche sind, so ist es nicht zuviel gesagt, dass in Rio und in Paraná zwei Drittel bis drei Viertel des deutschen Handels oder wenigstens des Einfuhrhandels in den Händen der Deutschen liegt, während in Santa Catharina zwei deutsche Handelshäuser die Einfuhr der Provinz fast allein in die Hand bekommen haben. Wenn trotzdem der deutsche Grundbesitz in Südbrasilien nicht so hoch ist, wie man erwarten sollte, so liegt das vor allen Dingen daran, dass ein grosser Teil der deutschen Kolonisten die brasilische Staatsangehörigkeit erworben hat. Wenn man hört, dass die wenigen Tausend deutscher Kolonisten in Rio Grande do Sul Grund und Boden im Werte von 40 Millionen Mark besitzen, so muss man für die 100000 Deutschen von Abstammung eine sehr bedeutende Summe für den

Grundbesitz ansetzen; für Santa Catharina wird der deutsche Grundbesitz auf 1 Million Mark, die deutschen Fabrikanlagen auf dieselbe Summe angegeben, in Paraná sollen 8 Millionen Mark in deutschen Industrieunternehmungen angelegt sein, in Rio Grande ebenfalls 3 Millionen Mark, endlich besitzt die hanseatische Kolonialgesellschaft Land im Wert von 5½ Millionen Mark. Die Zahl der Deutschen wird für Rio Grande do Sul auf 100 000, für Santa Catharina auf 70 000 angegeben, während in Paraná nur zwei deutsche Kolonien bestehen; die Stadt Porto Alegre soll jetzt 100 000 Einwohner, darunter 25 000 deutsch redende besitzen. Sie führt die Produkte der Serrakolonien, also der deutschen Ansiedlungen aus, namentlich Bohnen, Mais, Maniok, Mehl, Gerste, Erbsen, Kartoffeln, Lein, Tabak, Viehzuchterzeugnisse, Mate und Cachaça (Zuckerrohrbranntwein) im Gesamtwert von 1901 14,6 Millionen Mark. Die Ansiedlungen der deutschen Kolonisten sind dagegen nur klein und vielfach im Walde zerstreut; für Blumenau in Santa Catharina werden 5000 Einwohner angegeben, doch liegt auch diese Ansiedlung zerstreut an den Ufern des Itajahy, während Joinville 3000, die Serrakolonien von Rio Grande meist weniger als 2000 Einwohner haben. Zwei Drittel der Deutschen in Südbrasilien sind Protestanten.

Im übrigen Brasilien sitzen die Deutschen nur zerstreut, namentlich in den Städten São Paulo, Santos, Rio, Bahia und Pernambuco. Hier sind sie meist Kaufleute und haben eine sehr bedeutende Handelsstellung erlangt, ausserdem aber besitzen sie ausgedehnte Kaffeepflanzungen, namentlich in São Paulo und Industrieanlagen in diesem Staate und in Rio. Am grössten sind jetzt wohl die deutschen Interessen in São Paulo, weil dieser Staat der Hauptkaffeestaat Brasiliens ist und weil Deutschland, wie oben gesagt, eine sehr bedeutende Menge Kaffee von Brasilien empfängt. Daher ist denn auch das deutsche Kapital in Santos mit 40, in der Stadt São Paulo mit

etwa 18 Millionen Mark Kapital und mit Kredit im Betrage von 15, beziehentlich 35—40 Millionen Mark vertreten, so dass in diesen beiden Städten allein der Wert der deutschen Interessen 110 Millionen Mark übersteigen dürfte, wobei noch nicht gerechnet sind 4 Millionen Mark für Grundbesitz in diesen Städten und mindestens 12 Millionen Mark für Industrieanlagen. Endlich ist der Wert der Kaffeepflanzungen in São Paulo auf 2,5 Millionen Mark anzusetzen, so dass in diesem Staate rund 75 Millionen Mark seitens des Deutschen Reiches angelegt sind. In Rio rechnet man für die deutschen Handelshäuser je 29 Millionen Mark Kredit und Kapital, während etwa 8 Millionen Mark in Industrieanlagen und 10 Millionen Mark in der deutsch-brasilischen Bank angelegt sind; dazu kommt eine Eisenbahnanleihe in Höhe von 22,5 Millionen. Abgesehen von den kleineren Städten im Innern und den Hauptkaffeehäfen wie Campos und Victoria ist es namentlich Bahia, das infolge seines ausgedehnden Handels mit Deutschland und der in der Nähe befindlichen Zigarrenfabriken deutsche Kapitalien in Höhe von etwa 12 Millionen Mark repräsentiert.

Endlich hat sich der deutsche Handel in Amazonien ausserordentlich entwickelt, namentlich in den beiden grossen Kautschukausfuhrhäfen Pará und Manaos. In ersterer Stadt sollen 5 Millionen Mark Kapital und 10 Millionen Mark Kredit, sowie gegen 1 Million Mark in industriellen Unternehmungen und nahezu ebensoviel in Grundbesitz seitens Deutschlands untergebracht sein, in Manaos 4 Millionen Mark Kapital und 1,5 in Grundbesitz; Zahlen, die in raschem Steigen begriffen sind, weil der Kautschukhandel Amazoniens im Aufschwung ist, bereits zu einem beträchtlichen Teile nach Deutschland geht und dieses um so mehr kann, als ihm durch die 1900 seitens der Hamburg-Amerikalinie eröffnete Verbindung mit Hamburg nicht nur eine grosse Erleichterung gewährt, sondern geradezu eine neue Grundlage geschaffen worden ist.

Im ganzen schätzt man heute die deutschen Kapitalinteressen in Brasilien auf 400—420 Millionen Mark und dazu den Wert des Besitzes der deutschen, aber in brasilischer Staatsangehörigkeit befindlichen Kolonisten, auf mehrere 100 Millionen Mark. Grösser sind die englischen Kapitalanlagen in Brasilien namentlich deshalb, weil sie die meisten Eisenbahnen des Landes beherrschen, dagegen fehlen englische Pflanzer und englische Ackerbaukolonien und die Zahl der englischen Häuser ist nicht übermässig gross. Die Franzosen scheinen gegen die Deutschen bereits zurückzustehen, da sie etwa 70 Millionen Mark in 287 Handelshäusern, 24 in Landbesitz, 5 in Bergwerken, 16 in Zuckerfabriken, 8,5 in Banken und 32 in Eisenbahnen angelegt haben, leider aber auch beinahe 400 Millionen Mark in Staatspapieren. Wenn irgend etwas dem Aufschwung der deutschen Interessen entgegensteht, so ist es die Vorliebe der Brasilier für alles Französische und ihre Abneigung gegen alles Germanische. Unter der letzteren haben freilich auch die Nordamerikaner zu leiden, die, wie in den meisten übrigen Ländern so auch in Brasilien, mit den Deutschen in ernstlichen Wettbewerb zu treten beginnen und namentlich ihnen in Einem voraus sind, nämlich in dem Mut, Kapital für irgendwelche Unternehmungen, z. B. Eisenbahnbauten in Südbrasilien, zu riskieren, womit sie mit der Zeit den Deutschen den Rang ablaufen werden, falls diese sich fortgesetzt übertrieben zurückhaltend zeigen sollten.

Von den übrigen atlantischen Staaten kommt Guayana für die Deutschen fast .nicht in Betracht, da der Handel aller drei Kolonien in Guayana mit Deutschland nur gering ist, dagegen ist in Venezuela wiederum ein Feld für die Deutschen seit langer Zeit vorhanden, obwohl man die Kopfzahl derselben einschliesslich der Schweizer und Osterreicher auf kaum 1200 ansetzen darf, wovon überdies 300 auf eine kleine Ackerbaukolonie Tovar und 500 auf die Hauptstadt Carácas entfallen. Die 1839

gegründete Kolonie Tovar ist von etwa 300 Badenern und Hessen bewohnt, hat sich jedoch in den 60 Jahren ihres Bestehens nicht derart entwickelt, dass man ihr eine günstige Zukunft voraussagen dürfte. Weit bedeutender ist die Stellung der deutschen Kaufleute in der Hauptstadt und in den hauptsächlichen Hafenstädten, in denen sie in verschiedenen Stellungen leben; bis zu dem Konflikt der deutschen Regierung mit Venezuela waren sie ohne Zweifel die geachtetsten Fremden im Lande und haben einen grossen Teil des Handels in der Hand, besonders im Orinocogebiet. Einen weiteren Aufschwung hat das Deutschtum durch die Erbauung der grossen Eisenbahn von Carácas nach Valencia (1888—94) gewonnen und überdies leben manche Deutsche in andern Berufen im Lande. Wie hoch heute die deutschen Interessen in Venezuela zu berechnen sind, ist kaum zu sagen, und ebenso ist eine genaue Angabe über den Handel Deutschlands mit Venezuela schwer zu erlangen, da in den letzten Jahren infolge der beständigen Revolutionen eine genaue Handelsstatistik nicht geführt worden ist. Jedenfalls ist der Handel Venezuelas mit dem Auslande überhaupt zurückgegangen, 1897 hatte er noch einen Wert von 130, 1898 von 95 Millionen Mark und dürfte heute wohl kaum noch 80 Millionen Mark betragen. Der Grund für diesen Rückgang liegt in dem Fall der Kaffeepreise seit 1898, der das ganze Land höchst ungünstig beeinflusst hat und beeinflussen musste, da es wie Brasilien vorwiegend Kaffee ausführt.

Der gesamte Handel Deutschlands mit Venezuela betrug 1893 27,5, 1894 26,5, 1901 aber nur 16,4 Millionen Mark, wobei sowohl die Ausfuhr wie die Einfuhr einen bedeutenden Rückgang erfuhren, nämlich erstere von 14,9 und 20,3 auf 9,4, letztere von 12,6 auf 6,2 und 7,0 Millionen Mark. Der Gesamthandel Frankreichs mit Venezuela betrug 1894 24,4, 1901 nur 10,6 Millionen Mark; die Ausfuhr aus Venezuela nach Frankreich ging von 20,6 auf 9,8,

die Einfuhr von 3,8 auf 0,8 Millionen Mark zurück. Grossbritannien hat ebenfalls eine bedeutende Einbusse erlitten, da sein Gesamthandel mit Venezuela 1893 20,8, 1901 nur 12,6 Millionen Mark betrug; an diesem Rückgang ist besonders beteiligt die Einfuhr nach Venezuela, die von 19,0 auf 10,5 Millionen Mark fiel. Was endlich die Vereinigten Staaten betrifft, so lassen auch diese einen Rückgang in der Einfuhr nach Venezuela von 17,2 auf 13,9 Millionen Mark erkennen, während die Ausfuhr seit 1893 von 15,1 auf 27,7 gestiegen ist. Der Gesamthandel der Vereinigten Staaten mit Venezuela betrug daher 1901 41,6 Millionen Mark gegen 16,4 bei Deutschland, 10,6 bei Frankreich und 12,6 bei England, so dass also die Vereinigten Staaten die drei übrigen Staaten zusammen in der Handelsbewegung übertreffen. Überhaupt ist der Handel auch Deutschlands mit Venezuela stets sehr schwankend gewesen. So betrug die Ausfuhr von Hamburg dahin im 6. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts 5,2, im 9. fast 10, im 7. über 10, im 8. über 18 1/3 und im letzten Jahrzehnt 17,7 Millionen Mark. Der Kaffee erreichte seinen grössten Ausfuhrwert in der Mitte der 90er Jahre, im Jahre 1895—96 68,6 Millionen Mark bei einer Gesamtausfuhr von 96, während 10 Jahre früher von 65,6 Millionen Mark der Gesamtausfuhr nur 28,5 auf Kaffee kamen; wohl aber ist der Kaffee auch heute noch der wichtigste Ausfuhrgegenstand des Landes. An zweiter Stelle steht Kakao, dessen Ausfuhr im Gegensatz zu der des Kaffees sich ziemlich gleich bleibt, nämlich ungefähr immer 7—8 Millionen Mark beträgt, dann folgt heute das Balatá genannte Gummi aus dem Orinocogebiet, von dem im Jahre 1900 für ungefähr 5 Millionen Mark ausgeführt wurde. Dieses hat das Gold abgelöst, das 1885/86 mit 20 Millionen Mark in der Ausfuhrliste an zweiter Stelle stand, während es 1895/96 zwar auch noch diese Stelle einnahm, aber nur noch 9,45 Millionen Mark Wert hatte; heute ist es auf 1,36 Millionen Mark zurückgegangen

und sogar von dem Ausfuhrartikel Häute überflügelt worden, von denen für mindestens 2 Millionen Mark jedes Jahr ausgeführt werden, wie auch der Export von lebendem Vieh im Steigen begriffen ist und sich mindestens zwischen 1 und 2 Millionen Mark im Ausfuhrwert bewegt.

Während 1885/86 die Reihe der Ausfuhrartikel war: Kaffee, Gold, Kakao, Häute, Kupfer, Kohlen, Felle, lebende Tiere, Dividivi, Nutzholz und Tonkabohnen, war die Reihenfolge 1895/96: Kaffee, Gold, Kakao, Häute, Vieh, und für 1902 darf man wohl ansetzen: Kaffee, Kakao, Gummi, Häute, Vieh und Gold; ausser den genannten Artikeln kommen auch jetzt noch Tonkabohnen, Reiher- und andere Schmuckfedern aus Guayana, Kopra, Kohlen und Schwefel aus dem Nordosten, Dividivi, Mangroverinde von Maracaibo, Kupfer von Tucacas, Kopaivabalsam aus der Cordillere; auch Ochsen, Hörner, Klauen, Schafwolle und Schaffelle werden aus Maracaibo und Coro ausgeführt. Die Ausfuhr bewegt sich namentlich nach den Vereinigten Staaten, Frankreich, Deutschland, England, wie die oben angegebene Liste zeigt. Die Einfuhr kommt von den Vereinigten Staaten, England, Deutschland und Frankreich, sowie auch von Belgien, Italien, Spanien und einigen andern Ländern. Im Jahre 1901 stand an der Spitze der Kaffeeausfuhr Deutschland, im Jahr 1902 die Vereinigten Staaten; der Kakao geht vorwiegend nach Frankreich und Deutschland, wo Hamburg ungefähr ¼ des venezolanischen Kakaos erhält, Gold und Gummi nach England, Gummi auch nach Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten, die Häute verteilen sich auf die verschiedenen Exportländer, das Vieh wird nach Trinidad und Cuba ausgeführt. La Guaira, Ciudad-Bolívar, Maracaibo und Puerto Cabello sind die wichtigsten Häfen auch für die Einfuhr. Diese besteht namentlich aus Baumwollen-, Leinen-, Strumpf-, Wollen- und Seidenwaren, sowie aus Lebensmitteln, Steingut, Glaswaren, Möbeln und Kunst- und Industrieerzeugnissen. Deutschland erhält aus Venezuela

vornehmlich Kaffee, Kakao, etwas Gummi, Häute, dann aber auch Dividivi, Federn, Balsam und ein wenig Holz und liefert dafür an Venezuela die genannten Gegenstände; unter den Lebensmitteln besonders Reis, Bier, Malz, Butter, Sardinen, Schokolade, Käse, Wein und getrocknete Fische.

Die Cordillerenstaaten. Verlassen wir hiermit die atlantischen Staaten, und gehen wir zu den pacifischen oder Cordillerenstaaten über, so ist Colombia sehr wenig geeignet, uns einen Einblick in seine Handelsverhältnisse und die Interessen der Deutschen daselbst zu gewähren; Colombia ist nämlich durch die grosse Revolution von 1899 bis 1902 in seiner Bedeutung soweit zurückgedrängt und in seinem Kredit so geschädigt worden, dass im Mai 1902 der Papiertaler kaum noch 12 Pfennig wert war. Die wichtigsten Ausfuhrartikel für Colombia waren früher Indigo und Chinarinde, ersterer bis 1875, letztere bis 1885. Chinarinde wurde 1880 noch für 20 Millionen Mark ausgeführt, heutzutage fast überhaupt nicht mehr, und schon 1887 nur noch für 160000 Mark. Jetzt sind Erze, Kaffee, Häute, Tabak, Kautschuk, Steinnüsse und Dividivi die wichtigsten Ausfuhrartikel, daneben Kakao, Kopra, Vieh, Salz und Harze. Die Erze bestehen besonders aus Gold und Silber in der Landschaft Antióquia, doch ist ihr Ausfuhrwert nicht genau bekannt, wie überhaupt die Handelsstatistik von Colombia fast alles zu wünschen übrig lässt; 1890 betrug der Wert der ausgeführten Erze 8½ Millionen Mark. Über den Wert der übrigen Ausfuhrgegenstände sind wir im einzelnen ebenfalls nicht unterrichtet, der Gesamthandel Colombias soll 1898 120 Millionen Mark betragen haben, wovon 76 auf die Ausfuhr, 44 auf die Einfuhr kamen, doch ist das wichtige Panamá mit seinem Durchgangshandel über den Isthmus dabei nicht mitgerechnet. Die bedeutendsten Handelsgebiete für Colombia sind England, die Vereinigten Staaten, Frankreich und das Deutsche Reich mit einem

Gesamthandel für 1901 von 29,4, 26,4, 16,6 und 10,3 Millionen Mark, zusammen also 84,7 Millionen Mark; von der Ausfuhr kamen 1901 13,4 auf die Vereinigten Staaten, 10,3 auf England, 6,1 auf Frankreich und 6,0 auf Deutschland, so dass die Vereinigten Staaten für die Ausfuhr in erster Linie stehen. Die Einfuhr nach Colombia ist dagegen am grössten von England mit 19,1 und von den Vereinigten Staaten mit 13,0 Millionen Mark, wogegen Frankreich mit 10,5 und Deutschland mit 4,3 zurückstehen. Die Ausfuhr nach Deutschland war am grössten 1894 und 1896 mit etwa 8,5 Millionen Mark, die nach Frankreich 1894 mit 9,8 Millionen Mark, die nach den Vereinigten Staaten 1898 und 1899 mit 21—22 Millionen Mark und die nach England 1893 und 1898 mit 13 Millionen Mark. Auch die Einfuhr nach Colombia ist zurückgegangen, da England noch 1896 für über 28 Millionen dahin lieferte, die Vereinigten Staaten 1897 15,5, Frankreich 1896 über 20 und Deutschland 1897 fast 9 Millionen Mark. Über die Summe der deutschen Interessen in Colombia ist wenig bekannt. Der Nationalität nach sind die Fremden auch in Colombia meist Romanen und zwar vorwiegend Italiener und Franzosen. Die Deutschen sind nicht sehr zahlreich, haben aber einen bedeutenden Einfluss, da sie einen grossen Teil des Handels in Händen haben; sie wohnen besonders in den grösseren Städten als Kaufleute und haben auch einige industrielle Unternehmungen begonnen, namentlich Bierbrauereien und Glasfabriken. Die Engländer sitzen vielfach als Bergbaubeamte in den Minen von Antióquia und anderen Staaten, doch ist der Bergbau in Colombia, wie schon gesagt, zurückgegangen.

Der zweite Cordillerenstaat, Ecuador, verhält sich in bezug auf seine Produkte ziemlich einfach. Er führt nämlich vorwiegend Kakao aus und zwar in so grossen Mengen, dass von der etwa 32,6 Millionen Mark betragenden Ausfuhr des Jahres 1901 nicht weniger als 25 auf den

Kakao kamen. Der Rest verteilt sich auf Steinnüsse mit $3\frac{1}{4}$, Kaffee $1\frac{1}{3}$, Kautschuk $1\frac{1}{7}$, Häute und Strohhüte mit je $\frac{3}{4}$ Millionen Mark, sowie auf geringe Mengen von Holz. Da der Kakao besonders nach Frankreich geht, so erhielt dieses Land 1901 von der Gesamtausfuhr 13,4 Millionen Mark, und ungefähr ebensoviel zusammen die Vereinigten Staaten, Deutschland und England mit 5,6, 4,3 und 4,0 Millionen Mark, während Spanien noch für 2,7 Millionen Mark empfing, und der Küstenhandel besonders nach Perú und Chile ging. Deutschland empfängt ganz besonders die Steinnüsse von Ecuador, aber auch Kakao, letzteren 1901 im Wert von 7 (?) Millionen, 1900 im Wert von 8,5 (?) Millionen Mark, dazu geringe Mengen Gummi, Kaffee und Häute. Die Einfuhr nach Ecuador hatte 1901 einen Wert von 30,3 Millionen Mark, woran die Vereinigten Staaten mit 8,1, England mit 7,15, das Deutsche Reich mit 5,4 und Frankreich mit 4,2 Millionen Mark beteiligt waren, während der Rest sich auf Spanien und die südamerikanischen Küstenländer verteilt. Naturgemäss geben alle europäischen Länder und so auch Deutschland vorwiegend Industrieartikel nach Ecuador ab, wie Baumwollen-, Eisen-, Wollen- und Strumpfwaren, Möbel, Papier, Glaswaren und Leder, aber auch Reis, Malz und einige andere Lebensmittel. Deutsches Kapital ist in Ecuador verhältnismässig gering vertreten, sondern das englische überwiegt bei weitem, doch sollen etwa 3 Millionen Mark Kapital und 6 Millionen Mark Kredite seitens Deutschlands in Ecuador angelegt sein und auch einige Millionen in Pflanzungen und in Verkehrsanlagen.

Perú war früher das reichste und wichtigste Land Südamerikas, da es, wie eingangs bemerkt, ungeheure Mengen von Silber nach Spanien lieferte. Auch heute noch sind reiche Silberminen in Perú vorhanden, angeblich über 2600, dazu über 400 Goldminen, wie auch Kupfer- und Quecksilberminen. Der Bergbau liegt jedoch insofern im argen, als die Gruben teilweise von der Küste sehr weit entfernt sind

oder aber in veralteter Weise betrieben werden; geschlossen sind daher die meisten Kupferbergwerke im Süden des Landes, die Goldgruben im Osten, die Quecksilberwerke in Huancavelica, während andrerseits die beträchtlichen Eisenlager nicht eröffnet worden sind. Von sonstigen wertvollen Bodenprodukten ist der Guano der Inselgruppen vor der Küste für Perú von grosser Bedeutung gewesen, da die meisten Eisenbahnen aus dem von diesen Guanoinseln gezogenen Gewinn erbaut worden sind. Verloren gegangen sind im chilenischen Kriege an Chile die gewaltigen Salpeterdistrikte von Tarapacá, wodurch das Land einer grossen Einnahmequelle beraubt worden ist; die Kohlen des Nordens sind bisher nicht abgebaut worden, und das Salz wird nur in geringem Masse gewonnen, dagegen ist Petroleum neuerdings zu grösserer Wichtigkeit gediehen und liefert im äussersten Norden der Küste alljährlich bereits über 20 Millionen Liter. Trotzdem nun also der Bergbau heruntergegangen ist, sind Erze doch immer noch an erster Stelle der Ausfuhrliste zu finden, denn sie nahmen mit 35 Millionen Mark die Spitze der 1901 auf 86 Millionen Mark gestiegenen Ausfuhr ein; an zweiter Stelle stehen jetzt Ackerbauprodukte, nämlich Zucker mit 20 und Baumwolle mit 7,4 Millionen Mark. Fast sollte man sich darüber wundern, da Perú für ein typisches Bergwerksland gilt, aber in den zur Küste hinablaufenden Tälern werden besonders im Norden des Landes infolge äusserst günstiger Produktionsbedingungen sehr beträchtliche Mengen von Zucker erzeugt, wovon ein bedeutender Teil zur Ausfuhr kommt, im Jahre 1900 sogar für 29 Millionen Mark, ungefähr ein Drittel der Gesamtausfuhr. Im Jahre 1901 erreichte Zucker mit Baumwolle zusammen ebenfalls etwa ein Drittel der Gesamtausfuhr, da auch die Baumwolle sich in gutem Fortschritt befindet. Sie wird besonders in den nördlichen Teilen der Küstengebiete gezogen und im steigenden Masse nach den vier Haupthandelsstaaten ausgeführt, während der Zucker

meist nach Chile, Nordamerika, England und Bolivia geht; weitere Produkte sind Wolle 5,6, Häute 3,5, Kokain 3,2, Reis 1,2, Kaffee 0,8 und Borax 0,6 Millionen Mark. Für die Küstenschiffahrt kommen in Betracht Petroleum, Häute, Mais, Zucker, Rum, Hüte, Coca, Stärke, Salz, Bohnen, Schweine, Wein, Olivenöl, und Oliven, auch Zigaretten, Bier, Streichhölzer, Seife, Kerzen. Der Süden liefert vorwiegend Wein und Öl, der Norden Zucker, Reis, Baumwolle, Petroleum, die östlichen Gehänge der Cordillere Koka, Kaffee, Kakao und Gold, die Sierra Häute, Vieh, Tabak und Weizen und das östliche Tiefland vornehmlich Kautschuk.

Im Jahre 1900 ging bei weitem der grösste Teil der 86 Millionen Mark betragenden Ausfuhr nach England, nämlich für 41,8 Millionen Mark, nach einer andern Quelle nur für 26,7 Millionen Mark, 1901 für 37 Millionen Mark. Die Vereinigten Staaten empfingen 1900 nach der einen Quelle 19, nach der andern 8,8, 1901 15 und 1902 fast 14 Millionen Mark aus Perú, Frankreich 1900 9,5, 1901 7,0, nach anderen Quellen jedoch 1900 nur 2 Millionen, während Deutschland 1900 und 1901 je 7, nach anderen Quellen aber 10 Millionen Mark von Perú erhielt. Endlich kommt Bolivia mit 2 Millionen Mark hier noch in Betracht. Deutschland empfing von Perú besonders Erze für 2,5 Millionen Mark, Guano, Gummi, Baumwolle, Häute und Kaffee; die Einfuhr nach Perú hatte 1901 einen Wert von 55 Millionen Mark und bestand vorwiegend aus Manufakturen, Rohstoffen, Lebensmitteln, z. B. Wein, Butter, Holz, Fett, Stearin, Tabak, Kohlen, Papier, Glas, Steingut, Eisen, Stahl, Möbel, Chemikalien und Hopfen. Für die Einfuhr kam zunächst Grossbritannien 1901 mit 22,9 Millionen in Betracht, Deutschland mit 11,1, die Vereinigten Staaten 1902 mit 10,9 und Frankreich mit 2,2 Millionen Mark, weiter Italien, Chile, Belgien und China mit je 1—2 Millionen Mark. Deutschland liefert nach Perú vornehmlich Eisenwaren und Baumwollenwaren, auch Wollenwaren, Kupfer- und Kurzwaren, weiter

Drogen und Farbwaren, Instrumente, Maschinen, Fahrzeuge, Spezereiwaren, Seidenwaren, Papier, Kleider, Glas und Holzwaren, sogar auch Reis und Zucker, also Artikel, die im Lande selbst produziert werden. Im ganzen sind die deutschen Interessen in Perú nicht besonders gross, sondern England überwiegt an Kapital und Kredit ganz bedeutend, doch soll deutsches Kapital mit 25 und deutscher Kredit mit 50 Millionen Mark in Perú angelegt sein, dazu noch etwa 12 Millionen in Pflanzungen und Verkehrsanlagen. Die Zahl der Deutschen ist nicht sehr gross, wahrscheinlich etwa 350, sie sind meist Kaufleute wie die Engländer, während die Nordamerikaner meist Eisenbahnbeamte sind, und die Italiener wiederum vollkommen an Zahl überwiegen; zahlreich sind auch die Franzosen und Spanier, aber im ganzen ist bei dem Mangel einer Bevölkerungsstatistik in Perú keine Genauigkeit über die Verhältniszahlen dieser einzelnen Nationen zu erlangen. Der Gesamthandel von Perú betrug 1901 141 Millionen Mark, davon 86 für die Ausfuhr und 55 für die Einfuhr, im Jahre 1900 war die Einfuhr bedeutend geringer, nur 46 Millionen Mark, die Ausfuhr ungefähr gleich hoch. Der Gesamthandel Grossbritanniens mit Perú nahm 1900 63,4 Millionen in Anspruch, der von Nordamerika 18, von Deutschland 17,2, von Chile 14, von Frankreich 5—6. In jedem Falle ist Perú ein sehr zukunftsreiches Land, dem man in Deutschland eine grössere Beachtung schenken sollte, als es zur Zeit geschieht.

Das alte Hochperú, die Zitadelle der Cordilleren, das jetzige Bolivia, hat im ganzen ähnliche Verhältnisse wie Perú, ist aber seit dem Jahre 1880 infolge der Niederlage gegen Chile vom Meere abgeschlossen worden. Daher befindet sich Bolivia zur Zeit in einem wenig beneidenswerten Zustande der Abhängigkeit von den Nachbarstaaten Brasilien, Perú, Chile und Argentina und hat trotz vielfacher Anstrengungen bisher keinen brauchbaren Wasserweg

nach dem Amazonas oder dem La Plata finden können. Durch zwei Bahnen jedoch ist Bolivia mit dem Grossen Ozean verbunden, nämlich durch diejenige von Puno nach Mollendo in Perú und die von Oruro nach Antofagasta in Nordchile. Bolivia ist von jeher ein Bergbauland gewesen, berühmt durch das ungeheuer reiche Silberbergwerk von Potosi, neuerdings durch die reichen Silberminen von Huanchaca; überdies aber ist es auch reich an Gold, namentlich in der Ostcordillere, an Kupfer südöstlich vom Titicacasee, wo in Corocoro jährlich zwischen 3 und 4 Millionen kg Kupfer gefördert werden, ganz besonders aber an Zinn, das aus der Gegend von Oruro in immer grösserem Masse ausgeführt wird. Bolivia hat daher seinen Charakter als Bergbaustaat behalten, was sich in seiner Ausfuhr deutlich ausspricht. Im Jahre 1901 betrug die Ausfuhr 66 Millionen Mark und davon kamen etwa 47 Millionen auf Erze, nämlich 25,5 auf Silber, 16,4 auf Zinn, 2,6 auf Wismut, 2,0 auf Kupfer und etwa 1 Million auf Gold und Antimon. Von allen übrigen Erzeugnissen ist nur eines sehr bemerkenswert, nämlich Kautschuk mit 16 Millionen Mark, der aus dem Amazonastiefland kommt und eine immer mehr steigende Bedeutung erlangt hat. Weiter werden in geringeren Mengen Kakao, Kaffee, Chinarinde und Häute ausgeführt. Während der Handel Deutschlands mit Perú verhältnismässig gering ist, hat sich das Deutsche Reich im Handelsverkehr mit Bolivia eine massgebende Stelle errungen. 1900 und 1901 erhielt es je 7,5 Millionen Mark aus Bolivia, insbesondere Erze für fast 7 Millionen Mark und Gummi, während der Anteil der übrigen Staaten im Handel mit Bolivia nicht genau bekannt ist. In bezug auf die Einfuhr gilt, dass diese mit noch nicht 30 Millionen Mark weit gegen die Ausfuhr zurücksteht, da sie bei einem Gesamthandel von 96 Millionen Mark 1901 noch nicht einmal den dritten Teil in Anspruch nahm. Für die Einfuhr steht Deutschland an erster Stelle mit 1901 $5^2/_3$ Millionen Mark gegenüber

England und Frankreich mit 4 und 3¹/₃ Millionen Mark; der Rest zersplittert sich auf die Vereinigten Staaten, Chile, Perú, Belgien, Italien, Argentina und Spanien. Deutschland führt nach Bolivia naturgemäss die oftmals erwähnten Industriegegenstände und auch Lebensmittel ein, vor allen Dingen Wollen- und Baumwollenwaren, sowie auch Eisen- und Seidenwaren. Der Gesamthandel des Deutschen Reiches mit Bolivia betrug 1901 über 13 Millionen Mark, nahezu den siebenten Teil des Gesamthandels der Republik. Demgemäss sind die deutschen Interessen in Bolivia auch ziemlich bedeutend, denn der Handel ist grossenteils in deutschen Händen; man rechnet 30 Millionen Mark für das deutsche Kapital, 55 Millionen Mark für das französische, von denen 48 in Coca-, Gummi- und Kautschukpflanzungen angelegt sind.

Das letzte Cordillerenland endlich, Chile, hat für Deutschland nun noch eine sehr grosse Bedeutung und gehört überhaupt zu den lebenskräftigsten und für den Handel wichtigsten Ländern Südamerikas. Für das Jahr 1901 wird der Gesamthandel Chiles auf 476 Millionen Mark angegeben, wovon 263 auf die Ausfuhr und 213 auf die Einfuhr kamen. Auch Chile ist ein Bergbauland, wenigstens in bezug auf seine Ausfuhr, denn von der Ausfuhr von 263 Millionen Mark kamen 1901 239 auf Bergbauprodukte; der Rest zersplittert sich auf Leder, Honig, Weizen, Gerste, Wolle, Häute und Felle, Wachs, Manganerz und Nüsse. Unter den Bergbauprodukten spielt die erste Rolle der Salpeter aus den 1880 Perú abgenommenen Distrikten der Atacama, da er 1901 nicht weniger als 182 von 239 Millionen Mark einnahm. Doch ist auch die Ausfuhr von Kupfer noch sehr bedeutend, nämlich 36 Millionen Mark, und das Silber liefert ebenfalls immer noch 11 Millionen Mark im Jahr, dazu Jod 5,4, Gold 2,25 und Borkalk 2 Millionen Mark. Diese Produkte gehen zu einem grossen Teile nach Deutschland. Namentlich der Salpeter wurde in den

Jahren 1901 und 1902 zu etwa zwei Fünfteln nach Deutschland exportiert, nämlich 1901 von 27,4 Millionen Quintales zu 46 kg 11,5 und 1902 von 30 Millionen Quintales 10,5 Millionen; in zweiter Linie geht der Salpeter nach Frankreich, in dritter nach den Vereinigten Staaten, weiter auch nach Belgien, Grossbritannien, Niederland und Italien.

Die ausserordentlich grosse Ausfuhr von Salpeter nach Deutschland bringt denn auch eine sehr bedeutende Beteiligung des deutschen Handels an der chilenischen Ausfuhr zustande, denn 1901 wurden nicht weniger als 100,7 Millionen von Chile nach Deutschland ausgeführt gegen 88 Millionen nach England, 51 Millionen nach Frankreich und 36,5 Millionen nach den Vereinigten Staaten. Bis zu diesem Jahre waren der Handel Deutschlands und der Vereinigten Staaten mit Chile immer weiter angeschwollen, und auch derjenige Chiles mit England und Frankreich hatte sich vermehrt; diese vier Länder tragen demnach zusammen von der Ausfuhr Chiles 276,2 Millionen Mark, eine Zahl, die abweicht von der anfangs angegebenen für die Gesamtausfuhr von Chile. Nach anderen Quellen erhielt überdies im Jahre 1901 England allein 177,8, Deutschland nur 40,5, die Vereinigten Staaten 22,3 und Frankreich 17 Millionen Mark. Ausser Salpeter empfängt Deutschland von Chile vorwiegend noch Jod, Kupfer und Leder. Die Einfuhr in Chile wird ganz besonders durch die erwähnten Industrieartikel bestritten, unter denen Baumwollenwaren, Eisenwaren, Wollenwaren, Instrumente und Maschinen wiederum den ersten Rang, Farbwaren, Glaswaren, Kurzwaren, Lederwaren, Spezerei- und Papierwaren, auch Tonwaren den zweiten einnehmen. Von der 213 Millionen Mark betragenden Einfuhr nach Chile trug England 76,5, Deutschland 52,6, die Vereinigten Staaten 25 und Frankreich 14 Millionen, zusammen 168,1 Millionen, während sich in den Rest Belgien, Italien, Spanien und andere Länder teilten. Nach dieser Aufstellung betrug also der Gesamthandel von England mit Chile 1901 254,3,

der von Deutschland 93,1, der der Vereinigten Staaten 47,3 und der Frankreichs 31 Millionen Mark.

Was nun die deutschen Handelsinteressen in Chile betrifft, so treten sie wohl noch gegen die englischen zurück, sind aber den französischen überlegen. Man muss unterscheiden zwischen dem Norden und Süden des Landes; der Norden ist ein reines Bergbaugebiet, der Süden enthält deutsche Ackerbaukolonien, in der Mitte aber vereinigt sich der deutsche Handel in Valparaiso und Santiago. Für Santiago wird das Kapital von 120 deutschen Häusern auf 100 Millionen Mark mit weiteren 100 Millionen Mark Krediten angegeben, das in Industrieanlagen angelegte deutsche Kapital auf 10 und das in den Banken arbeitende auf 30 Millionen Mark. Überdies haben 150 deutsch-chilenische Häuser ein Kapital von 120 Millionen Mark. Wiederum aber ist bezeichnend, dass die Deutschen verhältnismässig wenig Grundbesitz im chilenischen Bergbaugebiet besitzen; abgesehen davon, dass sie selbst in den Salpeterwerken, deren Hauptkonsumenten sie sind, nur wenig Kapital angelegt haben, ist auch in den chilenischen Kupferbergwerken nur 3,5 Millionen deutsches neben 18 Millionen Mark französischem Kapital angelegt. Indessen sind wieder in Nordchile, besonders in Iquique und Antofagasta, etwa 8 Millionen Mark deutsches Kapital in Handelshäusern untergebracht, dagegen schätzt man den französischen Grundbesitz auf etwa 64 Millionen Mark.

Ungefähr ebenso hoch wird allerdings auch der deutsche Grundbesitz in Chile zu bewerten sein, wenn man die deutschen Kolonistenländereien in Südchile hinzurechnet. Diese Kolonisten sitzen in dem waldreichen feuchten Teile des südlichen Mittelchile; sie haben hier in der Zahl von etwa 20000 seit dem Jahre 1852 selten geschlossene Ansiedelungen auf dem Lande, sondern meist nur grössere Einzelgrundstücke in Händen, auf denen sie Gras, Roggen, Weizen, Hafer und Kartoffeln, sowie Obst und Gemüse bauen. Andere sitzen in den Städten als Handwerker und

Kaufleute, namentlich zahlreich in Valdivia und Llanquihue, wo sie je 3000 Köpfe zählen sollen. Ebenso zahlreich aber sind sie in Valparaiso, also einer reinen Handelstadt, in Santiago sollen sie 2000, in Concepcion 1500, in Cautin und Malleco je 1000 Köpfe stark sein. Die Grosskaufleute in den Städten nehmen sehr bedeutende Stellungen, wie überall, wo der deutsche Handel herrscht, ein, aber auch die deutschen Kolonisten haben sich im ganzen genommen zu einem mässigen Wohlstande emporgearbeitet, und manchen Städten wie z. B. Valdivia ihren Stempel aufgedrückt, denn diese Stadt zählt etwa ein Drittel deutsche Einwohner, und ihr Handel beläuft sich bereits auf 20 Millionen Mark im Jahre. Wie man sieht, ist jedoch die Gesamtzahl der deutschen Kolonisten sehr viel geringer als in Südbrasilien, und deshalb ist wohl auch ihr Einfluss auf das Land, in dem sie wohnen, nicht so gross wie im südlichen Brasilien; nichtsdestoweniger sollte man auch diesen Kolonisten und ihren Bestrebungen von seiten des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes die denkbar grösste Aufmerksamkeit schenken, da sie an der Westküste einen kleinen Kern für das Deutschtum bilden und gerade die Westküste dürfte in zukünftigen Zeiten von einer grösseren Bedeutung werden als die Ostküste des Erdteils. Deshalb sollte man die im südlichen Mittelchile wohnenden deutschen Landsleute in jeder Weise unterstützen und ihnen durch eine Begünstigung der Einwanderung frisches Blut zuführen, um sie gegen die Entnationalisierungsbestrebungen der Chilenen zu festigen und zu kräftigen, und es sollte überhaupt auf die Pflege guter Beziehungen mit diesen Kolonisten, aber auch mit der chilenischen Regierung und dem chilenischen Volke unsererseits grosses Gewicht gelegt werden.

Schlusswort.

Blickt man auf das Gesagte zurück, so fällt auf, dass Südamerika einerseits trotz einer 400jährigen Kulturgeschichte ein fast nur Rohprodukte liefernder Erdteil geblieben ist, andererseits aber, dass es in vieler Beziehung günstigere Bedingungen für den Handel und auch für die Industrie darbietet als die beiden anderen Südkontinente. Ohne Zweifel ist der Boden Südamerikas im ganzen genommen von viel höherer Fruchtbarkeit als der Afrikas und Australiens, ja auch Asiens. Grosse Flächen unkultivierbaren Landes wie in den Wüsten Afrikas, Australiens und Asiens oder in den polaren Gegenden Nordamerikas und Asiens fehlen mit Ausnahme der Atacama völlig und diese ist gerade wieder mit einem anscheinend sehr bedeutenden Reichtum an Erzen und wertvollen Produkten des Mineralreichs gesegnet. Die ungeheuren Waldungen Amazoniens und der Cordillerengehänge stehen in den tropischen Teilen der Erde einzig da und übertreffen weit den vielgerühmten Kongowald Afrikas. Sie wurden aber bisher ebensowenig ausgenützt wie die für den Getreidebau geeigneten ungeheuren baumarmen oder baumlosen Ebenen des Orinocogebiets, die Campos des Laplatagebiets und die Parklandschaften des Chaco. Dass die Küsten nicht überall leicht zu befahren sind, kann bei der vorgeschrittenen Technik des heutigen Hafenbaus nicht in Betracht kommen und wird wieder aufgewogen durch die gute Zugänglichkeit der Flussmündungen und die grossartige Entwicklung des Systems schiffbarer Ströme. Kein anderer Erdteil ist in dieser Beziehung so günstig ausgestattet wie Südamerika. Nirgendwo auf der Erde, auch in Nordamerika nicht, ist man imstande, auf natürlichen Wasserwegen mittelst grosser Schiffe einen ganzen Kontinent so zu erschliessen, wie es die vier Systeme des Magdalena, Orinoco, Amazonas und

La Plata gestatten, deren Ausnützung für die Schiffahrt aber erst in den Anfängen liegt. Vermögen doch Seedampfer bis zum Austritt des Amazonas aus der Cordillere und bis nach Asuncion am Paraguay, sowie bis zur Mündung des Meta in den Orinoco heraufzukommen, letzteres allerdings nur in der Hochwasserperiode, und sind doch ausser den Hauptflüssen Dutzende von Nebenflüssen für grosse Flussdampfer bis an den Abhang des Gebirges befahrbar, wenn auch erst auf den wenigsten unter ihnen bisher regelmässige Schiffahrt besteht. Endlich bieten die dieser Vorteile nicht teilhaftigen Cordillerenländer wieder andere sehr beachtenswerte Vorzüge dar, nämlich die Möglichkeit, auf geringem Raume in den verschiedenen aufeinander folgenden Höhenstufen die denkbar grösste Mannigfaltigkeit an Produkten aller Zonen, von der heissen bis zur kalten, zu erzeugen, dann aber auch ein besseres Klima als das der grossen Flusslandschaften.

Woran liegt es nun, dass trotz aller dieser Vorzüge Südamerika nicht diejenigen Fortschritte gemacht hat, die es hätte machen können und sollen? Man darf als Schlüssel zur Lösung dieser Frage wohl die Vorherrschaft des romanischen Elements in diesem Erdteil ansehen. Ähnlich wie die romanischen Staaten in Europa, Spanien, Portugal, Italien und auch Frankreich auf die Dauer gegen die germanischen sich nicht auf der Höhe haben halten können, so ist auch das von Spaniern und Portugiesen kolonisirte Südamerika für die Länge der Zeit gegen die übrigen, erst viel später, aber von Nicht-Romanen kolonisierten Erdteile Australien, Nordamerika, ja man kann auch hinzufügen Afrika, zurückgeblieben, denn selbst Afrika ist jetzt z. B. in bezug auf wissenschaftliche Durchforschung Südamerika überlegen. Alle anderen Ursachen für die Verdrängung Südamerikas aus der im 17. und 18. Jahrhundert eingenommenen Stellung als vorgeschrittenster aussereuropäischer Erdteil kommen erst in zweiter Linie. Sie sind zum Teil einfach eine Folge

der Einwanderung der Spanier und Portugiesen, wie z. B. der Umstand, dass sich die Indianerbevölkerung in Südamerika viel reiner und zahlreicher erhalten hat als in Nordamerika, dann aber namentlich die aus dem spanischen Volkscharakter sich ergebende Neigung der Bevölkerung zu Pronunciamentos und Bürgerkriegen, unter denen die jetzigen selbständigen Staaten fast sämtlich schwer leiden.

Im Gegensatz zu dem romanischen Gepräge der herrschenden Volksklassen steht die Tatsache, dass der Handel mit Südamerika fast ganz in Händen der germanischen Völker ist. Die über den Handel Südamerikas mit dem Auslande auf Seite 50 bis 54 gebrachten Angaben zeigen sehr deutlich die Verteilung des Handels zwischen Grossbritannien, Deutschland, die Vereinigten Staaten und Frankreich. Bei näherer Kenntnis der Handelshäuser ergibt sich jedoch bei den meisten Staaten Südamerikas ein Überwiegen der deutschen Firmen an Zahl nicht so sehr als vielmehr an kommerzieller Bedeutung. In der Tat ist der Handel häufig in deutschen Händen, selbst wenn die Waren vielfach nach England, Nordamerika und Frankreich gehen und obwohl die Dampfer, die sie bringen, vornehmlich die britische Flagge führen. Daher ist der Einfluss Deutschlands auf Südamerika grösser als der irgend einer anderen Macht, grösser auch als der der Vereinigten Staaten, und daraus folgt wieder, dass Südamerika für das Wirtschaftsleben Deutschlands von hoher Wichtigkeit ist. Ja, wenn man den Einfluss Südamerikas auf den deutschen Handel und die deutsche Schiffahrt mit demjenigen Asiens, Afrikas und Australiens vergleicht, so überwiegt derjenige Südamerikas entschieden die der übrigen Erdteile.

Deutschland hat daher an der Erhaltung seines mächtigen Handels mit Südamerika das grösste Interesse und sollte daher trachten, das deutsche Element in dem Erdteil mit allen Kräften zu stärken. Es wäre dies um so leichter möglich, als es sich in Südamerika nicht um europäische Kolonien

handelt, die bei Gelegenheit ihr Mutterland durch neue Zolltarife usw. vor anderen Staaten bevorzugen könnten und bevorzugen würden, ja müssten, sondern vielmehr um selbständige Staaten, deren Besitzstand feststeht und von den Grossmächten anerkannt ist. Wenn es also das Interesse Deutschlands erfordert, das deutsche Element in Südamerika auf das kräftigste zu fördern, so kann hier nicht, wie es gelegentlich einmal von übereifrigen Vertretern der kolonialen Ausbreitung des Deutschen Reiches empfohlen worden ist, die Erwerbung von Teilen südamerikanischer Staaten durch Krieg oder Kauf in Betracht kommen, sondern einzig die Stärkung der deutschen Interessen durch Zuführung deutscher Kaufleute, Ansiedler, Techniker, Gelehrter und Offiziere zur Durchtränkung der biegsamen südamerikanischen Staatswesen mit deutschem Geiste und ferner vermittelst reger Beteiligung deutschen Kapitals an wirtschaftlichen Unternehmungen in Südamerika. Man soll nicht glauben, dass eine derartige Zufuhr deutscher Kraft und deutschen Geldes den dortigen Staaten wider den Strich ginge. Die einsichtigeren unter ihnen würden sich diese materielle und ideelle Hilfe nicht nur wohl, sondern auch gern gefallen lassen, weil sie darin eine wirksame Unterstützung gegen ihren natürlichen Feind, die Vereinigten Staaten des Nordens, erblicken müssten, einen Feind, der sie nicht nur zu handelspolitischer Nachgiebigkeit, sondern zu Gebietsabtretungen, ja zur Aufgabe ihrer Nationalität zwingen wird, sobald er die Macht dazu besitzen wird.

Hier liegt nun ein Feld für die Betätigung deutschen Einflusses und für die Hebung deutscher Macht auf der Erde. Südamerika ist der einzige Erdteil, über dessen Zukunft das Los noch nicht geworfen worden ist. Während Asien zum grössten Teile, vielleicht einst ganz an Russland fallen wird, Australien England gehört und Afrika mehreren Staaten, deren Machtverschiebungen das Schicksal der einzelnen Teile Afrikas beeinflussen und entscheiden werden,

vor allen aber Frankreich und England, ist in Südamerika, wenn hier überhaupt eine Vorherrschaft einer der grossen Handelsmächte zur Zeit anerkannt werden soll, Deutschland der im Handel mächtigste Faktor, der auch die Schiffahrt an sich zu bringen im Begriffe ist. Da liegt es nahe, diese starke Stellung soweit zu befestigen, dass sie uneinnehmbar wird, und es wird in der Tat Zeit für Deutschland, sich seinen Platz hier zu wahren. Denn bei der heutigen Verteilung der politischen Macht über die Erde kann nicht geleugnet werden, dass es zur Zeit nur drei wirkliche Weltmächte gibt, nämlich Grossbritannien, das Russische Reich und die Vereinigten Staaten. Diese teilen sich in die grossen Landmassen oder sind im Begriffe, sie zu teilen. Das Deutsche Reich und Frankreich kommen erst in zweiter Linie und können trotz ihrer afrikanischen und Südseebesitzungen kaum noch als Weltmächte angesehen werden. Will das Deutsche Reich sich die rasch verloren gehende bisherige Stellung als eine der führenden Mächte der Erde von neuem erwerben, so suche es dort massgebenden Einfluss zu erlangen, wo dieser noch zu erwerben ist, nämlich in Südamerika, aber nicht in Gestalt von Besitzergreifungen, welche die Bevölkerung erbittern, wie in Kiautschau, sondern in der Bildung eines pekuniären, handelspolitischen und industriellen, im Notfalle auch militärischen Rückhalts für die südamerikanischen Staaten gegen die wachsende Begehrlichkeit der Vereinigten Staaten. Dazu freilich müsste man seitens des Deutschen Reiches die Kraft haben, den Vereinigten Staaten energisch entgegenzutreten und die Handelsfeindschaft Grossbritanniens in den Kauf nehmen, die überdies schon jetzt zur Genüge besteht, und man müsste rückhaltslose Anlehnung an diejenige Macht suchen, welche in Südamerika so gut wie keine Interessen hat, nämlich an das Russische Reich, dem man dafür natürlich freie Hand in Asien zuzusichern hätte. Diese Politik dürfte um so empfehlenswerter sein, als Russland der natürliche Gegner

Grossbritanniens und auch der Vereinigten Staaten ist, und als wir schon zu Zeiten eines politisch so klar sehenden Herrschers, wie Wilhelm I., und des grössten Staatsmannes unserer Geschichte, Bismarcks, in enger Freundschaft oder doch wenigstens in einem Rückversicherungsvertrage mit Russland standen. Aber freilich, es ist an der Zeit, diese Stellung für den einzigen uns noch bleibenden Erdteil bald einzunehmen, denn rascher als vor einem Jahrhundert schreitet heute die politische Geschichte der Erde und schneller als früher entwickeln sich Grossmächte und fallen solche, die es bisher zu sein glaubten.

Die Zukunft Ostasiens.

M. v. Brandt,

Stielers Handatlas



